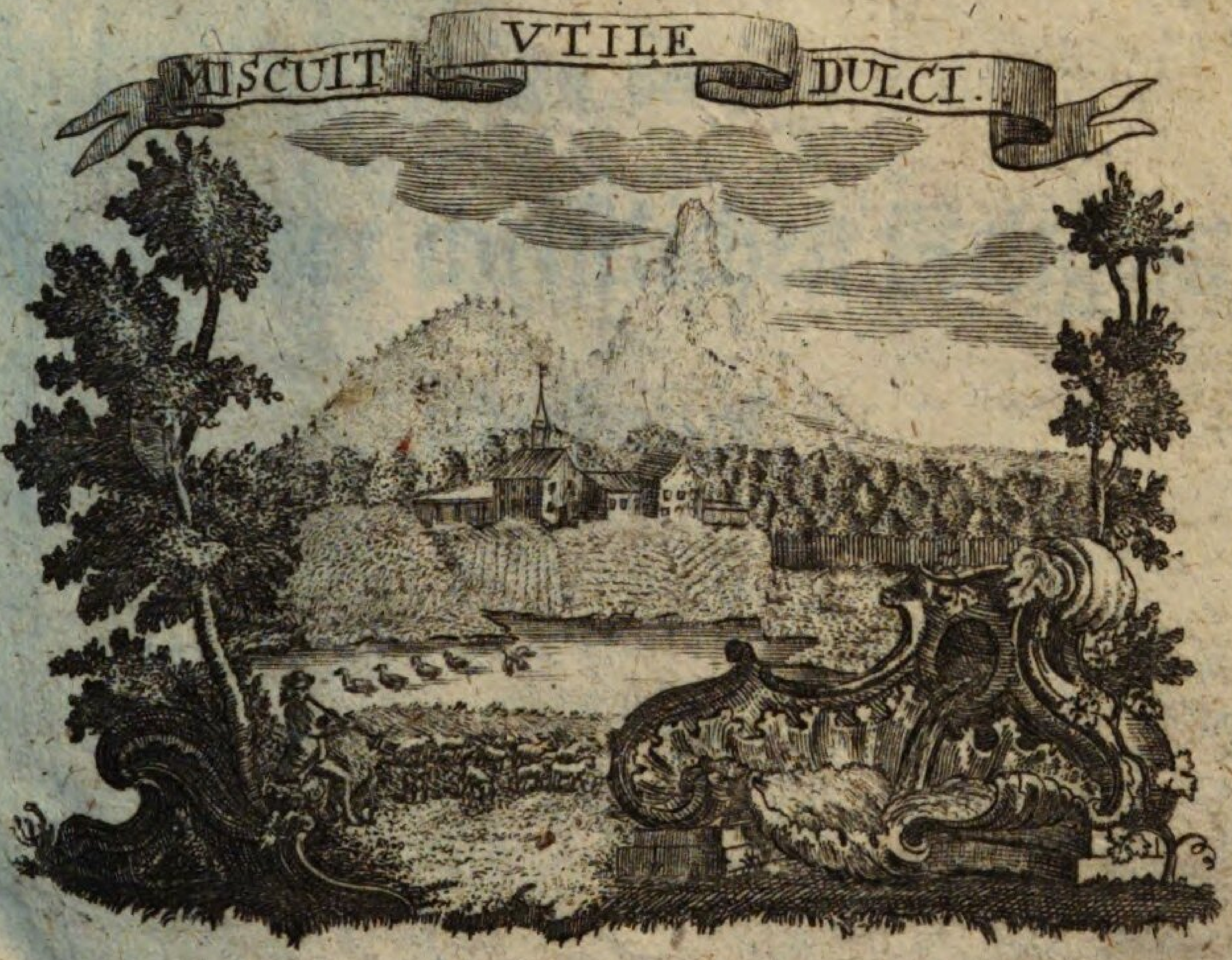
George Friedrich Meiers

der Weltweisheit öffentlichen ordentlichen Lehrers, und der königlichen Academie der Wissenschaften zu Berlin Mitgliedes

philosophische Betrachtungen über die christliche Religion.

Drittes Stück.



Halle,
bey Johann Justinus Gebauer. 1762.

1938.3
Stadtbibliothek Augsburg

Philosophische Betrachtungen über die christliche Religion.

Fünfte Betrachtung, von der Natur der christlichen Religion überhaupt.

§. 183.

Die Erfahrung lehrt, daß, manche Feinde der christlichen Religion, wider dieselbe vornemlich deswegen eingenommen sind, weil sie sich, von ihrer Natur und Beschaffenheit überhaupt, entweder gar keinen richtigen oder keinen hinlänglichen Begrif machen. Sie stossen sich an einige besondere lehrsätze und Vorschriften dieser Religion, und zwar wie dieselben von dieser oder jener christlichen Religionspartheyen erklärt werden. Ob dieses mit Recht oder mit Unrecht geschieht, kan hier nicht entschieden werden. Allein wenn sie deswegen, die christliche Religion überhaupt, verwerfen; so geschieht es, aus einer wahrhaftig unvernünftigen Uebereilung. Wer die christliche Religion vernünftig und unpartheyisch prüfen will, der muß sich von derselben überhaupt, einen richtigen und vollständigen Begrif, zu machen suchen. Bey dieser allgemeinen Betrachtung der christlichen Religion muß man alles dasjenige beyseite setzen, was etwa um ihrer Bekantmachung und Bestätigung willen geschehen ist, und in der heiligen Schrift erzehlt worden. Und noch vielweniger muß man

sich bey derselben, auf die mannigfaltigen Erklärungsarten ihrer besondern Lehrpuncte, einlassen, und am allerwenigsten auf die Nebensachen. Sondern man muß, in dieser allgemeinen Betrachtung, bloß bey der wesentlichen Beschaffenheit dieser Religion stehen bleiben. Zu dem Ende will ich ietzo ihr Wesen, ihre innerliche Einrichtung zu ihrem Zwecke, ihre Verbindung mit der Vernunft und Natur, und ihre Uebernatürlichkeit untersuchen; in so ferne ein vernünftiger Mensch sich, von allen diesen Stücken, aus der gesunden Weltweisheit einen richtigen Begrif zu machen im Stande ist. Ich hoffe, durch diese Betrachtung, unsere allerheiligste Religion in einem Glanze zu zeigen, in welchem sie manche eifrige Christen vielleicht noch nicht gesehen haben. Und wenn, manche Feinde und Spötter derselben, sie in eben diesem Glanze unpartheyisch betrachten wollen; so werden sie wenigstens erkennen, daß viele ihrer Einwürffe, worauf sie sich sehr viel zu gute thun, gar nichts sagen wollen, und daß sie eine Religion anfeinden, die sie noch nie recht gekant haben. Ich will nicht sagen, daß unsere Gottesgelehrten diese Betrachtungen noch nie angestelt haben. Es ist mir genung, wenn ich im Stande bin, dieser wichtigen Sache in einigen Stücken ein neues Licht anzuzünden.

§. 184.

Die gesunde Vernunft kan sich, in der natürlichen Gottesgelahrheit, sehr leicht überzeugen, daß der letzte und höchste Zweck GOttes, um welches willen er die Welt erschaffen hat, in der Verherrlichung seiner Ehre durch die Creaturen bestehe. Da nun, die höchste Vollkommenheit, Ordnung und Harmonie in der Welt im Ganzen betrachtet, nur daher entstehen kan, wenn alles in derselben zu diesem höchsten Zwecke aufs beste zusammenstimt:

so könte diese Welt nicht das beste Werk eines unendlich weisen und gütigen Wesens seyn, wenn nicht alles in der Welt, und die Welt im Ganzen betrachtet, das vollkommenste Mittel der Ehre GOttes, und der Verherrlichung derselben, wäre. Darin besteht eben der allgemeine Geist der Ordnung, der Harmonie, der Vollkommenheit, welcher sich durch die ganze Welt verbreitet, daß alles, von dem Grösten bis aufs Kleinste, in allen seinen mannigfaltigen Verbindungen und Veränderungen, ein Mittel zur Ehre GOttes ist. Denn nichts ist in der Welt, welches nicht von GOtt abhangt; das Böse so gar kan, ohne GOttes Zulassung, nicht geschehen. Folglich ist alles in der Welt eine Würkung der göttlichen Vollkommenheiten, aus welcher dieselben erkant werden können. Alles in der Welt steigt immer nach und nach, zu einer grössern Vollkommenheit, in die Höhe; und wenn es böse ist, oder untergeht, oder irgends auf eine andere Art nicht vollkommener wird, so ist allemal auf eine anderweitige Weise mehr Gutes damit vergesellschaftet. Einem ieden Dinge in der Welt fliessen so viele Nutzen von andern Dingen zu, und es nutzt selbst andern Dingen so viel, daß durch diese gegenseitigen Dienste, welche die Theile der Welt sich einander leisten, endlich die höchste Vollkommenheit in dem Ganzen des Weltgebäudes hervorgebracht wird. Wenn man also die Welt im Ganzen betrachtet, so wird eben dadurch, der Ruhm des Urhebers derselben, durch sie am besten befördert: wenn ein iedes Ding in der Welt so vollkommen ist, und so viel Gutes thut, oder so viel Vollkommenheit verursacht, als in allen Absichten möglich ist. Wenn ein verständiges Wesen die Welt auf diese Art betrachtet, so kan es, aus allen Dingen in der Welt, die göttlichen Vollkommenheiten hervorschimmern sehen. Und da nun,

in dieser Erkentniß der göttlichen Vollkommenheiten, die Ehre GOttes besteht, die GOtt selbst zum letzten Zwecke der Welt gemacht hat: so wird eben auf diese Art, durch alles in der Welt, die Ehre GOttes aufs vollkommenste erhalten, daß ein iedes Ding in seiner Art so vollkommen ist, und so viel Nutzen in der Welt schaft, als möglich ist. Das ist der edle Wetlauf aller Creaturen in der Welt, in welchem sie durch die göttliche Vorsehung erhalten werden, daß sie sämtlich würksam und geschäftig sind, in sich selbst und ausser sich, so viele und grosse Vollkommenheiten hervorzubringen, als möglich ist; und daß das Böse und Unvollkommene, was sie in sich und ausser sich verursachen, durch anderweitige grössere Vollkommenheiten ersetzt wird. Die Creaturen, in so weit sie von GOtt und seiner Vorsehung abhangen, sind nicht etwa blosse müssige Prediger der Vollkommenheiten GOttes, welche weiter nichts thun, als von GOtt reden. Sondern indem sie beständig, in sich selbst und ausser sich, so viel Guts thun und hervorbringen, als möglich ist; so sind sie thätige Abbildungen der Gottheit, als welche beständig im höchsten Grade geschäftig ist, in sich selbst und ausser sich die höchste Vollkommenheit zu würken.

§. 185.

Diejenigen Creaturen, welche mit Vernunft und Freyheit begabt sind, sind die nächsten und unmittelbaren Mittel der Ehre GOttes; weil ohne Vernunft, keine Erkentniß der göttlichen Vollkommenheiten, möglich ist. Folglich befördern alle übrige Dinge in der Welt, alle Körper, alle unvernünftigen Thiere, alle Gewächse, und alle Veränderungen derselben, die Ehre GOttes nur auf eine mittelbare und entfernte Art. Und zwar, überhaupt davon zu reden, auf eine doppelte Weise. Einmal, indem sie,

ver-

vermöge der Betrachtung des vorhergehenden Absatzes, eine Erkentnißquelle sind, aus deren Betrachtung ein vernünftiges Wesen, als aus einem Spiegel, den Abglanz der göttlichen Vollkommenheiten gewahr werden, und dadurch zu einer vollkommenern Erkentniß des vollkommensten Urhebers der Welt gelangen kan. Und zum andern, indem sie, den vernünftigen Creaturen, zum möglichsten Nutzen, und zur grösten Vollkommenheit derselben, beförderlich sind. Eine vernünftige Creatur kan sich, durch die übrigen Dinge in der Welt, unendlich vollkommen machen, und im Gegentheil, die übrigen Dinge in der Welt, wiederum auf eine unendliche Art vollkommener machen. Dadurch wird die allgemeine Regel der Ordnung, der Harmonie und der Vollkommenheit beobachtet, durch deren beste Ausübung alles in der Welt die Ehre GOttes aufs beste befördert. Man muß demnach, die vernünftigen Creaturen, auf eine doppelte Weise betrachten. Einmal, in Absicht dererjenigen Theile ihrer Natur, welche nicht von ihrem freyen Willen abhangen, und in Absicht der daher entstehenden Veränderungen. In dieser Absicht sind sie von GOtt dergestalt, in den Zusammenhang der Dinge, eingeflochten, daß sie ohne ihr Wissen und Willen, mit allen übrigen Creaturen, zur höchsten Vollkommenheit der Welt, und also auch zur grösten Ehre GOttes, das ihrige beytragen müssen. Zum andern, in Absicht auf ihren freyen Willen. Wenn ein vernünftiges Wesen, auf eine vernünftige freye Art, dem allgemeinen Geiste der Ordnung, der Harmonie und der Vollkommenheit in der besten Welt, gemäß seyn will; so muß es, der allgemeinen Regel der höchsten Vollkommenheit, mit Einsicht, Wahl und Freyheit, sich gemäß bezeigen. Folglich muß es, erstlich, aus aller seiner Erkentniß aller Dinge, nach und nach zu ei-

ner vollkommenen Erkentniß GOttes und seiner Vollkommenheiten gelangen, und darin besteht die Ehre GOttes, um welcher willen er die Welt erschaffen hat. Und zum andern muß es, um dieser Erkentniß willen, in sich selbst und ausser sich, so viel Vollkommenheit hervorbringen als möglich ist, und darin besteht der Dienst GOttes, welcher mit der Ehre GOttes zusammengenommen die Religion, den ganzen letzten Zweck der Welt, ausmacht. Man kan sich also, von dem Wesen der Religion, keinen richtigern und reitzendern Begrif machen, als den gleich iezt angeführten. Die Religion kan unmöglich ein beschwerlicher sclavischer Dienst seyn, durch welchen die Creatur gleichsam gezwungen würde, ihren eigenen Vortheil und den Vortheil ihrer Nebengeschöpfe, dem Dienste eines strengen Oberherrn, aufzuopfern. Sondern die Religion besteht in einem Verhalten, durch welches eine vernünftige Creatur, mitten in der Welt, alles rings um sich herum aufs möglichste zu nutzen, sich selbst vollkommener zu machen, und auf eine gutthätige Art allen Dingen rings um sich herum so viel zu nutzen sucht, als möglich ist, und zwar in so ferne dieses ganze Verhalten frey ist, und in so ferne eine vernünftige Creatur dazu die Bewegungsgründe aus der Erkentniß GOttes hernimt.

§. 186.

Die allervollkommenste und wahre Religion, und die höchste Frömmigkeit eines Menschen, besteht also aus zwey Stücken. 1) Aus der vollkommensten Erkentniß GOttes, in so weit sie durch einen solchen Gebrauch seiner Erkentnißkräfte entsteht, welcher von seinem freyen Willen abhangt. Der allerfrömste Mensch wendet, alle seine Erkentnißkräfte, aufs möglichste an, um von sich selbst und allen Dingen in der Welt, die er zu erkennen vermögend

gend ist, eine solche Erkentniß zu erlangen, durch welche er alles in Beziehung auf GOtt, als eine Würkung seiner Vollkommenheiten, betrachtet. Dadurch gelanget er nach und nach zu einer reellen, ausführlichen, GOtt anständigen, richtigen, deutlichen, gewissen und lebendigen Erkentniß der Macht, Weisheit, Gütigkeit, Gerechtigkeit GOttes u. s. w. Eben dadurch wendet er, alle seine Erkentnißkräfte, und alle Dinge in der Welt, zur würklichen Erreichung des allgemeinen Zwecks der Welt, zur Ehre GOttes, an, in so weit es in seinem Vermögen steht. 2) Aus dem vollkommensten Dienste GOttes. Weil die Creatur dem höchsten Wesen, keinen Zusatz seiner innerlichen Vollkommenheiten, verschaffen kan: so kan der Dienst GOttes in nichts anders bestehen, als wenn ein Mensch, durch alle seine Begehrungskräfte, das allervollkommenste Vergnügen über alle göttliche Vollkommenheiten, in sich hervorbringt, und beständig erhält; und wenn er durch dasselbe angetrieben wird, in sich und ausser sich in seinen Nebengeschöpfen, so viele und grosse Vollkommenheiten, beständig hervorzubringen, als ihm möglich ist. Die vollkommenste Religion schließt, alle Tugenden, in sich. Sie ist das mächtige Triebwerk, durch welches ein Mensch Stärcke bekommen kan und muß, alle Pflichten gegen sich, andere Menschen, und gegen alle übrige Creaturen, zu beobachten, alle Pflichten des gesellschaftlichen Zustandes, und wie sie insgesamt Namen haben mögen. Durch diese vollkommenste Religion wird nicht nur der Mensch, auf eine vernünftig freye Art, ein so vollkommener Theil der besten Welt, als möglich; sondern er fügt sich auch recht, in den vollkommensten Plan der ganzen Welt, und wird demselben aufs vollkommenste angemessen. Er beobachtet die Grundregel der besten Ordnung,

nung, Harmonie und Vollkommenheit des ganzen Weltgebäudes. Und indem er dadurch so wol in sich selbst, als auch in seiner Beziehung aufs Ganze, als ein Theil der Welt betrachtet, auf eine vernünftig freye Art seine höchste Vollkommenheit erlangt; so besteht, in der höchsten Frömmigkeit, seine höchste Glückseligkeit. Ohne Religion, und dem möglichsten Grade derselben, ist es unmöglich, die höchste Ordnung, Harmonie und Vollkommenheit in der ganzen Welt zu erlangen. In ihr besteht die allgemeine höchste öffentliche Wohlfarth des ganzen Reichs GOttes, welches so weit geht, als die Welt geht. Wie klein denken nicht, die meisten Leute, von der Religion! Was für einen abscheulichen und höchst nachtheiligen Begrif machen sich nicht diejenigen von der Religion, welche glauben, daß sie um derselben willen verbunden werden können, irgends eine wahre menschliche Vollkommenheit zu versäumen, oder irgends eine menschliche Pflicht nicht zu beobachten?

§. 187.

Wenn man nun hinlänglich beweisen könte, daß die blossen Kräfte der menschlichen Natur vermögend wären, das höchste Wesen in einem so hohen Grade zu verehren, als in dem Vorhergehenden gewiesen worden: so könte man mit Recht behaupten, daß die übernatürliche christliche Religion falsch sey. Denn GOtt kan, um seiner höchsten Weisheit willen, nichts unnöthiges und überflüssiges thun. Da er uns nun selbst die Kräfte unserer Natur gegeben, und zugemessen hat; so will er, wir sollen durch dieselben alles Gute thun, wozu sie aufgelegt und zureichend sind. Und was wir also natürlicher Weise hervorbringen können, dazu leistet er uns gewiß keinen übernatürlichen Beystand. Und wenn demnach ein Mensch, oder der Mensch überhaupt, durch die blossen Naturkräfte vermögend wäre, dem

letzten und höchsten Zwecke, welchen GOtt bey der Schöpfung dieser Welt gehabt hat, in demjenigen Grade, den GOtt zugleich zur Absicht gehabt, gemäß zu denken und zu handeln: so würde GOtt wider seine eigene Ordnung handeln, und die Menschen zu einer sündlichen Faulheit verleiten, wenn er dem menschlichen Geschlechte die christliche Religion hätte schenken wollen. Wenn man aber, das Gegentheil, behaupten muß: wenn man sagen muß, daß der Mensch natürlicher Weise nicht vermögend ist, sich selbst dem allgemeinen Geiste der Ordnung, Harmonie und Vollkommenheit in der besten Welt vollkommen gleichförmig zu machen; so erfodert es die höchste Weisheit GOttes, und die vollkommenste Gütigkeit gegen seine Geschöpfe, daß er zu der Natur die übernatürliche Gnade hinzufüge, um den Menschen übernatürlicher Weise, zu dem höchsten Grade der Religion, behülflich zu seyn. Freylich muß man aufrichtig gestehen, daß wir, durch die blossen Grundsätze der Weltweisheit, nicht im Stande sind zu demonstriren: daß die menschliche Natur nicht vermögend sey, den höchsten Grad der Religion, welchen GOtt bey der Schöpfung der Welt zur Absicht gehabt hat, hervorzubringen, und daß also eine übernatürliche Religion in dieser Welt, nach der einmal gemachten göttlichen Ordnung, nothwendig sey. Allein so viel ist ganz unleugbar, daß die Feinde der christlichen Religion sehr unphilosophisch denken, und eine ungemein schlechte Stärke des Verstandes an den Tag legen, wenn sie gerade zu behaupten, daß die übernatürliche Religion eine unnöthige und überflüßige Sache sey. Es ist unmöglich, bloß a priore zu erweisen, daß die menschliche Natur, so wie sie würklich in den Menschen beschaffen ist, völlig zureichend sey, den höchsten Grad der Frömmigkeit zu würken, welcher zur besten

Welt erfodert wird. Die vollkommenste und höchste Religion erfodert einen vollkommen unsündlichen Menschen, einen Menschen der in allem, was er denkt, die Gottheit richtig erkennt, dessen Begierden insgesamt durch ein Vergnügen über göttliche Vollkommenheiten erweckt und gelenkt werden, und welcher allemal in sich selbst und ausser sich so viel Guts würkt, als die höchste Ordnung und Vollkommenheit der Welt erfodert. Die Erfahrung wenigstens kan uns, weder von uns selbst, noch von einem andern Menschen, überzeugen, daß die menschliche Natur zu einem so hohen Grade der Vollkommenheit zureichend sey. Und wer übrigens gründlich denkt, und die übernatürliche Religion verwirft, der muß sich zu dem niedrigen Gedanken aus Verzweifelung herabsenken: daß GOtt die Menschen nicht, zu diesem hohen Grade der Vollkommenheit, erschaffen habe. Durch diese beyläufige Anmerkung habe ich nur zeigen wollen, daß diejenigen Freygeister, welche immer von der allgemeinen Ordnung, Harmonie und Vollkommenheit in der Welt reden, und glauben, daß die übernatürliche Religion derselben nicht gemäß sey, eine grosse Uebereilung begehen, wenn sie ohne Beweis annehmen: daß der Mensch entweder derselben natürlicher Weise vollkommen gemäß werden könne, oder daß er ein so elendes und weggeworfenes Geschöpfe sey, welches zu dem höchsten Grade der Harmonie mit dem ganzen Weltgebäude nicht erschaffen worden.

§. 188.

Die christliche Religion kan also, vermöge der bisherigen Untersuchung, kein ander Wesen haben, als die Religion der vernünftigen Geschöpfe in der besten Welt überhaupt. Sie muß in nichts anders bestehen, als in einer Erkentniß GOttes, und in einem Dienste GOttes,

welche

welche beyde übernatürlich genennt werden können. Durch die christliche Religion muß also, erstlich, eine hinlänglich vollkommene Erkentniß von GOtt und göttlichen Dingen entstehen, wenn ein Mensch im Stande seyn soll, auf eine vernünftig freye Art, der höchsten Regel der Vollkommenheit der ganzen Welt, gemäß zu denken und zu handeln. Er muß durch dieselbe entweder Wahrheiten von göttlichen Dingen erkennen, die zu diesem Zwecke erfodert werden, welche er natürlicher Weise gar nicht würde erkant haben; oder Wahrheiten, die er zwar auch natürlicher Weise zu erkennen im Stande ist, aber nicht so gut und hinlänglich, als es durch die christliche Religion geschieht; oder man muß beydes zu gleicher Zeit behaupten. Darin besteht der theoretische Theil der christlichen Religion. Diese Theorie der ganzen christlichen Religion muß, ein solcher Grad der Erkentniß GOttes, seyn, folglich ein solcher Grad der Ehre GOttes, welcher in dem Menschen zwar hervorgebracht werden kan, aber nicht natürlicher Weise, wenigstens nicht ganz. Ohne einer solchen Erkentniß GOttes ist, weder in dem ganzen menschlichen Geschlechte, noch in irgends einem einzeln Menschen, die christliche Religion möglich. Es läst sich hieraus eine ungemein nützliche Betrachtung herleiten, aus welcher offenbar erhellet, daß die christliche Religion, durch manches Versehen in manchen christlichen Religionspartheyen, ungemein verhindert wird. Wenn man es in mancher christlichen Religionspartheу recht darauf anfängt, die Ungelehrten in der tiefsten Unwissenheit des christlichen Lehrbegrifs zu erhalten, wenn man ihnen keinen ausführlichen und hinlänglich deutlichen und gründlichen Unterricht, von den Wahrheiten der christlichen Religion, ertheilt: wie kan es möglich seyn, daß in solchen Leuten, die wahre christliche Religion

und Frömmigkeit, entstehen konte? Es streitet ein solches Verfahren offenbar, wider das Wesen der christlichen Religion. Selbst unter denjenigen christlichen Religionspartheyen, welche man für verbessert und aufgeklärt hält, gibt es immer viele übertriebene ascetische und schwärmerisch gesinnte Lehrer, welche in ihrem mündlichen und schriftlichen Vortrage der christlichen Religion nichts weiter thun, als moralisiren, und allen ausführlichen Unterricht in der christlichen Lehre beynahe ganz versäumen. Das heist der christlichen Religion unüberwindliche Hindernisse in den Weg legen, und alles mögliche thun, um einen Menschen würklich von derselben abzuhalten. Wenn man also, die verschiedenen christlichen Religionspartheyen, mit einander vergleichen, und richtig beurtheilen will, welche vor der andern den Vorzug hat: so muß man vor allen Dingen untersuchen, in welcher ein grösserer Grad der Ehre GOttes möglich ist, und durch welche derselbe in der That bey vielen Menschen befördert wird. Diejenige christliche Religionsparthey hat also unleugbar einen wesentlichen Vorzug vor der andern, in welcher eine bessere Theorie von GOtt gelehrt wird, eine ausführlichere, GOtt anständigere, richtigere, deutlichere, gründlichere und lebendigere Erkentniß alles dessen, was die heilige Schrift von GOtt lehrt. Und wer kan diesen Vorzug der protestantischen Religionsparthey absprechen, und wenn man gleich nur als ein unpartheyischer Weltweiser diese Parthey beurtheilt, ohne sich auf die besondern Unterscheidungslehren derselben einzulassen?

§. 189.

Das andere Stück, welches zum Wesen der christlichen Religion gehört, besteht nicht nur in einem solchen Dienste GOttes, welcher auf die christliche Lehre von GOtt gegründet

gegründet ist, sondern welcher auch der Regel der höchsten Vollkommenheit gemäß ist, §. 185. 186. Der christliche wahre Gottesdienst besteht in derjenigen Geschäftigkeit eines Menschen, zu welcher er durch die lebendige Erkentniß der Gnade GOttes in dem Versöhner des menschlichen Geschlechts aufgemuntert, und durch diese Gnade tüchtig gemacht wird, und durch welche Geschäftigkeit er alles thut, was GOtt von ihm verlanget. Nun fodert die heilige Schrift, von einem Christen, alle menschliche Pflichten. Folglich erfodert, das Wesen der christlichen Religion, daß ein Christ, um GOtt zu dienen, in sich selbst und ausser sich so viel Guts, und so viel wahre Vollkommenheit, hervorzubringen suche, als möglich ist. Wer sich die christliche Religion überhaupt anders vorstelt, anders als eine übernatürliche Belebung des Menschen, durch welche er tüchtig gemacht wird, der höchsten Regel der Ordnung und Vollkommenheit der Welt gemäß zu leben, und also ein recht würdiges und höchst nützliches Mitglied des ganzen Reichs GOttes zu seyn; der erniedriget sie unter ihre göttliche Würde, und widerspricht in der That alle demjenigen, was die heilige Schrift fodert. GOtt kan, durch die Offenbarung der christlichen Religion, die höchste und allgemeine Ordnung und Vollkommenheit der Welt nicht aufgehoben haben; sondern er hat sie vielmehr dadurch, in einem höhern Grade, befördern wollen, als sie natürlicher Weise möglich gewesen. Folglich besteht, das Wesen des ganzen practischen Theils der christlichen Religion, aus zwey Stücken. Einmal, daß ein Mensch, durch die lebendige Erkentniß der Vollkommenheiten GOttes, in so ferne sie in Christo, und durch sein ganzes Versöhnungswerk, offenbart worden, das Vergnügen an GOtt und seiner Vollkommenheit im höchsten Grade vermehre, und

dasselbe durch alle seine Kräfte im höchsten Grade begehre, in sich hervorbringe, und beständig erhalte. Der Christ muß sich über GOtt beständig unendlich freuen, ihn lieben, ihm vertrauen u. s. w. und alle diese gottseeligen Bewegungen des Gemüths müssen, aus diesem Vergnügen, entstehen. Und, zum andern, erfodert dieser christliche Dienst GOttes, daß dieses höchste Vergnügen an GOtt der vornehmste Bewegungsgrund werde, durch welchen ein Mensch angetrieben wird, wodurch er immer thätig und geschäftig gemacht wird, in sich selbst und ausser sich, in so vielen andern Menschen und Creaturen, so viel Guts, und so viele wahre Vollkommenheiten, hervorzubringen, als möglich ist. Es ist hier nicht nöthig, weitläuftig zu zeigen, wie durch die Heilsordnung, übernatürlicher Weise, diese Thätigkeit des Menschen gewürkt wird. Sondern da ich nur die Absicht habe, von der christlichen Religion und ihrem Wesen eine Vorstellung zu machen, welche dem philosophischen Begriffe von der wahren Religion überhaupt gemäß ist; so habe ich nicht nöthig, an diesem Orte mehr davon zu erinnern. Würde es nicht eine beschimpfende Vorstellung seyn, wodurch die christliche Religion in der That würde widerlegt werden, wenn man sich einen Christen, mitten in dem Zusammenhange aller Geschöpfe, als einen dem Ganzen unnützen Theil vorstellen wolte, welcher durch seine Religion abgehalten würde, seine Natur- und Gnadenkräfte beständig im höchsten Grade dazu anzuwenden, um sich selbst und seine Mitgeschöpfe so vollkommen zu machen, als möglich ist?

§. 190.

Die christliche Religion ist also ihrem Wesen nach, und vermöge der Verordnung GOttes, ein neues Leben des Menschen, durch welches er tüchtig gemacht wird,

alle Tugenden auszuüben, und sich unter seinen Mitgeschöpfen, zum Vortheil des allgemeinen Besten des ganzen Reichs GOttes, würksam zu beweisen. Zur Ausübung dieser Religion, oder zu dem christlichen Gottesdienste, gehören nicht bloß diejenigen guten Handlungen, welche zunächst und unmittelbar sich auf GOtt beziehen, wie z. E. das Gebet, das Lob GOttes, u. s. w. sondern auch alle übrige gute und pflichtmässige Handlungen, alle Pflichten gegen uns selbst, gegen andere Menschen, und gegen andere Creaturen; alle Pflichten des gesellschaftlichen Zustandes, alle bürgerliche Pflichten; alles Bestreben nach Gelehrsamkeit, und nach andern wahren Geschicklichkeiten, wodurch ein Mensch in den Stand gesetzt wird, irgends auf eine Art sein eigenes wahres Beste, und die wahre Wohlfarth anderer Menschen zu befördern. Wenn das Christenthum einen Menschen abhielte, irgends eine Vollkommenheit zu erlangen, und in andern hervorzubringen, die möglich ist; so könnte sie unmöglich, eine wahre Religion, seyn. Es ist philosophisch gewiß, daß GOtt, nach seiner höchsten Weisheit und Güte, alles in dieser Welt zusammengeordnet hat. Dieses ist nicht anders möglich, als wenn, ein iedweder Theil in der Welt, so viel Vollkommenheit besitzt und ausser sich verursacht, als die höchste Vollkommenheit des Ganzen erfodert. Folglich würde die christliche Religion, dieses höchste und unverletzliche Gesetz der Ordnung GOttes, über den Haufen werfen; wenn sie einen Menschen, von irgends einer Tugend, Geschicklichkeit und Vollkommenheit, abhielte, welche übrigens einem Menschen in aller Absicht zu erlangen möglich wäre. Und fodert denn nicht die heilige Schrift, von eieinem Christen, alles mögliche Gute? Es ist also offenbar dem Wesen der christlichen Religion zuwider, wenn

ein Mensch sich um derselben willen für berechtiget hält, ein müssiges Leben in christlicher Andacht zu führen, und es den so genannten Kindern dieser Welt zu überlassen, durch wahre Geschicklichkeiten, die mannigfaltigen Stücke der wahren menschlichen Wohlfart, in sich selbst und in der menschlichen Gesellschaft, durch Fleiß und Arbeit, hervorzubringen. Wenn die christliche Religion, in einem Menschen, würklich und von rechter Art ist; so wird sie in ihm eine thätige Kraft, durch welche er alle Tugenden ausübt, und allen menschlichen Pflichten ein Genügen leistet. Die christliche Religion muß dergestalt beschaffen seyn, daß es an und vor sich möglich wäre, daß alle Menschen dieselbe ausübten. Wenn sie nun einen Menschen berechtigte und verpflichtete, irgends eine menschliche Vollkommenheit, Geschicklichkeit, Tugend, pflichtmässige Lebensart, und rechtmässiges Geschäfte zu versäumen und zu unterlassen: so würde das menschliche Geschlecht untergehen, oder in einen elenden Zustand versetzt werden, wenn alle Menschen wahre Christen würden. Nein, es ist unmöglich, daß eine Religion, welche dem allerweisesten Plane, nach welchem GOtt diese Welt eingerichtet hat, widerspricht, die wahre seyn könnte. Man kan diejenigen Christen, welche die ganze Ausübung der christlichen Religion in einen andächtigen Müssiggang verwandeln; welche genung zu thun glauben, wenn sie beten und singen, und andere dergleichen Handlungen vornehmen, die sich unmittelbar auf GOtt beziehen, und übrigens alle andere Geschicklichkeiten und Tugenden versäumen, wodurch sie die Vollkommenheit ihrer selbst und ihrer Nebengeschöpfe befördern könnten: mit denenjenigen Courtisanen vergleichen, welche zur Beförderung des gemeinen Besten des Staats nichts merkliches beytragen, die meiste Zeit damit zubringen, dem re-

gierenden Herrn eine zeitvertreibende Cour zu machen, und deswegen erwarten, daß sie vorzüglich vor den fleissigen Unterthanen mit Pensionen und Beförderungen begnadiget werden sollen. Es wäre sehr zu wünschen, um die christliche Religion manchen Leuten ehrwürdiger und angenehmer zu machen, diesen Gedanken öfter und nachdrücklicher einzuschärfen, um die Welt zu überzeugen, daß, der Absicht GOttes nach, diese Religion uns dazu geschenkt worden, damit wir desto mehr Kraft haben mögen, alles mögliche wahre Gute zu thun.

§. 191.

Um sich noch einen richtigern Begrif, von dem Wesen der christlichen Religion, zu machen: so ist es noch nicht genung, daß man sich dieselbe als eine solche Erkentniß der durch das Versöhnungswerk Christi geoffenbarten Vollkommenheiten GOttes vorstelle, durch welche ein Mensch angetrieben und tüchtig gemacht wird, alle Tugenden auszuüben, und beständig in sich selbst und ausser sich so viel Vollkommenheit zu würken, als möglich ist; sondern es wird auch dazu erfodert, daß ein wahrer Christ, alle Tugenden, um der Bewegungsgründe willen ausübe, die er aus dem Versöhnungswerke Christi hernimt. Gesetzt, ein Christ thue irgends etwas Guts, erlange Gelehrsamkeit, diene dem Vaterlande, gebe Almosen u. s. w. gesetzt aber, er thue alles dieses bloß um solcher Bewegungsgründe willen, die zwar gut sind, die aber auch ein Mensch haben kan, welcher kein Christ ist: so thut er dieses Gute nicht als ein Christ. Seine christliche Religion ist in ihm nicht die Quelle dieses Guten, sondern sie ist in ihm nur neben diesem Guten vorhanden, ohne daß sie mit demselben in der gehörigen Verbindung steht. Folglich ist in ihm die christliche Religion nicht das neue Leben, kraft dessen er

alles Gute, was er thut, verrichtet. Der Apostel sagt: was nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde. Man kan diesen vortreflichen Ausspruch dergestalt erklären, wie ich gleich jetzo gethan habe. Ein Christ übe die vortreflichste Tugend aus, nimt er zu derselben nicht seinen vornehmsten Bewegungsgrund, aus dem Vertrauen auf die Gnade GOttes in Christo, her: so fehlt seiner Tugend der höchste Grad ihrer Rechtmäßigkeit, und sie ist also in so ferne eine Sünde. Die christlichen Sittenlehrer handeln also, in ihrem Vortrage des ganzen practischen Theils der christlichen Religion, wider das Wesen dieser Religion, und zum Nachtheil derselben, wenn sie die Verpflichtung zu irgends einer menschlichen Pflicht und Tugend aus andern Gründen herleiten, und nicht vornemlich aus dem seligmachenden Glauben. Alsdenn kan niemand aus einer solchen Sittenlehre lernen, wie er die menschlichen Tugenden als christliche Tugenden ausüben soll. Und sie verursacht noch dazu den Schaden, daß mancher verleitet wird, in Absicht der meisten Stücke der menschlichen Glückseeligkeit, und der meisten Tugenden, die christliche Religion für eine völlig entbehrliche und überflüssige Sache zu halten. Wie ehrwürdig und liebenswürdig würde man nicht die christliche Religion machen, wenn man aller Welt, diese Vorstellung von dem Wesen derselben, überzeugend und rührend genung vorhalten könnte? Alsdenn würde sie iederman, so wie es die Wahrheit der Sache erfodert, als das vortreflichste Beförderungsmittel aller Tugenden, aller menschlichen Vollkommenheiten, aller Theile der menschlichen Wohlfarth, und des allgemeinen Besten der ganzen Welt, ansehen. Wer würde eine so vortrefliche Sache verspotten, und verachten können?

§. 192.

§. 192.

Da die Einsicht in die Natur einer Sache ungemein befördert werden kan, wenn man ihren Zweck untersucht: so kan man, den Begrif von der christlichen Religion überhaupt, sehr erläutern, wenn man die Absicht genauer untersucht, um welcher willen GOtt diese Religion unter den Menschen offenbart hat. Ueberhaupt kan, der Zweck der christlichen Religion, kein anderer Zweck seyn, als den GOtt bey der Einrichtung dieser ganzen Welt sich vorgesetzt hat. Ein so grosser Grad der Ehre GOttes, als nur irgends durch endliche Dinge erreicht werden kan, und die allerhöchste Vollkommenheit, die ausser GOtt in endlichen und zufälligen Dingen möglich ist, ist der Zweck GOttes bey der Schöpfung dieser Welt gewesen. Diesen Zweck sucht GOtt durch die Erhaltung der Welt, und durch seine Vorsehung, vom Anfange der Welt an bis in Ewigkeit, zu erhalten; und folglich kan nichts in der Welt seyn, welches zu einer andern göttlichen Absicht bestimt wäre, die entweder dem vorhin angeführten Zwecke der Welt widerspräche, oder in demselben und unter demselben nicht mit begriffen wäre. Folglich hat GOtt die christliche Religion unter den Menschen zu dem Ende offenbaret, damit seine allerhöchste Ehre, die durch Creaturen würklich gemacht werden kan, durch dieselbe befördert, und der Mensch dadurch zu der höchsten Vollkommenheit und Glückseeligkeit gebracht werde, die in dem weisesten Plane der besten Welt möglich ist. Der Mensch muß also, durch die christliche Religion, der höchsten Regel der Vollkommenheit, Ordnung und Harmonie in der besten Welt, gemäß eingerichtet werden; und folglich hat die christliche Religion die Absicht, daß durch sie das allgemeine Beste der ganzen Welt, die öffentliche Wohlfarth des ganzen

Reichs GOttes, befördert werde. GOtt kan niemals nach eingeschrenkten Einsichten handeln, und das Beste eines Theils ohne Beziehung aufs Ganze bloß vor Augen haben. Sondern er hat in seiner Allwissenheit, den ganzen ausführlichen Plan seines ganzen Reichs, immer vor sich gegenwärtig. Vermöge desselben fügt er allemal, einen iedweden Theil, aufs beste ins Ganze. Und es ist demnach unmöglich, daß er, bey der Offenbarung der christlichen Religion, bloß das Beste des menschlichen Geschlechts zur Absicht gehabt haben solte, ohne dasselbe mit dem Besten der ganzen Welt gehörig zu verknüpfen. Können wir Menschen nun gleich, diese Verbindung der christlichen Religion mit dem allgemeinen Besten der ganzen Welt, nicht völlig einsehen; so können wir doch von derselben zuversichtlich überzeugt seyn, weil GOtt sonst, bey der Offenbarung der christlichen Religion, wider seine höchste Weisheit gehandelt haben müste. Und daraus läst sich überhaupt der Grund angeben warum, aller geschehenen Offenbarnng, der christlichen Religion ohnerachtet, nicht alle Menschen, wenigstens in diesem Leben, glückseelig werden. Dieses muß unleugbar daher rühren, weil es dem allgemeinen Besten der ganzen Welt zuwider seyn würde, wenn alle Menschen in diesem Leben wahre Christen würden. Können wir dieses gleich nicht begreifen, so können wir es doch, mit einer völligen Beruhigung in der höchsten Weisheit GOttes, zuversichtlich annehmen. Wir wissen überhaupt mit der vollkommensten Gewißheit, daß GOtt in dieser Welt nichts Böses geschehen lasse, als wenn ohne desselben Zulassung, die höchste Vollkommenheit der ganzen Welt, nicht erlangt werden kan.

§. 193.

Es könnte scheinen, als wenn die Ehre GOttes, die Glückseligkeit der Menschen, und die höchste Vollkommenheit der Welt, drey verschiedene Absichten der christlichen Religion wären. Und es entsteht auch in vielen der falsche Gedanke, als sey die Ehre GOttes, welche GOtt zur Absicht seiner Thaten macht, ein Zweck, welcher von der Vollkommenheit der Creaturen gar zu sehr verschieden ist. Kan man wol mit Recht behaupten, daß GOtt die christliche Religion, um sein selbst willen, offenbaret habe? Es würde ein offenbar gottloser Gedanke seyn, wenn man sagen wolte, daß GOtt von der christlichen Religion, wenn ich so reden soll, einen innerlichen Vortheil, einen Zusatz seiner innerlichen Vollkommenheit und höchsten Seeligkeit, eine Vermehrung seines Vergnügens, erhalten könnte. Das höchste Wesen ist dergestalt selbstständig, und unabhängig von allen Dingen ausser sich, daß es auf keinerley Weise, durch dieselben, innerlich vollkommener gemacht werden kan. GOtt würde eben so unendlich vollkommen, vergnügt und seelig seyn, wenn er auch die christliche Religion gar nicht offenbart hätte, ja wenn er auch gar keine Welt erschaffen hätte. Allein GOtt hat auch äusserliche Vollkommenheiten, welche, in seinen allervollkommensten Verhältnissen gegen die ganze Welt und alle Creaturen, bestehen. Diese Vollkommenheit der Verhältnisse GOttes gegen die Geschöpfe kan vermehrt, und sie kan vermindert werden. Je vollkommener eine Creatur ist, in einem desto vollkommenern Verhältnisse gegen GOtt steht sie. Folglich wird dadurch die Vollkommenheit des Verhältnisses GOttes gegen einen Menschen, vermehrt, wenn der Mensch vollkommener und glückseeliger wird. Nun ist oben gewiesen, daß die höchste Glückseeligkeit eines Menschen in der Religion bestehe. Folglich ie besser ein

Mensch GOtt ehrt und ihm dient, desto glückseeliger wird der Mensch, und zugleich desto vollkommener wird das Verhältnis GOttes gegen den Menschen, z. E. die Ehre GOttes und die Oberherrschaft GOttes. Folglich ist, die Vollkommenheit der Verhältnisse GOttes gegen die Menschen, und die Glückseeligkeit der Menschen, unzertrenlich mit einander verknüpft, und im Grunde betrachtet einerley. Man kan also sagen, daß der Zweck der christlichen Religion die möglichste Vermehrung der äusserlichen Vollkommenheit GOttes sey, oder die Glückseeligkeit der Menschen. Und folglich kan man mit Recht sagen, daß GOtt um sein selbst willen die christliche Religion offenbart habe, obgleich seine innerliche Vollkommenheit dadurch nicht vermehrt wird. Man kan aber auch sagen, daß GOtt diese Religion bloß deswegen offenbart habe, um die Menschen glückseelig zu machen, und das Beste der ganzen Welt zu befördern: denn eben dadurch wird, die möglichste Vollkommenheit der Verhältnisse GOttes, erlangt.

§. 194.

Da nun der Zweck der christlichen Religion, in der Erreichung der möglichsten Vollkommenheit GOttes in seinen Verhältnissen gegen die Geschöpfe, und insonderheit gegen die Menschen, besteht, oder, als welches im Grunde betrachtet einerley sagen will, in der möglichsten Glückseeligkeit der Menschen, und in der Beförderung des allgemeinen Besten der Welt; so entsteht hier natürlicher Weise die Frage: welches denn diejenige Glückseeligkeit der Menschen ist, um derent willen GOtt die christliche Religion offenbart hat? Man kan diese Sache sehr leicht übertreiben, und dadurch den Feinden der christlichen Religion, die Waffen wider dieselbe, in die Hand geben, wenn man annehmen wolte, daß die christliche Religion ein unent-

hehrliches Mittel zu aller menschlichen Glückseeligkeit sey, und daß der Mensch ohne derselben gar keine wahre Vollkommenheit erlangen könne. Die beständige Erfahrung, und die ganze Einrichtung der menschlichen Natur, widerspricht dieser Meinung so augenscheinlich, daß man sie nicht weitläuftig widerlegen darf. Es ist demnach nöthig, wenn man die Natur der christlichen Religion überhaupt recht will kennen lernen, daß man sich von derjenigen menschlichen Glückseeligkeit, welche ohne dieser Religion gar nicht erhalten werden kan, einen richtigern Begrif mache, als es gemeiniglich zu geschehen pflegt. Ich habe nemlich schon, in einer der vorhergehenden Betrachtungen, die Glückseeligkeit in eine reine unvermischte, und in eine unreine und vermischte eingetheilt, und es ist nöthig, diese Begriffe weiter zu erläutern. Nemlich eine unvermischte Glückseeligkeit besteht in einem solchen Zustande eines Tugendhaften, in welchem er von allen Sünden frey ist, und von allen Uebeln, die ohne Sünde nicht würklich seyn könnten. Es ist unmöglich, daß eine vernünftige Creatur eine solche reine Glückseeligkeit erlangen solte, welche mit gar keinen Uebeln, und insonderheit mit keinen zufälligen Uebeln und Unvollkommenheiten, untermengt ist. Einer solchen reinen Glückseeligkeit ist nur GOtt fähig. Eine vernünftige Creatur mag noch so glückseelig werden, sie kan doch nimmermehr wahrhaftig unendlich werden. Folglich fehlen ihr immer noch unendlich viele Realitäten, und daher kan und muß sie auch beständig, in der Vollkommenheit und Glückseeligkeit, wachsen und zunehmen. Allein da die Sünde nothwendig etwas freyes und zufälliges seyn muß, so muß eine iede vernünftige Creatur in einem Zustande seyn, und in einen Zustand gerathen können, in welchem sie vollkommen heilig ist. Alsdenn ist in ihr

gar keine Sünde mehr, und folglich auch kein einziges derjenigen Uebel, welches nicht anders würklich seyn kan, als wenn die Sünde würcklich ist. Und es ist demnach klar, daß eine solche reine Glückseeligkeit in einem Menschen möglich ist. In diesem Zustande der Glückseeligkeit sind alle Wünsche des Menschen erfült, und es quält ihn keine Begierde mehr, die nicht erfült würde. Er genießt einer vollkommenen angenehmen Gemüthsruhe. Denn kein Verlangen beunruhiget uns, als wenn wir das Gute nicht erlangen, was wir begehren, und das Uebel nicht vermeiden können, was wir verabscheuen. Ein solches Verlangen ist ein unordentliches, und ein sündliches Verlangen. Folglich kan es in keinem Menschen entstehen, und stat finden, welcher sich in dem Zustande einer reinen Glückseeligkeit befindet. Ein solcher Mensch verlanget nichts, als was er erlangen kan, und verabscheuet nichts, als was er vermeiden kan. Folglich ist er frey von aller Sorge, von aller Bekümmerniß, von aller schmachtenden Sehnsucht. Es fehlt ihm niemals irgends ein Gut, welches er in seinem dermaligen Zustande nöthig hat. Die vermischte Glückseeligkeit im Gegentheil ist ein Zustand, in welchem noch die Sünde, und die mit derselben nothwendig verknüpften Uebel, angetroffen werden. Und diese Glückseeligkeit ist von doppelter Art. Erstlich wenn die Vollkommenheit, die Tugend und die seeligen Folgen derselben, das Uebergewicht über das Laster, die Sünde, und die Folgen derselben haben. Diese Glückseeligkeit kan unmöglich ein reines und heiteres Vergnügen verursachen, sondern sie ist mit Quaal und Schmerz verbunden. Ein solcher Glückseeliger hat viele Begierden und Verabscheuungen, die nicht gestilt werden, und die ihn also sehr beunruhigen. Zum andern, wenn die Sünde mit ihren Folgen das Uebergewicht

gewicht über die Tugend hat. Diese Glückseeligkeit verdient den Namen nicht, weil man die Dinge nach ihrem grösten Theile zu benennen pflegt. Ein Mensch, welcher diese Glückseeligkeit genießt, befindet sich in dem Zustande der Unglückseeligkeit. Nur habe ich sie anmerken wollen, damit man sich in Acht nehme, aus Uebereilung zu schliessen: daß ein Unglückseeliger gar keine wahre Vollkommenheit, und gar kein wahres Vergnügen, besitze und geniesse, und daß er gar keine wahre Tugend, auch nicht einmal im geringsten Grade, ausüben könne. Es ist nicht möglich, daß ein Mensch in einen Zustand gerathen könne, in welchem gar keine Vollkommenheit angetroffen wird; vielleicht aber kan ein Mensch in einen Zustand gerathen, in welchem er gar keine rechtmässige Handlung mehr thut.

§. 195.

Aus der Vernunft läßt sich, meinen Einsichten nach, gar nicht beweisen, daß der Mensch von GOtt, zu einer reinen und unvermischten Glückseeligkeit in diesem Leben und in der Ewigkeit, erschaffen worden. So viel kan ein Weltweiser allemal, mit der vollkommensten Gewißheit, erweisen: daß GOtt das menschliche Geschlecht zu seiner höchsten Ehre erschaffen habe, oder zu demjenigen grösten Grade seiner Ehre, welcher in der vollkommensten Welt durch das menschliche Geschlecht überhaupt, und durch einen iedweden Menschen insonderheit, erhalten werden kan. Da nun in dieser höchsten Ehre GOttes, oder in diesem grösten Grade der Religion, die höchste Glückseeligkeit der Menschen besteht, das ist aber das ewige Leben, daß sie den Vater und JEsum Christum erkennen: so hat GOtt die Menschen, zu einem so hohen Grade der Glückseeligkeit in diesem Leben und in der Ewigkeit, erschaffen,

als

als mit der höchsten Harmonie, Ordnung und Vollkommenheit in der ganzen Welt bestehen kan. Das allerweiseste Wesen kan niemals, zum Nachtheile des Ganzen, einem Theile eine grössere Vollkommenheit geben, als mit der höchsten Vollkommenheit des Ganzen bestehen kan. Allein nimmermehr können wir a priore erweisen, daß diese höchste Glückseeligkeit eine reine und unvermischte sey. Es ist wahr, eine vermischte Glückseeligkeit ist niemals schlechterdings der allerhöchste Grad der Glückseeligkeit, dessen eine vernünftige Creatur fähig ist, wenn man sie an und vor sich selbst betrachtet. Ein Mensch mag also noch so glückseelig seyn, genießt er noch keiner reinen Glückseeligkeit, so gehört er noch nicht mit unter die allerglückseeligsten Creaturen. Unterdessen würde man sehr übereilt denken, wenn man als erwiesen annehmen wolte, daß GOtt den Menschen zu demjenigen Grade der Glückseeligkeit verordnet habe, welche zugleich eine reine und unvermischte ist. Es kan seyn, daß die reine Glückseeligkeit der Menschen, mit der höchsten Vollkommenheit der ganzen Welt, nicht bestehen kan. Niemand kan diesen Gedanken, aus der blossen Vernunft, beweisen und widerlegen. Also kan es aus der Weltweisheit nicht erwiesen werden, daß GOtt das menschliche Geschlecht zu einer reinen Glückseeligkeit verordnet habe, entweder in diesem Leben, oder in der bevorstehenden Ewigkeit. Und wenn wir auf die Erfahrung sehen, so werden wir in diesem Leben, so wol bey uns selbst, als auch bey allen denjenigen Menschen, die wir kennen, immer noch die Sünde antreffen. Folglich ist die ganze und höchste Glückseeligkeit, die wir in diesem Leben erlangen können, allemal nur eine vermischte. Da nun auch die Glückseeligkeit der Menschen in diesem Leben ein Zweck ist, um dessentwillen GOtt die Menschen

schen erschaffen hat: so erhellet unleugbar aus der Erfahrung, daß eine vermischte Glückseeligkeit der Menschen, mit der höchsten Weisheit und Güte GOttes, bestehen könne. Folglich kan man noch weniger aus der Weltweisheit überzeugt werden, daß GOtt die Menschen zu einer reinen und heitern Glückseeligkeit verordnet habe. Die Möglichkeit einer solchen reinen Glückseeligkeit in dem Menschen erkennet man überzeugend, allein die blosse Möglichkeit kan uns keine gegründete Hofnung verursachen.

§. 196.

Die christliche Religion im Gegentheil versichert uns, daß GOtt die Menschen, wenigstens viele derselben, zu einem so hohen Grade der Glückseeligkeit erschaffen habe, welcher zugleich in einer reinen Glückseeligkeit besteht, zwar nicht in diesem Leben, aber doch in der Ewigkeit. GOtt schuf zwar die ersten Menschen in einer solchen heitern Glückseeligkeit, es dauerte aber dieser Zustand nicht lange. Und da, ohne der weisesten Zulassung GOttes, der Sündenfall nicht hätte erfolgen können; so muß es mit der höchsten Vollkommenheit der Welt nicht haben bestehen können, daß Adam länger in dem Genusse der reinen Glückseeligkeit geblieben wäre. GOtt gibt den Gläubigen in diesem Leben niemals so viele übernatürliche Gnade, daß sie dadurch, noch vor dem Tode, von aller Sünde frey werden, und dadurch in den Zustand einer reinen Glückseeligkeit gelangen könnten. Allein, von der seeligen Ewigkeit, macht uns die heilige Schrift den allerreitzendesten Begrif. Alsdenn will GOtt alle Thränen, von unsern Augen, abwischen, die Seeligen werden gar nicht mehr sündigen, es wird kein Leid, kein Geschrey mehr seyn. Folglich überzeugt uns die heilige Schrift, daß eine reine Glückseeligkeit nach dem Tode ein Zweck sey, warum GOtt das menschliche

liche Geschlecht geschaffen habe. Die christliche Religion macht uns demnach einen viel erhabenern Begrif von dem Menschen, und flößt uns eine angenehmere und süssere Hofnung ein, als die allergründlichste Weltweisheit zu thun im Stande ist. Diejenigen vernünftigen Creaturen sind unleugbar die edelsten, und behaupten den höchsten Rang, welche sich in dem Zustande einer reinen Glückseeligkeit befinden. Die Vernunft und Weltweisheit können uns also nicht überzeugen, daß die Menschen, der Verordnung GOttes nach, unter die ehrwürdigsten Creaturen gerechnet werden müssen. Und so lange ich mir nur, auf eine vermischte Glückseeligkeit, eine Rechnung machen kan; so lange ist, meine süsseste Hofnung, immer noch mit Furcht untermengt. Die angenehmste Hofnung muß, eine reine Glückseeligkeit, erwarten. Wie süsse und beruhigend ist nicht die christliche Religion, und zu was für einem Adel erhebt sie nicht das menschliche Geschlecht!

§. 197.

Aus diesen Betrachtungen läßt sich nunmehr aufs genaueste bestimmen, was GOtt für eine Absicht gehabt habe, um welcher willen er die christliche Religion unter den Menschen bekant gemacht. Nemlich diese ganze Absicht begreift, in so weit sie die Menschen angeht, zweyerley in sich: 1) die unvermischte und reine Glückseeligkeit der Menschen, wenigstens sehr vieler Menschen, in der Ewigkeit, und zwar denjenigen Grad dieser Glückseeligkeit, welcher ohne Nachtheil der höchsten Vollkommenheit der Welt, von den Menschen erlangt werden kan. Die heilige Schrift bestätiget und versichert dieses auf unzählige Art, indem sie die Seeligkeit, welche die Christen in der Ewigkeit erlangen sollen, auf diese Art vorstelt, wie ich die reine Glückseeligkeit beschrieben habe. Diese reine Glückseeligkeit

ligkeit unendlich vieler Menschen ist zugleich ein Stück der höchsten Vollkommenheit der ganzen Welt, und ein Mittel zu derselben. Folglich hat die christliche Religion nothwendig einen solchen Einfluß in das Ganze der Einrichtung der Welt, daß das allgemeine höchste Beste derselben allerdings auch ein Zweck der christlichen Religion ist. Man kan diesen höchsten Zweck, diesen Hauptzweck der christlichen Religion, auch unter einem andern Begriffe vorstellen. Man kan nemlich sagen, er bestehe in einer vollkommenern Verherrlichung der Ehre GOttes, als natürlicher Weise durch die Menschen hätte würklich gemacht werden können; oder GOtt habe die christliche Religion zu dem Ende offenbart, damit derjenige höchste und vollkommenste Grad seiner Ehre, und der Verherrlichung derselben, durch das menschliche Geschlecht in der Welt, welcher ohne Nachtheil der höchsten Vollkommenheit derselben in ihr möglich ist, erhalten werde. Denn da die höchste Glückseeligkeit einer vernünftigen Creatur, in dem höchsten Grade der Ehre GOttes und der Verherrlichung derselben, das ist, in dem höchsten Grade der Religion, besteht, dessen dieselbe fähig ist: so besteht auch, die reine Glückseeligkeit der Menschen in der Ewigkeit, in diesem höchsten Grade der Religion. Da nun die reine Glückseeligkeit nur in demjenigen Zustande einer vernünftigen Creatur besteht, in welchem sie von aller Sünde frey ist, und von allen denjenigen Uebeln, welche ohne Sünde nicht würklich seyn können: so hat GOtt, bey der Offenbarung der christlichen Religion, vornemlich den Zweck gehabt, den Menschen die zureichenden Mittel bekannt zu machen und zu verschaffen, durch deren Gebrauch sie sich nach und nach von aller Sünde, und von allen damit verbundenen Uebeln, loß machen können. 2) Die andere Absicht, die GOtt bey

der Offenbarung der christlichen Religion gehabt hat, besteht in der gesamten übrigen Glückseeligkeit der Menschen auch in diesem Leben, und diese ist zugleich ein Mittel zu der Erlangung der ersten Absicht. Die christliche Religion soll den Menschen schon in diesem Leben, zur Ausübung aller Tugenden, tüchtiger machen. Die philosophische Sittenlehre überzeugt uns schon: daß die Religion, der erste und vornehmste Bewegungsgrund aller unserer Handlungen, seyn muß, wenn sie anders ihre gröste Rechtmäßigkeit erhalten sollen. Ein Mensch mag also noch so großmüthig, liebreich, freundschaftlich, patriotisch handeln, kurz, wenn er übrigens gar nicht sündigte, sind seine Handlungen nicht from, oder nimt er seinen vornehmsten Bewegungsgrund zu allen seinen Handlungen nicht aus der Religion her: so fehlt seinen besten Handlungen der höchste Grad der Rechtmäßigkeit, und in so ferne sind sie allemal noch Sünden. Durch die Religion wird in dem Menschen alles Gute, alle Geschicklichkeit, alle Tugend geheiliget, und zu dem höchsten Grade der moralischen Vollkommenheit erhöhet. Folglich hat die christliche Religion auch diese Absicht, daß sie allen freyen Handlungen des Menschen, schon in diesem Leben, den höchsten Grad der moralischen Güte und Rechtmäßigkeit nach und nach verschaffe, und seine gesamte Glückseeligkeit nach und nach immer mehr und mehr reinige, und vergrössere. Daher sagt die heilige Schrift: die Gottseeligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens; desgleichen, denen die GOtt lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. GOtt hat also den Menschen die christliche Religion nicht zu dem Ende geschenkt, damit sie durch dieselbe, an der Erlangung irgends einer wahren Geschicklichkeit und Vollkommenheit,

auch in diesem Leben, sollen gehindert werden; sondern sie sollen vielmehr durch dieselbe noch mehr, zu dieser Erlangung, aufgemuntert und tüchtig gemacht werden. Eine iedwede menschliche Vollkommenheit, und die Erlangung derselben, soll durch die christliche Religion geheiliget, und mit der höchsten Glückseeligkeit so genau zusammengefügt und vereiniget werden, daß der wahre Christ in der That von sich sagen kan: er suche in allen Vollkommenheiten, und durch alle Vollkommenheiten, die er in sich und ausser sich beständig hervorzubringen sucht, das einzige Nothwendige, nemlich die reine Glückseeligkeit.

§. 198.

Hieraus ist die Frage zu beurtheilen, ob ausser der christlichen Religion, und ohne derselben, der Mensch eine wahre Glückseeligkeit erlangen könne. Es ist nicht zu leugnen, daß einige diese Sache dergestalt übertrieben haben, daß einige Feinde der christlichen Religion daher einen scheinbaren Vorwand genommen, die christliche Religion ganz und gar zu verwerfen. Denn wenn man sagen wolte, daß ein Mensch, welcher kein Christ ist, gar keine wahre menschliche Vollkommenheit erlangen könnte, daß er gar nichts wahrhaftig Gutes thun könne, daß er keine Tugend ausüben könne, daß er sich GOtt gar nicht gefällig machen, und daß er von ihm gar keine Belohnungen erwarten und erlangen könne: so ist diese Meinung offenbar falsch. Wer nur aus der Erfahrung, das menschliche Geschlecht, kennt, der wird unter den unchristlichen Völkern, und unter den unwiedergebornen Christen, genung Menschen finden, welche viele wahre Vollkommenheiten besitzen, viel Gutes thun, viele wahre Tugenden ausüben, und einen grossen Grad der Glückseeligkeit erlangen. Die menschliche Natur mag noch so verdorben

seyn, so muß sie demohneracht et noch, viele wahre Realität und Vollkommenheit, besitzen. Aus der Realität kan nichts Böses entstehen, und folglich würkt, die immer geschäftige menschliche Natur, in dem Zustande eines Menschen immer etwas wahres Gute, und das ist allemal ein Stück der wahren menschlichen Glückseeligkeit. Allein wenn man, erstlich, durch die wahre Glückseeligkeit eines Menschen, diejenige ewige und höchste Seeligkeit eines Menschen versteht, welche zugleich eine reine Glückseeligkeit ist: so hiesse das in Wahrheit die christliche Religion verwerfen, wenn man annehmen wolte, daß ein Mensch, ausser dieser Religion und ohne derselben, diese Glückseeligkeit erlangen und hoffen könne. Entweder ist die christliche Religion falsch, oder sie ist für die Menschen der einzige Weg, zu dieser wahren Glückseeligkeit zu gelangen. Zum andern, wenn man, durch die wahre Glückseeligkeit in diesem Leben, einen solchen Zustand der moralischen Vollkommenheit verstehen will, welcher uns eine gegründete Hofnung, zur Erlangung der höchsten reinen Glückseeligkeit nach dem Tode, geben kan: so ist es ohne christliche Religion unmöglich, daß ein Mensch hier in diesem Leben, eine solche wahre Glückseeligkeit, solte erlangen können. Widrigenfals ist abermals vor sich klar, daß die christliche Religion keine wahre Religion seyn könne. Ein Mensch mag, ohne ein wahrer Christ zu seyn, in diesem Leben eine noch so grosse Vollkommenheit und Glückseeligkeit erlangt haben, stirbt er: so muß er entweder auf eine blinde Art, mit einer ungegründeten Hofnung der reinen Seeligkeit nach dem Tode, sterben, oder er muß auf ein Gerathewohl dahin fahren, oder er muß an der Erlangung der reinen Glückseeligkeit nach dem Tode verzweifeln, und höchstens nur eine vermischte Glückseeligkeit nach dem Tode erwarten.

ten. Oder versteht man, drittens, durch eine wahre menschliche Glückseeligkeit in diesem Leben denjenigen Zustand, in welchem die moralisch guten Handlungen und die moralischen Vollkommenheiten, samt allen übrigen Theilen der menschlichen Glückseeligkeit, den höchsten Grad der moralischen Güte haben, der in diesem Leben möglich ist: so ist abermals klar, daß, ausser der christlichen Religion, und ohne derselben, diese wahre Glückseeligkeit nicht erlangt werden kan. Wer kein Christ ist, der kan nur höchstens solche wahre Vollkommenheiten erlangen, denen gleichsam die Vollendung, der Gipfel der Vollkommenheit und Rechtmäßigkeit, fehlt: denn, was nicht aus dem Glauben geht, ist Sünde. Die christliche Religion ist, in den Augen aller wahren Kenner derselben, ein so vortrefliches Kleinod, und ein so unendlich schätzbares Geschenk GOttes, daß man ihren hohen Werth durch keine übertriebenen Lobsprüche erhöhen kan und darf. Was würde man damit gewinnen, wenn man behaupten wolte, daß ohne dieser Religion gar keine wahre Glückseeligkeit erlangt werden könne? Man müste ja behaupten, daß kein Unchrist und Unwiedergebohrner eine wahre Gelehrsamkeit, oder eine andere menschliche Kunst und Geschicklichkeit, eine wahre Freundschaft, einen wahren patriotischen Sinn, u. s. w. erlangen könnte; oder daß, alle diese Vollkommenheiten in einem Unwiedergebohrnen, nichts als lauter Unvollkommenheit, Scheusal und verdammungswürdige Sünden seyn. Würde man nicht dadurch der christlichen Religion, in dem Urtheile aller wahren Kenner der menschlichen Vollkommenheiten, einen unendlichen Schaden thun?

Stadtbibliothek Augsburg

§. 199.

Und darin besteht die wahre Nothwendigkeit der christlichen Religion, nemlich in ihrer Unentbehrlichkeit zu einer ewigen und unvermischten Glückseeligkeit. Wenn sich ein vernünftiger Christ, von der Wahrheit dieser Religion, hinlänglich überzeugt hat; so ist er auch zugleich überzeugt, daß der höchste Zweck GOttes, warum er das menschliche Geschlecht erschaffen hat, darin bestehe, daß wenigstens sehr viele Menschen nach dem Tode, zu einer reinen Glückseeligkeit, gelangen sollen. Nun weiß er aus der gesunden Vernunft mit einer mathematischen Gewißheit, daß, um der höchsten Weisheit GOttes willen, alle göttliche Absichten, die er zu erhalten beschlossen hat, ganz gewiß und unausbleiblich erfolgen müssen. Folglich ist es auch nöthig, daß alle Mittel in dieser Welt würklich werden, ohne welche diese Absichten nicht erreicht werden können. Und es ist demnach daraus unleugbar, daß die christliche Religion, die Offenbarung derselben, und die Veranstaltung und Hervorbringung alles dessen, ohne welchem sie nicht möglich ist, in dieser Welt nöthig und unentbehrlich gewesen. Wenn man nun aus der gesunden Vernunft, und aus der wahren Weltweisheit, die Nothwendigkeit der christlichen Religion, entweder mit einer völligen oder mit einer moralischen Gewißheit, darthun wolte; so müßte man hinlänglich erweisen, 1) daß GOtt, wenigstens sehr viele Menschen, zu einer reinen Glückseeligkeit nach dem Tode verordnet habe, und daß also diese Glückseeligkeit ein göttlicher Zweck sey, der in dem Plane würklich angetroffen wird, nach welchem GOtt diese Welt erschaffen hat, erhält und regiert; 2) daß kein Mensch, durch bloß natürliche Mittel, zu dieser Glückseeligkeit gelangen könne; und 3) daß die christliche Religion, ein Mittel zu

diesem

diesem Zwecke, sey. Allein meines Wissens sind bisher, in der Weltweisheit, keine solche Wahrheiten entdeckt worden, aus denen diese Sätze, mit einer hinlänglichen Gewißheit, geschlossen werden könnten. Folglich hat man auch bisher, die Nothwendigkeit der christlichen Religion, aus der Vernunft nicht hinlänglich erweisen können. Unterdessen kan man sich, keinen zulänglichen Begrif von der Natur der christlichen Religion überhaupt, machen, wenn man nicht, diese ihre Nothwendigkeit, auf eine gehörige Art erkennt. Und einem vernünftigen Christen ist es hinlänglich, wenn er sich nur, aus der heiligen Schrift, von dieser Nothwendigkeit überzeugt. Und das kan allerdings, mit einer gehörigen und der Vernunft gemässen Gründlichkeit, geschehen. Denn wenn sich ein vernünftiger Christ, nach dem Plane, den ich in meiner Betrachtung von der Gewißheit der christlichen Religion entworfen habe, von ihrer Wahrheit überzeugt hat; so fließt auch daraus, die gründliche Ueberzeugung von der Nothwendigkeit dieser Religion. Es gehört dieses mit zu der Finsterniß, mit welcher auch die gesunde menschliche Vernunft von Natur umgeben ist, daß wir diejenigen Wahrheiten nicht wissen, ohne welchen man diese Nothwendigkeit nicht gründlich erweisen kan. Die heilige Schrift aber hat uns, diese Wahrheiten, offenbaret.

§. 200.

Es ist ohne mein Erinnern klar, daß, wenn man sich von der christlichen Religion überhaupt einen vollständigen Begrif machen will, dieses auch dadurch befördert wird, wenn man untersucht, worin ihr richtiges Verhältniß gegen die Natur besteht. Es erhellet überhaupt, aus der vernünftigen Theorie von den Wunderwerken und übernatürlichen Begebenheiten: daß GOtt durch dieselben

etwas dergestalt, in den allgemeinen Zusammenhang aller natürlichen Dinge, einflechte, wie es der höchsten Vollkommenheit, Ordnung und Harmonie, der besten Welt gemäß ist. Folglich müssen, alle übernatürliche Begebenheiten und Veränderungen, sich dergestalt gegen die Natur verhalten, wie es der höchsten Vollkommenheit der Welt anständig und gemäß ist. Wir wollen diesen allgemeinen Gedanken auf die christliche Religion anwenden, als welche unter die übernatürlichen Begebenheiten und Veränderungen in der Welt gerechnet werden muß. Wenn ich von ihrem Verhältnisse gegen die Natur rede, so rechne ich, zu der Natur, alle natürlichen Kräfte des Menschen, die gesunde natürliche Vernunft, sie mag nun durch Künste und Wissenschaften verbessert seyn oder nicht, den natürlichen Willen des Menschen, die Weltweisheit, und wie alles dasjenige genennt werden kan, was nicht übernatürlich ist, und was demohnerachtet, zur wahren Vollkommenheit und Glückseeligkeit des Menschen, etwas beytragen kan, und in der That beyträgt. Es entsteht demnach die Frage: wie sich Natur und Gnade, Vernunft und Offenbarung, natürliche Religion und christliche Religion, gegen einander verhalten? Und da kan man, meinen Einsichten nach, sich dieses Verhältniß in der Kürze nicht besser, richtiger und fruchtbarer vorstellen, als wenn man sagt: die christliche Religion ist der Zusatz zu der Natur, um die höchste reine Glückseeligkeit des Menschen zu erreichen; oder der Zusatz zu der Natur, ohne welchem diese Glückseeligkeit, und folglich der höchste Zweck, nicht würde haben erreicht werden können, um dessentwillen GOtt die Menschen in der besten Welt erschaffen hat. Es ist allemal gefährlich gewesen, wenn man die christliche Religion und die Natur einander dergestalt entgegengesetzt hat, daß

dadurch

dadurch, alle freundschaftliche Verbindung zu einem und eben demselben gemeinschaftlichen Zwecke, unter ihnen aufgehoben worden. Wenn ein Feind der christlichen Religion, ein Naturalist, ein Freygeist, oder wie er mag genennt werden, annimt; daß die Natur zur höchsten und reinsten Glückseeligkeit des Menschen zureiche, zu aller Glückseeligkeit, um welcher willen GOtt die Menschen erschaffen hat, so heißt dieses eben so viel als sagen: die christliche Religion sey, eine falsche und erdichtete Religion. Und wenn dieser Gedanke wahr wäre, so enthielte er eine vollkommene Demonstration, daß die christliche Religion falsch sey. Allein man kan zuversichtlich sagen, daß noch kein Naturalist diesen Gedanken, auch nur mit einer überwiegenden Wahrscheinlichkeit, dargethan habe. Es ist aber auch auf der andern Seite ein Fehler, wenn ein Verehrer der christlichen Religion dieselbe der Natur geradezu entgegensetzt: als wenn durch sie die ganze Natur aufgehoben, und zur Vollkommenheit des Menschen unnöthig und unnütz gemacht würde; oder als wenn ein Mensch gar keine Natur mehr nöthig habe, wenn er ein wahrer Christ geworden. Ein solcher unrichtiger und ausschweifender Gedanke gibt, einem vernünftigen Menschen, eine gerechte Ursach an die Hand, eine solche Vorstellung der christlichen Religion zu verlachen. Und wenn er nun zum Unglück, keine bessere und gegründetere Vorstellung von dieser Religion, besitzt, und in der Einbildung steht, als sey sie in der That so beschaffen: so kan er nicht anders, als er muß sie für eine falsche Religion halten.

§. 201.

Wenn man nun alles dasjenige, was wir von dieser wichtigen Sache aus der gesunden Vernunft, und aus der heiligen Schrift, wissen, zusammennimt: so erhellet

daraus, daß zwischen der christlichen Religion und der Natur, nach der Ordnung GOttes, eine freundschaftliche Verbindung angetroffen werde. GOtt ist der Urheber unserer Natur, und hat sie nach seiner höchsten Weisheit und Güte, mit den höchsten Regeln der Ordnung und Vollkommenheit in der Welt, verknüpft. Sie ist also ein Mittel, durch welches nach und nach, die mannigfaltigen Vollkommenheiten des Menschen und anderer Dinge, hervorgebracht, und also die Glückseeligkeit des Menschen, und folglich auch der Zweck, warum GOtt die Menschen erschaffen hat, erhalten und befördert werden soll. Wenn nun die Natur nicht verdorben wäre, folglich wenn sie zureichte, die ganze Glückseeligkeit zu erlangen, zu welcher GOtt die Menschen verordnet hat; so wäre weiter nichts nöthig, als die Natur, und die christliche Religion wäre falsch. Allein obgleich die Natur verdorben, und zur höchsten Glückseeligkeit des Menschen unzureichend ist; so ist sie doch nicht durch und durch etwas Böses, und kan deswegen nicht gar nichts zur menschlichen Glückseeligkeit beytragen. Einem ungelehrten und unphilosophischen Kopfe kan man es leicht vergeben, wenn man die Natur als eine so böse Sache vorstelt, die gar nichts Guts in sich enthält. Allein wer diese Sachen besser versteht, der hat aus der Metaphysic gelernt, daß alles Böse eine Chimäre ist, welches gar nichts Guts in sich enthält. Wenn nun die Natur, alles ihres Verderbens ohnerachtet, viel Guts in sich enthält; so kan sie auch wahre Vollkommenheiten würken, und alle wahre Vollkommenheiten des Menschen gehören zu seiner Glückseeligkeit. Folglich ist es auch der ernste Wille GOttes, daß der Mensch, durch das übriggebliebene Gute seiner Natur, so viel zu seiner Glückseeligkeit beytragen soll, als er thun kan. Es ist allemal ein Ungehorsam gegen GOtt, wenn man das Talent, welches

uns

uns GOtt anvertrauet hat, als ein fauler Knecht vergräbt, und mit demselben nicht wuchert. Alles, was in der verdorbenen Natur gut ist, rührt von GOtt her, und ist ein von GOtt verliehenes Talent, welches wir nicht anders auf eine seinem heiligen Willen gemässe Art anwenden können, als wenn wir durch dasselbe unsere Glückseeligkeit befördern, so viel als möglich ist. Da wir aber dadurch die höchste reine Glückseeligkeit nicht hervorbringen können, wie unleugbar aus der heiligen Schrift erhellet: so hat uns GOtt noch ein Talent geschenkt, nemlich die christliche Religion, welches zu unserer Natur dasjenige hinzuthut, was ihr, in Absicht der Erlangung der höchsten und reinen Glückseeligkeit, fehlt. Folglich verhält sich die christliche Religion zu der Natur wie derjenige Zusatz, welcher zu der Natur hinzugefügt werden muß, damit beyde zusammengenommen, zur Erlangung der höchsten reinen Glückseeligkeit ein zureichendes Mittel werden.

§. 202.

Damit nun ein vernünftiger Christ, von diesem ganzen Verhältnisse der christlichen Religion gegen die Natur, sich einen recht fruchtbaren und richtigen Begrif zu machen im Stande sey: so wollen wir es, ausführlicher, untersuchen. Nemlich, da die ganze christliche Religion aus einer Theorie von GOtt, und aus einer Praxis besteht, welche auf dieselbe gegründet ist; so ist sie der Ordnung GOttes nach, so wol in Absicht des erstern, als auch in Absicht des andern Theils, ein Zusatz zu der Natur. Was den theoretischen Theil der christlichen Religion betrift, so muß man sich denselben folgender Gestalt vorstellen. Ein Mensch kan unmöglich zu einer höchsten reinen Glückseeligkeit gelangen, als auf eine Art, welche der Natur eines vernünftigen Wesens gemäß ist. Folglich muß, der Haupttheil dieser Glückseeligkeit, durch die tugendhaften und rechtmäßigen

gen frommen Handlungen des Menschen, hervorgebracht werden, die eine deutliche Erkentniß von GOtt und göttlichen Dingen zum Grunde haben. Folglich kan kein Mensch, ohne eine hinlängliche Erkentniß von GOtt, zu seiner höchsten und reinen Glückseeligkeit gelangen. Ein Mensch muß also theils genung von GOtt wissen, theils muß er dasjenige, was er von GOtt weiß, vollkommen genung, deutlich, gründlich, lebendig genung, erkennen; damit durch diese Erkentniß, eine genungsame Ausübung der christlichen Religion, entstehen könne. Wir wollen nicht so kühn seyn, und sagen, daß ein Mensch durch seine blosse Natur, das meiste, von dieser zu seiner höchsten Glückseeligkeit nöthigen Erkentniß, erlangen könne: denn es ist vor sich klar, daß es eben so viel wäre, als die ganze christliche Religion verwerfen, wenn man sagen wolte, die Natur sey zureichend, diese ganze Erkentniß in ihrem ganzen nöthigen Umfange, und in ihrer ganzen erfoderten Vollkommenheit, einem Menschen zu verschaffen. Sondern wir wollen nur behaupten, daß wir Menschen, einen grossen Theil dieser Erkentniß, durch die blossen Kräfte unserer Natur erlangen können und müssen. Das übrige nun, welches zu dieser Erkentniß hinzukommen muß, und welches wir natürlicher Weise nicht erlangen können, ohne welchem aber unsere ganze und beste natürliche Erkentniß von GOtt unzulänglich seyn würde, unsere höchste und reine Glückseeligkeit zu erlangen: das ist eben der Zusatz, welcher durch die christliche Religion, in der Theorie unserer Glückseeligkeit, zu der Natur hinzugefügt wird. Welchem vernünftigen Christen ist unbekannt, daß es eine natürliche Erkentniß von GOtt, von dem Menschen, von der Sünde, von der Tugend gibt, und daß diese Erkentniß, in der ganzen Theorie der christlichen Religion, vorausge-

setzt wird? GOtt hat diese Erkentniß so gar in der heiligen Schrift wiederholen lassen, indem die Männer GOttes überall dasjenige mit anführen, was die Menschen natürlicher Weise von GOtt wissen können. Und hier haben wir ein unleugbares und entscheidendes Exempel, aus welchem offenbar erhellet, daß die christliche Religion die Natur nicht aufhebt und vertilgt, sondern daß beyde mit einander verbunden werden müssen, wenn der Mensch seine höchste Glückseeligkeit erlangen soll. Nemlich es ist unmöglich, daß die christliche Religion allein uns eine Erkentniß geben soll, welche zu unserer höchsten Glückseeligkeit hinlänglich ist. Denn sie kan uns gar keine zuverläßige Erkentniß verschaffen, wenn wir nicht von der Göttlichkeit der heiligen Schrift hinlänglich überzeugt sind. Nun kan man zu dieser Ueberzeugung nicht gelangen, wenn man nicht vorher von der Würklichkeit GOttes, überzeugt ist. Die grosse Wahrheit also, daß ein GOtt sey, ohne welcher wir unmöglich glückseelig werden können, können wir aus der christlichen Religion nicht überzeugend erkennen, sondern diese Religion setzt dieselbe schon voraus. Folglich ist es so gar ein Irrthum, durch welchen die christliche Religion in ihrem Grunde erschüttert wird, wenn man annehmen wolte, die Natur könne gar nichts, zu unserer höchsten Glückseeligkeit, beytragen. Denn dieses einzige Exempel sogar lehrt uns, daß uns die Natur überzeugen muß, es sey ein GOtt, welcher die Welt aufs vollkommenste beherrscht und regieret, und alsdenn kan man erst die wahre Ueberzeugung von der christlichen Religion erlangen. Folglich kan und muß ein vernünftiger Christ, durch die Kräfte seiner Natur, einen Theil derjenigen gesamten Erkentniß erlangen, auf welcher seine höchste Glückseeligkeit beruht.

§. 203.

Zu dieser natürlichen Erkentniß von GOtt muß nun, die christliche Religion, denjenigen Zusatz hinzufügen, ohne welchem, die möglichste und allervollkommenste natürliche Erkentniß der Menschen, zu der höchsten und reinen Glückseeligkeit der Menschen unzureichend seyn würde. Und dieser merkwürdige Zusatz, welcher eigentlich das Geoffenbarte in der Theorie der christlichen Religion ausmacht, kan auf eine dreyfache Art angenommen werden. Erstlich gehören dahin diejenigen Wahrheiten, ohne deren Erkentniß es unmöglich seyn würde, daß irgends ein Mensch diejenige reine, höchste und ewige Glückseeligkeit erlangen könnte, um welcher willen das menschliche Geschlecht erschaffen worden, und welche kein Mensch, durch die blossen Kräfte der Natur, irgends auf eine Art erkennen kan. Das sind Wahrheiten, die keinem Menschen würden in die Gedanken gekommen seyn, wenn sie nicht von GOtt, bey der nach und nach geschehenen Bekantmachung der christlichen Religion, übernatürlich wären offenbart worden, z. E. die Lehre von der Dreyeinigkeit, von der Menschwerdung und dem Verdienste Christi, von der Erbsünde u. s. w. Aus der blossen Vernunft lassen sich diese Wahrheiten nicht einmal wahrscheinlich muthmassen, obgleich die Vernunft nunmehr, da sie bekannt gemacht worden, ihre Uebereinstimmung mit den natürlich bekannten Wahrheiten, und ihre Unentbehrlichkeit, einsehen kan. Es gereicht demnach zur vernünftigen Erhebung der christlichen Religion, und zu der gründlichen Einsicht in ihre unendliche Schätzbarkeit, wenn man überall in der ganzen Theorie dieser Religion, diese vortreflichen Zusätze entdeckt, und, in allen besondern Lehren derselben, dasjenige, was die Natur erkennen kan, von demjenigen un-

terscheidet, was sie niemals zu erkennen vermögend gewesen seyn würde, wenn die christliche Religion nicht wäre offenbart worden. Meinem Bedünken nach muß ein ieder vernünftiger Mensch, wenn er über die christliche Religion, mit einer gebührenden Bescheidenheit, philosophiren will, unter andern dabey die Absicht haben: daß er, in dem ganzen Umfange des christlichen Lehrbegrifs, diejenigen Wahrheiten gründlich entdecke, welche den Zusatz zu der natürlichen Erkentniß von GOtt ausmachen. Es gereicht in Wahrheit der christlichen Religion, bey ihren Widersachern zum grossen Nachtheil, wenn manche blinde Verehrer derselben, beynahe alle Lehren derselben, für Wahrheiten ausgeben, welche die blinde menschliche Vernunft, ohne übernatürliche Bekantmachung, nicht würde erkannt haben. Wenn nun ein Feind der christlichen Religion dieselben, durch die Stärke seiner natürlichen Vernunft, aus der Vernunft demonstriren kan; so sagt ihm seine Erfahrung, daß sie Wahrheiten sind, welche natürlicher Weise erkannt werden können. Wie natürlich ist es hernach nicht, den übereilten Schluß zu machen: daß das Geschrey über die Blindheit, und über das Unvermögen der natürlichen Vernunft, überhaupt ganz ungegründet sey? Ich habe mir in diesen Blättern niemals vorgesetzt, als ein Gottesgelehrter, eine Dogmatik und christliche Moral zu schreiben. Sondern eine meiner Absichten gehet dahin, in einem ieden Artikel des christlichen Lehrbegrifs nach und nach zu zeigen, wie weit die blosse natürliche Vernunft in demselben gehen kan. Alsdenn kan gründlich bestimt werden, worin der übernatürlich offenbarte Zusatz besteht. Und da muß man allemal, die systematische und gelehrte Vorstellung dieses Zusatzes, den Herren Gottesgelehrten überlassen. Die natürliche Vernunft kan dabey weiter

nichts

nichts thun, als daß sie aus der Weltweisheit, und aus andern natürlich bekannten Wahrheiten, Bestätigungen und Erläuterungen desselben anführe; und gründlich zeige, daß er keinen Widerspruch in sich enthalte, und daß er den natürlich bekannten Wahrheiten von GOtt, und von alle demjenigen, was uns zu unserer höchsten Glückseeligkeit zu wissen nöthig ist, gar nicht zuwider sey.

§. 204.

Zum andern kan man, den theoretischen Theil der christlichen Religion, sich noch auf eine andere Art, als einen Zusatz zu der Natur, vorstellen. Nemlich nicht eine iedwede Erkentniß einer Wahrheit, die uns zu unserer allerhöchsten Glückseeligkeit zu wissen nöthig ist, ist zur Erreichung dieser unserer Glückseeligkeit hinlänglich. Die Erkentniß dieser Wahrheit kan so undeutlich, oder ungewiß, oder mat und todt seyn, daß es unmöglich ist, durch dieselbe unsern Willen in die gehörige Ordnung zu bringen, und unserm ganzen Verhalten diejenige Rechtmäßigkeit zu geben, ohne welcher unsere höchste und reine Glückseeligkeit nicht erhalten werden kan. Eine Wahrheit mag noch so vortreflich und groß seyn, ist ihre Vorstellung in einem Menschen sehr unvollkommen und schwach: so ist sie in demselben Menschen eine grosse Kleinigkeit, welche nicht vermögend ist, eine so grosse Würkung hervorzubringen, als die völlige und höchste Rechtmäßigkeit unsers gesamten freyen Verhaltens ist. Wenn also eine Wahrheit, die uns zu unserer höchsten Glückseeligkeit zu wissen unentbehrlich ist, zwar durch unsere natürlichen Kräfte, ohne der Bekantmachung der christlichen Religion, könnte erkannt werden; so ist, die christliche Religion, in Absicht dieser Wahrheit, deswegen doch noch nicht unnöthig und unnütz. Gesetzt kein Mensch sey im Stande, eine Wahrheit, die er natür-

natürlicher Weise erkant hat, in demjenigen Grade der Stärke und Vollkommenheit, durch die blossen Kräfte seiner Natur zu erkennen, als es zur Erreichung der höchsten Glückseeligkeit nöthig ist: so erfüllt und ergänzt die christliche Religion das Unvermögen der Natur, wenn sie uns eine fruchtbarere, klärere, gewissere, lebendigere, mit einem Worte, eine vollkommenere Erkentniß von dieser Wahrheit gibt, als uns natürlicher Weise zu erlangen möglich ist; ja, eine so starke und vollkommene Erkentniß, als erfodert wird, wenn diese Wahrheit in einem Menschen ein zureichendes Mittel zu seiner höchsten Glückseligkeit werden soll. Wem ist unbekannt, daß die meisten unter denenjenigen Wahrheiten, welche zusammengenommen das christliche Lehrgebäude ausmachen, solche Wahrheiten sind, die den Verfassern der heiligen Schrift, und ihren Lesern, natürlicher Weise bekannt gewesen, oder bekannt seyn können? Demohnerachtet hat, die übernatürliche Offenbarung derselben, auch in Absicht dieser Wahrheiten, eine Nothwendigkeit, indem sie, der Erkentniß derselben, die nöthige und erfoderte Art und Beschaffenheit gibt. Es ist hier nicht der Ort, und überhaupt nicht meine Absicht, nach der heiligen Schrift zu bestimmen, ob diese bessere Erkentniß natürlich bekannter Wahrheiten, bey den Verfassern der heiligen Schrift, durch eine unmittelbare Eingebung, und bey den wahren Christen durch eine übernatürliche Kraft der heiligen Schrift, durch eine übernatürliche Erleuchtung, und übernatürliche Gnadenwürkung des Geistes GOttes, hervorgebracht werde. Sondern ich bin, durch den Verfolg meiner Betrachtungen, dahin gebracht, zu zeigen, daß, wenn man sich einen gehörigen Begrif von der Natur der christlichen Religion machen will, man sich ihre Theorie als einen Zusatz zu

der Natur vorstellen müsse; und daß die gesunde Vernunft es sehr wohl begreifen könne, daß dieser Zusatz nicht bloß in einigen Wahrheiten bestehe, die kein Mensch natürlicher Weise erkennen kan, sondern auch in einem Grade der Vollkommenheit in der Erkentniß natürlich bekannter Wahrheiten, welcher zu der höchsten Glückseeligkeit der Menschen erfodert worden. Könnte man beweisen, daß ein natürlicher Mensch, die natürlich bekannten Wahrheiten von GOtt und unserer Glückseeligkeit, durch die blossen Kräfte seiner Natur so stark und lebendig erkennen könnte, als erfodert wird, um seine höchste und reine Glückseeligkeit zu erlangen; so würde man erwiesen haben, daß die christliche Religion, diesem Menschen wenigstens, nicht nützlich und nöthig wäre. Allein welcher Feind der christlichen Religion hat iemals, einen solchen Beweis, gründlich geführt?

§. 205.

Zum dritten kan man, noch auf eine andere Art, deutlich zeigen, wie der theoretische Theil der christlichen Religion, auf eine der höchsten Weisheit und Güte GOttes gemäße Weise, ein Zusatz zu der Natur seyn könne. Wenn man sich nemlich diese Sache recht philosophisch vorstellen will, so unterscheide man einen einzeln Menschen, von dem ganzen menschlichen Geschlecht; die menschliche Natur, wie sie in einem einzeln Menschen angetroffen wird, und wie sie überhaupt in Absicht aller Menschen angenommen werden muß. Nun setze man einen Menschen, welcher von Natur eine grosse Vernunft besitzt, welcher unter einem aufgeklärten Volke in aufgeklärten Zeiten gebohren worden, welcher recht vernünfrig erzogen, und in der kunstmäßigen Untersuchung der Wahrheit aufgewachsen ist. Ist es nicht augenscheinlich, daß dieser Mensch viele

Wahr-

Wahrheiten, die zu der menschlichen Glückseeligkeit unentbehrlich sind, in einem sehr hohen Grade der Vollkommenheit bloß natürlicher Weise erkennen könne, welche die meisten Menschen gar nicht erkennen können, oder nicht hinlänglich genung? Können diejenigen Menschen, welche von Natur sehr schlechte Gemüthsgaben besitzen, welche unter dem unwissenden und unaufgeklärten Theile des menschlichen Geschlechts gebohren worden, welche in Absicht der Aufklärung des menschlichen Verstandes die elendeste Erziehung genossen haben u. s. w. eben so weit, in der Wissenschaft der höchsten Glückseeligkeit, durch ihre blossen Naturkräfte, kommen? Ohne der Bekanntmachung der christlichen Religion würden, auch die allerfähigsten Köpfe, unter einem Volke seyn gebohren worden, welches in Absicht der Wissenschaft der höchsten menschlichen Glückseeligkeit nicht aufgeklärter seyn würde, als die heydnischen Völker. Folglich kan, die Theorie der christlichen Religion, auch in dieser Absicht, ein nöthiger Zusatz zu der Natur, wenn ich so reden soll, des menschlichen Geschlechts im Ganzen betrachtet, seyn: indem sie mehrern Menschen eine hinlängliche Erkentniß solcher Wahrheiten verschaft, die sie natürlicher Weise gar nicht oder nicht recht würden haben erlangen können; ob gleich, einige wenige aufgeklärte Köpfe, diese Erkentniß bloß durch ihre Natur erlangen können. Man gebe also einigen Freygeistern eine Zeitlang zu, daß sie selbst so glücklich sind, alles was ihnen zu wissen nöthig ist, durch die blosse Stärke ihrer natürlichen Vernunft hinlänglich zu erkennen; daraus folgt noch lange nicht, daß die christliche Religion unnöthig, und also falsch sey. Diese Freygeister denken ohnfehlbar zu eigennützig, und nicht als Menschenfreunde. Millionen Menschen gegen Einen sind, unleugbar, nicht so glücklich.

GOtt ist der liebreiche Vater aller Menschen, und er hat also seiner höchsten Güte und Weisheit vollkommen gemäß gehandelt, daß er in der heiligen Schrift viele Wahrheiten übernatürlich bekannt gemacht hat, die er einigen wenigen aufgeklärtern Menschen, auch noch heute zu Tage, bloß natürlich offenbart. Diese übernatürliche Bekantmachung ist, um alle derjenigen Menschen willen, nöthig gewesen, die er zu einer reinen Glückseeligkeit nach dem Tode verordnet hat, denen er aber, ohnfehlbar um der weisesten Ursachen willen, die wir freylich anzugeben nicht im Stande sind, nicht so viel Naturgaben verliehen hat, als erfodert wird, wenn diese Menschen bloß natürlicher Weise zu einer hinlänglichen Erkentniß dieser Wahrheiten gelangen solten. Folglich wird eben dadurch, vermittelst des theoretischen Theils der christlichen Religion, die menschliche Natur in Absicht des ganzen menschlichen Geschlechts erfült, und der Mangel und das Unvermögen derselben ersetzt: damit alle diejenigen Menschen, welche GOtt zur Erlangung der höchsten und reinen Glückseeligkeit gleich nach dem Tode verordnet hat, schon in diesem Leben, eine hinlänglich vollkommene Erkentniß aller derjenigen Wahrheiten erlangen, ohne welcher sie unmöglich dieser Glückseeligkeit theilhaftig werden können.

§. 206.

Auf eine ähnliche Art kan man sich, in Absicht des practischen Theils der christlichen Religion, auf eine der gesunden Vernunft gemässe Art deutlich vorstellen, daß sie ein Zusatz der Natur sey, und in wie ferne sie es seyn könne. Ich will hier nicht vornemlich darauf sehen, daß auch in der christlichen Sittenlehre practische Wahrheiten vorkommen, Pflichten und Bewegungsgründe zu denselben, welche wir aus der Natur und durch dieselbe entweder gar

nicht, oder nicht vollkommen genung und hinlänglich erkennen können. Man kan dieses mit zu der Theorie der christlichen Religion rechnen, oder es als Wahrheiten der christlichen Moral betrachten, welche aus der Theorie der christlichen Religion fliessen. Wer diese Theorie versteht, der weiß, daß die christliche Religion alle Pflichten lehre, welche uns die Natur lehrt, aber auch noch mehrere; nemlich diejenigen, welche den Weg zeigen, wie die Menschen zu einer ewigen und vollkommenen Glückseeligkeit gelangen sollen: und daß alle christliche Pflichten aus einem Bewegungsgrunde entstehen müssen, von welchem die Natur nichts weiß, nemlich aus dem seeligmachenden Glauben. Allein da ich iezo nur, überhaupt von der christlichen Religion, eine ausführliche Beschreibung zu machen die Absicht habe; so ist es unnöthig, dieses hier weiter auszuführen, weil man es aus der vorhergehenden Untersuchung selbst schliessen kan. Sondern wenn man sich die christliche Religion, auch in der Ausübung, als einen Zusatz zu der Natur, und als eine Ergänzung derselben, vorstellen will, so muß man folgender Gestalt denken. Ein Mensch ist, wie eine iedwede vernünftige Creatur, in seinem iedesmaligen nachfolgenden Zustande, entweder mehr oder weniger glückseelig, nachdem sein ganzes freyes Verhalten, der Innbegrif aller seiner freyen Handlungen, in dem vorhergehenden mehr oder weniger rechtmäßig gewesen ist. Die allerhöchste Rechtmässigkeit unseres gesamten freyen Verhaltens besteht demnach darin, wenn es uns in den Zustand der reinen und höchsten Glückseeligkeit versezt. Eine iedwede Sünde, und alles übriggebliebene Sündhafte in unsern übrigens rechtmässigen Handlungen, hat nothwendig in der folgenden Zeit eine böse moralische Folge, wodurch unsere Glückseeligkeit ver-

unreiniget wird. Wenn nun die Natur zureichend wäre, unserm gesamten freyen Verhalten, diese allerhöchste und vollkommenste Rechtmässigkeit, zu geben: so wäre die christliche Religion in der Ausübung unnöthig, und also unleugbar falsch; weil GOtt dasjenige gewiß nicht übernatürlich in der Reihe der endlichen Dinge hervorbringt, was natürlicher Weise eben so gut geschehen kan. Folglich muß es der Natur allein nicht möglich seyn, diese höchste Rechtmässigkeit des gesamten menschlichen Verhaltens, aller Begierden der Seele, aller Kräfte des Menschen, und alles freyen Gebrauchs derselben, und aller übrigen Handlungen des Menschen, welche von seinem freyen Willen abhangen, hervorzubringen.

§. 207.

Man kan aber auch nicht sagen, daß die Natur gar nichts zu dieser Rechtmässigkeit unseres Verhaltens, welche zu der höchsten Glückseeligkeit erfodert wird, beytragen könne. Ich menge mich hier gar nicht in die pelagianischen Streitigkeiten, wie ein iedweder sehen wird, welcher diese Streitigkeiten gründlich versteht. Kein gelehrter und rechtgläubiger Theologe hat jemals geleugnet, daß es natürlich gute Werke gebe. Und das ist hier, in dieser Untersuchung, genung. Nemlich der natürliche freye Wille des Menschen mag, durch die Erbsünde, noch so sehr verdorben seyn; so hat er doch nicht, seine ganze Realität, und alle wahre Vollkommenheit, verlohren. Wenn nun der unwiedergebohrne Mensch frey handelt, so müssen seine freye Handlungen wahrhaftig gut seyn, in so ferne sie aus der Realität und Vollkommenheit seines freyen Willens als Würkungen entstehen; und in so ferne tragen sie gewiß etwas, zu seiner wahren Glückseeligkeit, bey. Nun ist überdies, diese übriggebliebene Realität des natürlichen freyen Willens, eine Wohlthat GOttes, ein Talent, wel-

ches

ches uns GOtt anvertrauet, und er will, daß wir mit demselben wuchern sollen. Folglich erfodert es der heilige Wille GOttes, daß wir natürlicher Weise so viel Gutes thun, und so viel zu unserer wahren Glückseeligkeit beytragen, als die Kräfte unserer Natur zu thun im Stande sind. Wenn jemand dieses leugnen, und behaupten wolte, die menschliche Natur könne gar nichts Gutes und Rechtmässiges thun: so würde er offenbar beweisen, daß er die Lehre der christlichen Religion nicht verstehe. Er muß niemals, von den so genannten pädagogischen Handlungen eines Unwiedergebohrnen, sich einen rechten Begrif gemacht haben, als welches natürliche Handlungen sind, wodurch sich der Mensch der Wiedergeburth fähig macht. Wäre es nicht abscheulich, wenn man sagen wolte, daß diese Handlungen gar keine Rechtmässigkeit hätten? Sie müsten ja alsdenn durch und durch Sünden seyn, und folglich wäre der Mensch verbunden, sie zu unterlassen. Die ganze Glückseeligkeit des Menschen ist eines Theils zeitlich, und eines Theils ewig. Durch die erste sollen wir uns zu der letztern vorbereiten, und die letzte ist die seelige Frucht und die Belohnung der ersten. So lange wir also in diesem Leben uns befinden, so lange müssen wir zunächst unsere gesamte zeitliche Glückseeligkeit zu erhalten suchen, so viel als uns möglich ist. Nun hat uns GOtt, in diesem Leben, in eine solche Verbindung der Dinge gesetzt, daß wir, nicht bloß die geistliche, sondern auch die leibliche Glückseeligkeit, suchen müssen. Und da gibt es unendlich viele Stücke der Glückseeligkeit in diesem Leben, welche wir durch unsere Natur erlangen können, und auch erlangen müssen; wenn wir uns anders nicht, als faule, ungehorsame und strafbare, Knechte GOttes, verhalten wollen. Folglich kan und muß unsere Natur so viel, zu der Rechtmässigkeit

unseres gesamten Verhaltens, und zur Erlangung unserer Glückseeligkeit in diesem Leben, beytragen, als möglich. Alsdenn befördert sie auch, mittelbarer Weise, unsere ewige Glückseeligkeit; weil ein Mensch nach dem Tode um so viel glückseeliger wird, je glückseeliger er schon in diesem Leben gewesen ist.

§. 208.

Da nun die Natur ohne christliche Religion, zwar einen gewissen Grad der Rechtmässigkeit unseres gesamten Verhaltens, hervorbringen kan, und es darf hier nicht bestimt werden, wie groß oder wie klein dieser Grad sey; da sie aber nicht vermögend ist, denjenigen Grad der Rechtmässigkeit dieses Verhaltens zu würken, welcher zu der Erlangung der höchsten und reinen Glückseeligkeit unentbehrlich erfodert wird: so ist die christliche Religion, auch in Absicht der Ausübung, und in Absicht ihres practischen Theils, derjenige Zusatz, oder diejenige Ergänzung der Natur, welche zu ihr hinzukommen muß, wenn sie zusammengenommen, zur allerhöchsten und vollkommensten Glückseeligkeit nach dem Tode, zureichen sollen. Und diese Ergänzung der Natur durch die christliche Religion kan, auf eine dreyfache Art, geschehen. Erstlich können, zu der Erlangung der unvermischten Glückseeligkeit nach dem Tode, gewisse rechtmässige Handlungen unentbehrlich erfodert werden, die aber durch die Natur, ohne christliche Religion, gar nicht gewürkt werden können. Wenn nun ein Mensch, durch Hülfe dieser Religion, in den Stand gesetzt wird, diese rechtmässigen Handlungen zu thun: so ist offenbar, daß sie in der Ausübung seine Natur ergänze, und dasjenige zu ihr hinzufüge, was ihr, in Absicht der Erlangung der höchsten und vollkommensten Glückseeligkeit, fehlt. Wenn man bedenkt, wie viele und mancherley

cherley Vollkommenheiten dazu erfodert werden, wenn sie zusammengenommen die vollkommenste Glückseeligkeit eines Menschen ausmachen sollen: so wird man auch leicht begreifen, daß unendlich viele rechtmässige Handlungen dazu erfodert werden. Die Rechtmässigkeit aller unserer Begierden und Verabscheuungen, aller unserer Leidenschaften, die Herrschaft über unsere ganze Sinnlichkeit, die Richtung alles unseres Dichtens und Trachtens auf alle Zwecke GOttes, und sonderlich auf die höchsten und vornehmsten u. s. w. Nun ist unsere Natur überhaupt, und insonderheit durch die Sünde, gewaltig eingeschrenkt. Folglich kan sie unmöglich, alle mögliche gute Handlungen hervorzubringen, zureichend seyn. Und es ist demnach allerdings möglich, daß einige rechtmässige Handlungen zur Erlangung der allervollkommensten Glückseeligkeit nöthig sind, welche aber durch die Natur nicht gewürkt werden können. Und wenn nun, durch die christliche Religion, diese Handlungen irgends auf eine Art in dem Menschen gewürkt werden; oder wenn der Mensch durch dieselbe tüchtig gemacht wird, diese Handlungen zu thun: so ist es der gesunden Vernunft vollkommen gemäß, zu sagen, daß diese Religion in der Ausübung die menschliche Natur ergänze. Ich kan hieher, das entscheidende Exempel von dem seeligmachenden Glauben, rechnen. Da derselbe in einem Vertrauen eines Menschen besteht, welches er auf die Gnade GOttes in Christo setzt; so besteht er in einer Freude und Begierde, über diese Gnade und nach derselben, folglich in einer Handlung der Seele. Nun lehrt uns die christliche Religion nicht nur, daß kein Mensch ohne dieser Handlung, zu dem Besitze der reinen Glückseeligkeit gleich nach dem Tode, gelangen könne; sondern sie lehrt uns auch zugleich, daß kein Mensch durch die blosse

Natur den Anfang zu dieser Handlung machen, oder diesen Glauben in sich entzünden könne.

§. 209.

Zum andern kan es viele Handlungen geben, die ein Mensch durch seine Natur verrichten kan, welche er auch auf eine rechtmässige Art verrichten kan, dergestalt, daß sie seine wahre Glückseeligkeit befördern; die er aber durch die Natur nicht, in demjenigen höchsten Grade der Rechtmässigkeit, verrichten kan, ohne welchem er die vollkommenste und reine Glückseeligkeit nach dem Tode nicht erlangen kan. Die gesunde Vernunft überzeugt uns aufs vollkommenste, daß es der höchsten Weisheit und Güte GOttes gemäß sey, und also auch den höchsten Regeln der Vollkommenheit und Harmonie in der Welt, wenn GOtt in allen denjenigen Fällen der Natur, ausserordentlich und übernatürlich, zu Hülfe komt, in welchen sie zwar etwas Guts würken kan, allein nicht in demjenigen Grade, welcher zur höchsten Vollkommenheit der Welt erfodert wird. Ob man nun gleich aus der blossen Weltweisheit nicht demonstriren kan, daß die Natur des Menschen unvermögend sey, eine einzige rechtmässige Handlung in demjenigen Grade der moralischen Güte hervorzubringen, ohne welchem die reine und höchste Glückseeligkeit nach dem Tode nicht erlangt werden kan: so hat doch auch kein Feind der christlichen Religion, aus der gesunden Vernunft, bisher demonstriren können, daß die Natur, zu diesem Grade der Rechtmässigkeit der freyen Handlungen, zureichend sey. Folglich überzeugt uns wenigstens die gesunde Vernunft, daß es möglich sey, daß dieses Unvermögen der menschlichen Natur zukomme, und daß sie also, in der ganzen Ausübung und Beobachtung aller Regeln unserer Glückseeligkeit, einer Ergänzung und eines Zusatzes bedürfe, wenn wir

anders

anders zu dem Besitze einer vollkommenen und reinen Glückseeligkeit nach dem Tode gelangen sollen. Und es stimt demnach die christliche Religion, auch in diesem Stücke, aufs vollkommenste mit der Vernunft überein. Sie lehrt uns, daß alle unsere besten Werke, wenn sie nicht aus dem Glauben gehen, noch eine Sünde seyn, oder daß ihnen noch der höchste Grad der Rechtmässigkeit fehle, welcher zur höchsten Glückseeligkeit erfodert wird. Wenn man also auch alle diejenigen guten Werke und tugendhaften Handlungen zusammennimt, die ein Mensch durch die Kräfte seiner Natur verrichten kan; so fehlt ihnen demohnerachtet noch der Gipfel, der höchste Grad ihrer Rechtmässigkeit, welcher nöthig ist. Ohne diesem Grade sind sie zwar nicht ganz durch und durch Sünden, GOtt mißfällig und strafbar: allein sie sind nicht so sehr rechtmässig und GOtt gefällig, als sie seyn müssen, wenn sie anders durch eine heitere und vollkommene Glückseeligkeit nach dem Tode belohnt werden sollen.

§. 210.

Die gewaltige Verschiedenheit der Menschen muß auch hier, zum dritten, in Betrachtung gezogen werden; indem es vernünftig ist anzunehmen, daß viel mehrere Menschen durch die christliche Religion hinlänglich tugendhaft werden können, als durch die blosse Natur. Wenn ein Mensch, bloß durch die Natur, einen gewissen Grad der Rechtmässigkeit in einer gewissen Art seiner Handlungen, hervorbringen soll; so muß er nicht nur Verstand und Einsicht genung besitzen, das Gesetz der Natur hinlänglich einzusehen, und die Bewegungsgründe, die es zur Rechtmässigkeit dieser Handlungen, und wider die entgegengesetzte Sünde an die Hand gibt, zureichend zu erkennen; sondern die würksame Kraft seines Willens muß

auch

auch reelle Stärke genung besitzen, um diese Handlung, nach Maaßgebung dieser Bewegungsgründe, in dem erfoderten Grade der Rechtmässigkeit zur Würklichkeit zu bringen. Wer nur auf seine eigene Erfahrung achtung gibt, der wird sich davon völlig überzeugen können. Je vollkommener die Kraft unserer Seele ist, ie stärker und regelmäßiger wir sie bey einer Handlung anstrengen und gebrauchen, in einem desto höhern und vollkommenern Grade erfolgt die Handlung. Wir können hieher z. E. das Studieren rechnen, oder wenn wir unsere Freunde lieben, und ihnen aus Liebe dienen. Nun hänget die Stärke unserer Kraft, und also auch unseres freyen Willens, von unserm Temperamente, von der Erziehung, und von unserer gesamten Uebung von Kindesbeinen an, ab. Es kan demnach ein Mensch von Natur, mit einer starken Kraft, und mit einem guten Temperamente, ausgerüstet seyn. Und wenn er nun noch dazu von Kindesbeinen an, durch die gehörigen Uebungen angewöhnt worden, gewisse Handlungen durch seine Kräfte nach den gehörigen Regeln zu verrichten; so kan es ihm möglich seyn, gewisse freye Handlungen, in einem gewissen Grade der Rechtmässigkeit, zu verrichten. Allein, viele andere Menschen, können viel anders beschaffen seyn. Ihre Kraft kan von Natur schwächer seyn, sie können ein schlechter Temperament von Natur, und nach und nach durch ihre elende Art zu handeln, bekommen haben, und sie können nicht einmal vermögend seyn, die Bewegungsgründe der Naturgesetze gehörig einzusehen. Folglich können sie unvermögend seyn, durch ihre Natur eine tugendhafte Handlung entweder überhaupt, oder in einem gewissen Grade der Rechtmässigkeit, zu verrichten, die ein anderer allerdings, durch die Kräfte seiner Natur, in diesem Grade zu verrichten im Stande ist.

Man

Man nehme zum Exempel die Bändigung einer Leidenschaft, z. E. des Zorns, an. Mancher ist so gar im Stande, bloß aus Politik denselben zu unterdrucken; allein es gibt unendlich viele Leute, die dazu nicht im Stande sind. Folglich kan die christliche Religion, auf eine der gesunden Vernunft gemässe Art, auch in dieser Absicht als ein Zusatz der Natur, und als eine Ergänzung derselben, angesehen werden: weil durch dieselbe, viel mehrere Menschen, in den Stand gesetzt werden können, mehrere rechtmässige Handlungen zu thun, und mehrere Sünden zu unterlassen, als durch die blosse Natur geschehen kan. Die christliche Religion schärft alle Tugenden durch Bewegungsgründe ein, die, als willkührliche Befehle GOttes, keine Einsicht in die Natur der Handlungen, wie die Naturgesetze, erfodern. Folglich können sie, auf die Gemüther viel mehrerer Menschen, einen lebendigen Eindruck machen, als die Naturgesetze. Und da uns die heilige Schrift lehrt, daß durch die Wiedergeburth der Mensch ein neues Leben bekomt; so wird dadurch, die würksame Kraft des Menschen, in den Stand gesetzt, alles Gute zu thun. Und gesetzt also auch, daß einige Menschen genung Naturkräfte besässen, einige rechtmässige Handlungen zu thun, und zwar in dem erfoderten Grade der Rechtmässigkeit: so folgt daraus noch nicht, daß die christliche Religion überflüssig sey. Das würde alsdenn erst folgen, wenn ein Freygeist erweisen könnte: daß alle Menschen, welche GOtt zu einer reinen Glückseeligkeit nach dem Tode verordnet hat, durch die blosse natürliche Stärke ihres freyen Willens, alle rechtmässige Handlungen, welche zur Erlangung dieser Glückseeligkeit erfodert werden, in dem erfoderten Grade der Rechtmässigkeit zu verrichten im Stande wären.

§. 211.

§. 211.

Ich habe in der nächst vorhergehenden Untersuchung, in welcher ich mich bemühet habe, die christliche Religion als einen Zusatz der Natur vorzustellen, mich bloß bemühet, dieser Vorstellung der christlichen Religion, die ich für eine der vortreflichsten halte, alle mögliche Ausdehnung zu geben. Ich habe dabey die unumstößliche Wahrheit zum Grunde gelegt, welche in der Metaphysic erwiesen wird: daß GOtt in der besten Welt, oder, welches einerley ist, nach seiner höchsten Güte und Weisheit, nichts übernatürlich thut, als was natürlicher Weise entweder gar nicht, oder nicht gut genung, geschehen kan. Nach diesem Grundsatze habe ich deutlich zu zeigen mich bemühet, wie vielerley Fälle möglich seyn können, in welchen etwas, so zur höchsten Glückseeligkeit des menschlichen Geschlechts erfodert wird, natürlicher Weise entweder gar nicht, oder nicht in dem nöthigen Grade der Vollkommenheit, geschehen kan. Nun kan die Frage aufgeworfen werden: ob alle diese Fälle, die ich angeführt habe, würcklich bey der christlichen Religion eintreffen, oder nur einige derselben? Denn wenn iemand fragen wolte, ob vielleicht gar keiner von diesen Fällen sich zutrüge; so hiesse dieses eben so viel, als die Frage aufwerfen: ob die christliche Religion eine wahre, oder ob sie eine falsche, Religion sey? Da wir nun in dieser Betrachtung, die Wahrheit und Gewißheit der christlichen Religion, voraussetzen müssen: so muß man auch zugeben, daß sie, wenigstens in einigen Absichten, ein Zusatz zu der Natur sey. Allein durch die blosse Weltweisheit kan nicht bestimt werden, ob sie in allen denenjenigen Absichten, die ich ausgeführt habe, eine Ergänzung der Natur sey. Wir wollen dieses den Herren Gottesgelehrten überlassen, daß sie, bey der genauern und

ausführlichern Untersuchung der christlichen Religion, deutlich und gründlich diese wichtige Sache darthun. Meine angeführten Beyspiele und Anmerkungen werden wenigstens zeigen, es könne erwiesen werden, daß so wol der theoretische, als auch der practische, Theil der christlichen Religion, und zwar ein ieder in einer dreyfachen Absicht, eine Ergänzung der Natur sey.

§. 212.

Bey der Betrachtung der Natur der christlichen Religion überhaupt komt auch noch, ihre Uebernatürlichkeit, zu untersuchen vor; oder, wenn man sich diese Religion auf eine gehörige Art vorstellen will, so muß man sich dieselbe als eine übernatürliche Begebenheit in der Welt überhaupt, und in einem iedweden Christen insonderheit, vorstellen, welcher diesen Namen in der That verdient. Es ist ganz unstreitig, daß die christliche Religion den Namen einer wahren Religion nicht verdienen würde, wenn man ihr diese Eigenschaft ganz absprechen könte. Wenn man, mit einem Naturalisten und Freygeiste, welcher übrigens richtig denkt, und die natürliche Religion zugesteht, über die Wahrheit der christlichen Religion überhaupt einen Streit führt: so ist eben die Frage, ob eine übernatürliche Religion möglich und würklich sey, und ob die christliche Religion diese übernatürliche Religion sey? Folglich gehört es nothwendig zu der Natur der christlichen Religion überhaupt, daß sie eine übernatürliche Religion sey. Diese Eigenschaft der christlichen Religion ist unstreitig, einer der merkwürdigsten Steine des Anstosses, beständig gewesen, wodurch unendlich viele irrige Vorstellungen von dieser Religion, und von verschiedenen Theilen derselben, entstanden sind, und noch entstehen. Auch aufrichtig gesinnte Christen schweifen mehrentheils bey die-

ser

ser Sache aus, indem sie entweder zu viel oder zu wenig thun. Ueberhaupt ist unleugbar, daß es so wol ein Irrthum sey, wenn man etwas, so in der christlichen Religion übernatürlich ist, für natürlich hält, als wenn man etwas, welches natürlich ist, für übernatürlich hält. Zu dem ersten Fehltritte kan man den pelagianischen Irrthum, und zu dem letzten alle Enthusiasterey rechnen. Ja man kan sagen, daß manche, um die christliche Religion, ihrer Meinung nach, recht bewunderns würdig und hochachtungswürdig zu machen, von ihrer Uebernatürlichkeit einen solchen Begrif geben, welcher der gesunden Vernunft so widersinnisch scheinen muß, daß dadurch manche aufgeklärte Köpfe verleitet werden, die ganze christliche Religion für einen Betrug zu halten. Man kan es demnach, als eine wichtige Pflicht eines christlichen Weltweisen, ansehen, die übernatürliche Beschaffenheit der christlichen Religion, durch die Grundsätze der Weltweisheit, in ein gehöriges Licht zu setzen; damit, diese Beschaffenheit der christlichen Religion, der gesunden Vernunft wenigstens wahrscheinlich zu seyn scheine. Eine genauere Untersuchung dieser merkwürdigen Eigenschaft verschaft, einem vernünftigen Christen, auch noch den grossen Vortheil, daß er dadurch in den Stand gesetzt wird, Natur und Gnade desto leichter bey sich selbst und andern von einander zu unterscheiden. Denn derjenigen verwechselt eben Natur und Gnade mit einander, welcher entweder eine Veränderung, die in ihm natürlich ist, für übernatürlich hält, oder eine übernatürliche Veränderung für natürlich.

§. 213.

Durch eine übernatürliche Veränderung versteht man eine Veränderung, oder eine Begebenheit in der Welt, welche durch die Natur keines endlichen Dinges gewürkt

wird, sondern ganz allein und unmittelbar durch die Kraft GOttes. Folglich wird, zu einer übernatürlichen Veränderung, erfodert: 1) daß sie unmittelbar von GOtt in einer Creatur, durch einen reellen Einfluß seiner allmächtigen Kraft, gewürkt werde. In der natürlichen Gottesgelahrheit wird erwiesen, daß GOtt bey allen Veränderungen der Creaturen, bey allen ihren Handlungen, die sie durch ihre eigne Kraft und Natur verrichten, durch einen reellen Einfluß mitwürke: indem er nicht nur die substantielle Kraft derselben erschaffen hat, sondern auch in dem Augenblicke, in welchem die Creatur durch diese Kraft handelt, dieselbe in ihrer Würklichkeit erhält, oder ihre Fortdauer würkt. Folglich bringt GOtt, alle reellen und guten Veränderungen in den Creaturen, durch die beständige Erhaltung ihrer würksamen Kräfte, hervor, allein mittelbarer Weise. Zwischen der allmächtigen Kraft GOttes, und einer solchen Veränderung, ist die Kraft der Creatur selbst gleichsam in der Mitte. Diese empfängt ihre Würksamkeit von GOtt, und dadurch bringt sie die Veränderung hervor. Die Creaturen können also nichts, ohne GOttes Hülfe und reelle Mitwürkung, thun. Wolte man also alle Veränderungen in der Welt übernatürlich nennen, welche von GOtt, durch einen reellen Einfluß in die Welt, gewürkt werden; so wären, alle Veränderungen aller Creaturen, übernatürliche Begebenheiten. Und das hiesse in der That, ein lächerliches und unnützes Spiel mit dem Worte treiben. Folglich, wenn eine übernatürliche Veränderung in einer Creatur gewürkt werden soll, so muß sie GOtt hervorbringen, nicht durch die Erhaltung der Kräfte der Natur, durch welche sie gewürkt wird; sondern er muß in die Creatur dergestalt würken, daß dadurch zunächst und unmittelbar diese Veränderung

entsteht. Gesetzt, ein vernünftiger Mensch strenget seinen Verstand an, und bringt dadurch in sich die Erkentniß einer Wahrheit hervor: so ist diese Erkentniß eine mittelbare Würkung GOttes, weil er nicht nur die nachdenkende Kraft dieses Menschen erschaffen hat, sondern auch in diesem Augenblicke der Anstrengung derselben sie erhält. Folglich sagt man, daß dieses eine Offenbarung GOttes sey, aber eine natürliche. Wenn aber GOtt einem Menschen etwas übernatürlich offenbaren soll, so muß eine Erkentniß einer Wahrheit entstehen, nicht bloß durch die göttliche Erhaltung der nachdenkenden Kraft, sondern GOtt muß unmittelbar, die Vorstellung und Abbildung dieser Wahrheit, der Erkentnißkraft eines Menschen eindrucken. Alsdenn entsteht, diese Erkentniß, auf eine übernatürliche Art.

§. 214.

Zum 2) muß, eine übernatürliche Veränderung, ganz allein durch die Allmacht GOttes gewürkt werden, dergestalt, daß diejenige Creatur, in welcher sie sich zuträgt, sich dabey ganz unthätig und leidentlich verhält, und daß kein anderes endliches Ding, durch seine natürliche Geschäftigkeit, irgends etwas unmittelbar, zu der Hervorbringung derselben, beyträgt. Die ganze Natur ausser GOtt muß gleichsam schweigen, und völlig in eine ungeschäftige Ruhe sinken, in Absicht derjenigen übernatürlichen Veränderung, die GOtt allein und unmittelbar mitten in ihrem Umfange hervorbringt. Eine Creatur kan sich freylich, und muß sich ofte, durch die Kräfte ihrer Natur, und durch ihre natürliche Geschäftigkeit, in denjenigen Zustand versetzen, in welchem sie einer übernatürlichen Veränderung fähig und empfänglich wird. Denn da GOtt der Urheber der Natur ist, und durch alle über-

natürlichen Begebenheiten die Natur nur ergänzt: so handelt er allemal der Natur gemäß, wenn er übernatürliche Veränderungen in der Welt hervorbringt. Es muß sich demnach dasjenige endliche Ding, in welches GOtt übernatürlich würken soll, in einem Zustande befinden, in welchem es dieses übernatürlichen Einflusses GOttes fähig ist. Dieser Zustand aber ist nicht übernatürlich, und er muß also durch natürliche Handlungen der Creaturen hervorgebracht werden. Allein durch diesen Zustand, und durch die natürlichen Ursachen desselben, wird die übernatürliche Veränderung nicht gewürkt. Und wenn eine Veränderung aus vielen Theilen besteht, deren einige natürlich und andere übernatürlich sind; so ist sie ja nicht ganz übernatürlich. Und wenn die Creatur, bey der Hervorbringung derselben, selbst geschäftig ist; so ist sie es nur in Absicht der natürlichen, nicht aber in Absicht der übernatürlichen Theile dieser Veränderung. Folglich ist unleugbar, daß, wenn man in der That das Uebernatürliche in der Welt nicht ganz leugnen will, man annehmen muß: daß sich, die ganze Natur aller endlichen Dinge, bey der Hervorbringung der wahren übernatürlichen Veränderungen, bloß leidentlich und ganz ungeschäftig verhalte. Man nehme ein Wunderwerk, welches man will, zum Beyspiele an: denn alle Wunderwerke sind in der Hauptsache, mit den übernatürlichen Begebenheiten, einerley. Wenn Christus einen Kranken gesund gemacht, so hat er nicht nur unmittelbar durch seine Allmacht die Gesundheit gewürkt, sondern, die Natur des Kranken und aller übrigen Creaturen, hat auch, zu der Wiederherstellung der Gesundheit, gar nichts unmittelbar auf eine thätige Art beygetragen, oder sie hat sich dabey bloß leidentlich verhalten. Man kan sich, diesen ganzen Begrif von

einer übernatürlichen Begebenheit, durch ein Gleichniß erläutern. Man setze eine Uhr, welche gut geht. Gesetzt, sie ist beynahe abgelaufen, und ich ziehe sie wieder auf: so erhalte ich ihre Feder in ihrer Stärke, ich würke also mittelbarer Weise die Bewegung des Zeigers, indem ich gleichsam die Kraft der Uhr erhalte, wodurch sie selbst diese Bewegung hervorbringt. Diese Bewegung des Zeigers ist eine natürliche Bewegung der Uhr, oder eine Bewegung, die ihr natürlich ist, ob ich gleich ihre Kraft erhalten habe, oder obgleich, ohne meine Einwürkung in die Uhr, ihre lebendige Kraft verlohren gegangen seyn würde. So erfolgen, durch GOttes Mitwürkung, alle natürliche Begebenheiten in der Welt. Indem GOtt die Kräfte der Natur, durch seinen unmittelbaren Einfluß, erhält: so verhütet er, daß gleichsam das Triebwerk der Natur abläuft, und also bleiben die Creaturen im Stande, selbst durch ihre Natur zu würken. Wenn aber die Uhr aufgezogen ist, und ich, irgends um einer Ursache willen, den Zeiger anfasse, und ihn vorwerts oder rückwerts bewege: so ist, diese Bewegung, in der Uhr nicht natürlich, die Uhr verhält sich dabey bloß leidentlich. Sie ist zwar dieser Veränderung fähig, allein durch ihre lebendige Kraft wird sie nicht gewürkt. Und so sind, alle übernatürliche Begebenheiten in der Welt, beschaffen. Wenn man also auch gleich mit Grunde der Wahrheit sagen kan, daß der allmächtige GOtt etwas gethan habe, z. E. daß GOtt einen Menschen getröstet, oder daß er ihn aus einer Noth errettet, ihn vor einer Sünde bewahrt habe, u. s. w. so können diese Redensarten demohnerachtet noch keine übernatürliche Veränderung richtig anzeigen, und aus solchen Redensarten allein, es mag sie auch brauchen wer da will, kan noch nicht richtig bewiesen werden, daß es was Ueber-

natür-

natürliches sey: denn alles, was die Natur thut, das thut auch der allmächtige GOtt, in so ferne es gut ist.

§. 215.

Wenn der Begrif des Uebernatürlichen recht genau und bestimt seyn soll, so muß man ihn dergestalt einrichten, daß er niemals, so zu reden, durch seine eigene Schuld, unrichtig angewendet werden kan. Folglich muß die Frage untersucht werden: ob diejenigen Veränderungen, welche aus einer übernatürlichen Veränderung entstehen, auch übernatürlich sind? Freylich könnte man dieses, ihres Ursprungs wegen, behaupten. Allein alsdenn wird alles wieder unter einander geworfen, und der wahre Begrif des Uebernatürlichen wird dadurch von neuem auf Schrauben gesetzt. Wenn GOtt in der Natur eine übernatürliche Veränderung hervorbringt, so ergänzt er dadurch die Natur, und verbessert sie. Alsdenn würkt die Natur, nach Maaßgebung der ausgestandenen übernatürlichen Veränderung, die daher folgenden Veränderungen. Folglich ist eine Veränderung nicht bloß deswegen übernatürlich, weil sie aus einer vorhergehenden übernatürlichen Veränderung entsteht. Christus verwandelte das Wasser in Wein. Alsdann ward es getrunken, und stärkte den Magen, und erfreuete das Herz. Hiesse es nicht mit Worten spielen, wenn man diese beyden Veränderungen übernatürlich nennen wolte, weil sie aus einer übernatürlichen Veränderung ihren Ursprung genommen? Freylich kan GOtt, wenn er z. E. in der Seele eines Menschen eine übernatürliche Veränderung hervorgebracht hat, nach Maaßgebung und zu Folge derselben, noch eine andere übernatürliche Veränderung hervorbringen. Allein die letzte ist nicht deswegen übernatürlich, weil sie einen Grund in der ersten hat; sondern weil sie GOtt eben so wol allein und unmittelbar gewürkt hat, als die erste; und weil die

Natur des Menschen sich, bey der Hervorbringung der letzten, eben so wol bloß leidentlich verhalten hat, als bey der Hervorbringung der ersten. Wenn man alles übernatürlich nennen wolte, was aus einer übernatürlichen Begebenheit entsteht: so müste man die Erkentniß aller Christen und Gottesgelehrten, die sie von der Dreyeinigkeit, von dem Mitleramte Christi, und von andern geoffenbarten Wahrheiten haben, für übernatürlich halten; weil sie aus der heiligen Schrift ihren Ursprung genommen, und die ist von GOtt übernatürlich eingegeben worden.

§. 216.

Wir wollen nun, nach dieser Erklärung des Uebernatürlichen, untersuchen, in wie ferne die christliche Religion eine übernatürliche Religion genannt werden müsse. Und da muß man sie, auf eine doppelte Art, betrachten. Einmal in Absicht ihres Ursprungs, oder in Absicht ihrer Bekantmachung unter den Menschen. Denn wenn man sie in Abstracto, bloß als einen Inbegrif gewisser Wahrheiten, betrachtet: so würde man ohne Gedanken reden, wenn man sie eine übernatürliche Religion nennen wolte. Die Wahrheiten, welche sie enthält, sind ewige Wahrheiten; und da sie keine Veränderungen und Begebenheiten in der Welt sind, in so ferne sie in Abstracto betrachtet werden, so ist es wider die richtige Erklärung des Uebernatürlichen, wenn man eine Wahrheit an sich betrachtet, eine übernatürliche Wahrheit, nennen wolte. Der Gegenstand einer historischen Wahrheit, dasjenige, wovon eine solche Wahrheit handelt, kan eine übernatürliche Begebenheit seyn; allein, die Wahrheit selbst, kan nicht übernatürlich genannt werden. Sondern wenn man, die christliche Religion überhaupt, übernatürlich nennt: so geschieht es um der Art und Weise willen, wie sie unter den Menschen nach und nach

bekannt

bekannt gemacht worden. Zum andern muß man sich die christliche Religion, wenn man sich einen richtigen Begrif von ihrer Uebernatürlichkeit machen will, als eine würkliche Veränderung vorstellen, die in einem einzeln Menschen nach und nach entsteht; als eine würkliche Erkentniß GOttes, und als eine Ausübung derselben, welche in einem einzelnen Menschen entstehet und fortdaurt, oder so, wie sie, in einem Wiedergebohrnen und bekehrten Christen, entstanden ist und fortdaurt. Und da könnte man sie, der mehrern Deutlichkeit wegen, die christliche Frömmigkeit nennen: als welches Wort die Wiedergeburt, die Busse, den Glauben, die Heiligung und alles anzeigen kan, was man in einer gesunden theologischen Moral, zu einem wahren Christenthume in einem Menschen, rechnen kan. Und hier kan die christliche Religion ebenfals, auf eine doppelte Art, betrachtet werden. Einmal, in Absicht ihres Ursprungs in einem einzelnen Menschen; und zum andern, in Absicht ihrer Fortdauer. Ich hoffe, durch eine genauere Ausführung dieser Sache, die Uebernatürlichkeit der christlichen Religion in ein anderes Licht zu setzen, als es mehrentheils geschieht; ob ich gleich nicht sage, daß ich etwas anderes vortragen werde, als unsere gründlichen Gottesgelehrten schon gesagt haben: denn ich will mich hier, für keinen Erfinder neuer Wahrheiten, ausgeben.

§. 217.

Wenn man den Ursprung der christlichen Religion unter den Menschen betrachtet, so bestehet derselbe vornemlich und bey nahe ganz allein darin: daß GOtt die heilige Schrift nach und nach würklich gemacht, und gewissen Menschen auf eine übernatürliche Art eingegeben hat. Denn alle Wunderwerke und übernatürliche Begebenheiten, welche zu den Zeiten der Propheten, Christi und der

Apostel, in der Welt geschehen sind, brauchen hier keiner besondern Untersuchung. Sie sind unleugbar übernatürliche Begebenheiten, und das leugnet niemand, als wer gar nicht glaubt, daß sie geschehen sind. Sie gehören zu dem Inhalte der heiligen Schrift, und haben für die Zeiten, in welchen sie geschehen sind, den Nutzen vornemlich gehabt, daß sie Beweise der göttlichen Sendung derjenigen gewesen, durch welche sie von GOtt gewürkt worden. Folglich hat GOtt, durch diese Wunderwerke, nur einen grossen Theil des Inhalts der heiligen Schrift verschaft, und geschickt gemacht, auf eine glaubwürdige Art durch diese Schrift auf die Nachkommen fortgepflanzt zu werden. Das wäre in Wahrheit nichts gesagt, wenn man, um der in der heiligen Schrift erzehlten Wunderwerke willen, die christliche Religion übernatürlich nennen wolte. Denn diejenigen, vor deren Augen diese Wunderwerke geschehen, haben ganz natürlich eine Erkentniß von denselben erlangt. Und wenn die Verfasser der heiligen Schrift weiter nichts gethan, als daß sie, diese ihre natürlichen Erfahrungen von den geschehenen Wunderwerken, bloß natürlich aufgeschrieben, und versichert hätten, daß diejenigen Männer, welche Wunder gethan, diese oder jene Lehren vorgetragen, und daß sie diese Lehren um dieser Wunder willen für wahr hielten: so wäre die heilige Schrift nichts weiter als ein bloß natürlich geschriebenes Buch, und ich weiß nicht, ob man alsdenn noch Grund hätte, die christliche Religion, welche durch dieses Buch befördert wird, übernatürlich zu nennen. Es ist demnach klar, daß, wenn die christliche Religion ihres Ursprungs wegen übernatürlich seyn soll, man vornemlich untersuchen muß, in wie ferne der Ursprung der heiligen Schrift übernatürlich ist.

§. 218.

§. 218.

Alle unsere gründlichen Gottesgelehrten unterscheiden, die Eingebung der heiligen Schrift, von der Offenbarung der darin enthaltenen Wahrheiten. Vermöge dieser Unterscheidung muß man sagen, daß die ganze heilige Schrift, den Verfassern derselben, eingegeben, nicht aber offenbart sey. Wenn nemlich GOtt, einem Verfasser der heiligen Schrift, etwas offenbaret hat; so hat er ihm eine Wahrheit bekannt gemacht, die er natürlicher Weise gar nicht wissen können. Indem die Vorstellung derselben zum erstenmale in ihm entstanden, so hat sich, die ganze Vorstellungskraft dieses Verfassers, ganz unthätig und bloß leidentlich dabey verhalten. Und in diesem Falle ist die heilige Schrift, und der Ursprung derselben, ein Zusatz zu der Natur; nach der Erklärung des 203ten Absatzes. Allein wenn GOtt einem solchen Verfasser dasjenige eingegeben, was er geschrieben hat; so hat er, die Art der Vorstellung und des Ausdrucks, übernatürlich hervorgebracht, welche dem Zwecke der heiligen Schrift am allergemässesten ist, und welche dieser Verfasser, bloß natürlicher Weise, nicht eben so gut würde hervorgebracht haben. Und in diesem Falle ist die heilige Schrift ein Zusatz zu der Natur, nach der Erklärung des 204ten Absatzes. Bey der ganzen übernatürlichen Hervorbringung, des ganzen Vortrags der heiligen Schrift in den Verfassern derselben, was so wol den ganzen Gegenstand, als auch die Art der Vorstellung und des Ausdrucks desselben, betrift, ist sehr viel natürlicher Weise, durch die natürliche Vorstellungskraft dieser Verfasser, indem sie ihre Schriften geschrieben haben, hervorgebracht worden. 1) Die Vorstellung aller historischen und dogmatischen Wahrheiten der heiligen Schrift, welche natürlich bekannt sind. Alle Lehren von GOtt und unsern

Pflichten, welche dem menschlichen Geschlechte in den damaligen Zeiten, durch die gesunde Vernunft, bekannt gewesen; alle natürlichen Geschichte, welche die Verfasser selbst erfahren haben, oder welche ihnen aus glaubwürdigen menschlichen Nachrichten bekannt gewesen sind, haben ihnen nicht offenbart werden dürfen. GOtt würde, wider seine Weisheit und Güte, ein überflüßiges und unnöthiges Wunderwerk gethan haben, wenn er die Vorstellung dieser Wahrheiten, bey der Eingebung der heiligen Schrift, hätte zugleich übernatürlich offenbaren wollen. Sondern indem, ein Verfasser der heiligen Schrift, nachdenkend geschrieben; so sind ihm alle diese Wahrheiten natürlich eingefallen, und er hat also dabey selbst gehandelt. 2) Die Vorstellung aller übernatürlichen Begebenheiten und Wunderwerke, von denen ein Verfasser der heiligen Schrift eine Nachricht ertheilt, und die er entweder selbst erfahren, oder von denen er eine Kenntniß, durch eine glaubwürdige Nachricht von andern Menschen, erlangt hat. Denn wenn z. E. Christus, in Gegenwart seiner Jünger, ein Wunderwerk verrichtet hat: so haben sie, durch den bloß natürlichen Gebrauch ihrer Sinne, und ihres Verstandes, eine Erkentniß von demselben erlangt, und indem sie also in der folgenden Zeit eine Nachricht von demselben aufschreiben wollen, so ist sie ihnen durch ihr Gedächtniß natürlicher Weise wiederum eingefallen. Und also wäre es abermals ein überflüßiges Wunderwerk, wenn GOtt bey der Eingebung von neuem, die Vorstellung eines solchen Wunderwerks, ihnen übernatürlicher Weise hätte einflössen wollen. 3) Die Vorstellung derjenigen Wahrheiten und Sachen, welche das menschliche Geschlecht überhaupt niemals natürlicher Weise würde erkannt haben, welche aber schon vorher, ehe ein Verfasser der heiligen Schrift geschrieben,

schrieben, offenbart gewesen, entweder ihm selbst oder andern, von denen er sie gelernt hat. Nicht alle diejenigen, denen GOtt diese Wahrheiten zuerst offenbart hat, sind Mitverfasser der heiligen Schrift gewesen. Nun setze man, erstlich, daß GOtt einem Menschen eine Wahrheit übernatürlich offenbaret hat, und andere haben sie von ihm gehört: so haben sie von derselben, durch den Vortrag dieses Menschen, natürlicher Weise eine Kenntniß erlangt. Wenn also die Apostel, durch den Unterricht Christi, auch solche Wahrheiten gelernt haben, die ohne übernatürliche Offenbarung dem menschlichen Geschlecht ewig unbekannt geblieben seyn würden: so ist deswegen in ihnen selbst, keine übernatürliche Offenbarung, geschehen. Und wenn sie hernach in ihren Schriften diese Wahrheiten aufgezeichnet, so sind sie ihnen natürlicher Weise ins Gedächtniß gekommen. Und eben so kan, der Verfasser eines spätern Buchs der heiligen Schrift, aus einem ältern Buche derselben, die Erkentniß einer geoffenbarten Wahrheit erlangt haben. Und wenn er sie in seinem Buche wieder angeführt, so hat sie ihm von neuem nicht dürfen offenbart werden. Dem Moses ist die Schöpfungshistorie nicht nur eingegeben, sondern auch offenbart worden. Wenn also, ein späterer Verfasser eines Buchs der heiligen Schrift, sagt: daß GOtt die Welt in sechs Tagen erschaffen; so wäre es wider GOttes Weisheit, zu behaupten, daß ihm dieser Gedanke offenbart worden. Zum andern kan man ebenfals mit Vernunft sagen, daß z. E. dem Paulus etwas übernatürlich offenbart worden, allein zu einer Zeit, da er keins seiner Bücher geschrieben. Wenn er nun nach einiger Zeit, indem er ein Buch durch göttliche Eingebung geschrieben, dieser Offenbarung Erwehnung thut, so ist sie ihm zu derselben Zeit natürlich eingefallen.

§. 219.

§. 219.

Man muß demnach, auf eine der gesunden Vernunft und Gottesgelahrheit gemässe Art, behaupten: daß die Verfasser der heiligen Schrift, während der Eingebung, selbst gedacht, und durch den natürlichen Gebrauch ihrer Vorstellungskraft, die Vorstellung der meisten Wahrheiten und Sachen, zu der Zeit in sich hervorgebracht, die sie niedergeschrieben haben. Allein es würde eine grosse Uebereilung seyn, wenn man daraus schliessen wolte: daß bey dieser natürlich entstandenen Vorstellung dessen, was diese Verfasser niedergeschrieben, nun weiter nichts übernatürliches vorgegangen. Es ist ja der gesunden Vernunft gemäß zu sagen, daß es nicht nur der Weisheit GOttes gemäß seyn könne, durch die christliche Religion die Natur zu erfüllen, durch die Bekantmachung einer Wahrheit, die derselben ewig unbekannt geblieben seyn würde; sondern auch durch eine bessere Erkentniß natürlich bekannter Wahrheiten, als es natürlicher Weise möglich gewesen. Gesetzt, einem Verfasser der heiligen Schrift ist, indem er seine Schrift aufgeschrieben, natürlicher Weise dasjenige in die Gedanken gekommen, was er hat aufschreiben wollen: welcher gründlicher Kopf kan nun daraus schliessen, daß diese natürlich entstandene Vorstellung gleich denjenigen Grad der Vollkommenheit, der Klarheit, der Zuverläßigkeit, und des Lebens, gehabt, welcher zu dem Zwecke der ganzen heiligen Schrift erfodert wird? Ist wol die geringste Wahrscheinlichkeit vorhanden, zu sagen, daß es den Verfassern der heiligen Schrift natürlicher Weise möglich gewesen, just eben das und nichts anders, nicht mehr und nicht weniger, von denen ihnen natürlich eingefallenen Wahrheiten und Sachen, und zwar eben in der besten Ordnung, mit der besten Klarheit, und Zuverläßigkeit aufzuschreiben?

ben? Haben sie natürlicher Weise, die ganze Absicht GOttes bey der heiligen Schrift, wissen können, um die ganze Art ihrer Gedanken und Ausdrücke just so einzurichten, daß dadurch diese ganze Absicht bis in Ewigkeit, aufs beste und bequemste, erhalten werden könne? Und sonderlich, wie könnten wir uns heute zu Tage auf ihre Versicherungen zuversichtlich genung verlassen, wenn sie bey ihren Schriften auch alsdenn ihnen selbst wären überlassen worden, wenn sie etwas geschrieben, was ihnen natürlich eingefallen? Man müste ja allemal sehr stark befürchten, daß sie in solche Irrthümer gefallen, welche dem Zwecke der heiligen Schrift nachtheilig gewesen. Folglich ist es der gesunden Vernunft gemäß, eine Eingebung der heiligen Schrift anzunehmen, durch welche, in den Verfassern der heiligen Schrift, nicht die ganze Erkentniß dessen, was sie niedergeschrieben, übernatürlich gewürkt worden; sondern die beste und zuverlässigste Art zu denken, wodurch alle Fehler in der Art zu denken verhütet worden, durch welche der Zweck der heiligen Schrift würde seyn verhindert worden. Z. E. wenn einem Verfasser der heiligen Schrift ein irriger Gedanke hätte einfallen können, wenn er bloß natürlich gedacht hätte; so kan GOtt durch die Eingebung denselben übernatürlich verhindert, und die entgegengesetzte richtige Vorstellung hervorgebracht haben. Man muß also entweder die Göttlichkeit der heiligen Schrift ganz leugnen, oder man muß ihre Eingebung überhaupt zugestehen.

§. 220.

Alle meine vernünftigen Leser sehen, daß, da ich nur über die christliche Religion philosophire, von mir nicht erwartet werden kan, daß ich würklich beweisen solle, die heilige Schrift sey auf die Art entstanden, als ich in den

beyden vorhergehenden Absätzen gezeigt habe. Das müssen, die Herren Gottesgelehrten, thun. Ich will auch nicht sagen, daß, bey der Eingebung der heiligen Schrift, nichts mehr übernatürlich vorgegangen, als ich angeführt habe. Das müssen auch, die Herren Gottesgelehrten, ausmachen. Ich habe, in meinen philosophischen Betrachtungen über die christliche Religion, nur die Absicht, so weit zu gehen, als es der Vernunft möglich ist, und das übrige leugne ich nicht, ich brauche es aber auch nicht ausdrücklich anzuführen. Bey der gegenwärtigen Materie war es meine Absicht, den Feinden der heiligen Schrift zu zeigen: man könne sich, von dem übernatürlichen Ursprunge der heiligen Schrift, einen Begrif machen, welcher der gesunden Vernunft und Weltweisheit sehr gemäß ist. Allein das hiesse die Schranken der Vernunft überschreiten, wenn man versuchen wolte, bloß philosophisch zu beweisen, daß die heilige Schrift würklich auf diese Art ihren Ursprung genommen, und daß bey ihrer Eingebung weiter nichts übernatürliches vorgegangen, als was ich angeführt habe. Dieses kan bloß, durch eine gründliche Gottesgelahrheit, ausgemacht werden. So viel aber erhellet unleugbar, daß es falsch sey, wenn man annehmen wolte; der Ursprung der heiligen Schrift sey ganz durch und durch übernatürlich, und es sey dabey gar nichts natürlicher Weise geschehen. Alsdenn müste man annehmen: daß die Verfasser der heiligen Schrift, indem sie ihr Buch geschrieben, sich bloß leidentlich verhalten; daß sie nicht selbst gedacht, indem sie geschrieben; daß sie nicht Achtung gegeben, indem sie geschrieben; kurz, daß sie dabey durch ihre eigene Kraft gar nicht geschäftig gewesen. Es haben sich daher manche den anstößigen Begrif gemacht, daß die Verfasser der heiligen Schrift gleichsam sich nicht anders verhalten, als todte und unthätige Sprachröhre,

durch welche GOtt allein geredet; oder als blosse mechanische Schreiber, denen der Geist GOttes alles in die Feder dictirt. Man kan diese Vorstellungen als Gleichnisse betrachten, die nicht ganz zu tadeln sind. Allein da sie so leicht, über die Schranken der Aehnlichkeit, ausgedehnt werden können; so können sie unvermerkt einen Begrif erwecken, welcher der gesunden Vernunft nothwendig als unrichtig vorkommen muß. Denn es ist ein Grundsatz, den man, selbst um der Wahrheit der christlichen Religion willen, annehmen muß: daß GOtt, keine unnöthigen und überflüßigen Wunderwerke, thue. Nun habe ich deutlich gewiesen, daß, wenn man die ganze Erkentniß nimt, die ein Verfasser der heiligen Schrift in seinem Buche aufgezeichnet hat, vieles in derselben vorkomt, welches in ihm natürlicher Weise entstehen können. Folglich wäre es der Weisheit GOttes zuwider, zu sagen, daß dasselbe bey der Eingebung übernatürlicher Weise hervorgebracht worden.

§. 221.

Nun betrachte man die christliche Religion, so wie sie in einem Christen würklich ist, oder man betrachte sie als die christliche Frömmigkeit, wie sie in einzeln Menschen nach der Heilsordnung, noch heute zu Tage, entsteht und fortdaurt; so entsteht die Frage: ob entweder bey ihrer Hervorbringung in dem Memschen, oder bey ihrer Fortdauer, oder bey beyden zugleich, wahrhaftig übernatürliche Veränderungen in dem Menschen vorgehen? Gesetzt, es wolte iemand behaupten, daß diese Religion, in dieser Absicht betrachtet, bloß deswegen noch heute zu Tage übernatürlich sey, weil sie durch den Gebrauch der heiligen Schrift entsteht, und die heilige Schrift einen übernatürlichen Ursprung gehabt hat; so heißt dieses so viel, als nichts, gesagt. Denn alsdenn wäre die christliche Religion

ligion oder Frömmigkeit heute zu Tage ein Zustand, welcher aus einer übernatürlichen Begebenheit auf eine natürliche Art entsteht, und sie könnte unmöglich übernatürlich seyn, §. 215. Ein Mensch würde alsdenn, durch den bloß natürlichen Gebrauch seines natürlichen Verstandes, die Lehren der christlichen Religion aus der heiligen Schrift lernen, seine Erkentniß derselben natürlicher Weise klar, überzeugend und lebendig machen, und durch den natürlichen Gebrauch seines natürlichen Willens diese Lehren ausüben, und ihnen gemäß handeln. Nun ist es das Amt der Gottesgelehrten, die Unrichtigkeit dieser Meinung zu beweisen. Ich will nur zweyerley bemerken. Einmal, wenn auch diese Meinung wahr wäre, so würde daraus dennoch nicht folgen, daß die christliche Religion und Frömmigkeit überhaupt falsch sey. Sie könnte demohnerachtet eine wahre Religion seyn, aber eine wahre natürliche, welche unter den Menschen einen übernatürlichen Ursprung gehabt hätte. Zum andern, würde aus dieser Meinung folgen, daß die Erleuchtung, die Wiedergeburth, die Bekehrung, die Entzündung des seeligmachenden Glaubens, lauter bloß natürliche Veränderungen sind, wenn sie durch den Gebrauch des göttlichen Worts, und der darin angepriesenen übrigen Gnadenmittel, entstehen. Folglich muß man, entweder alle christliche Frömmigkeit, in allen wahren Christen, für bloß natürlich halten; oder man muß behaupten, daß entweder der Ursprung derselben, oder die Fortsetzung derselben, oder beydes zugleich, in allen wahren Christen entweder ganz oder eines Theils, auch noch heute zu Tage, wahrhaftig übernatürlich sey. Ich will versuchen, wie weit diese Sache, bloß durch die Vernunft, aufgeklärt werden kan.

§. 222.

Wenn man, den Anfang der christlichen Frömmigkeit in einem Menschen, betrachtet, welcher des Gebrauchs seines Verstandes mächtig ist: so besteht derselbe in einer lebendigen Erkentniß der Lehren der christlichen Religion, welche durch den rechten Gebrauch der heiligen Schrift entsteht. Nun kan man sich sehr leicht überzeugen, daß diese Erkentniß nicht ganz übernatürlich sey, und daß es wider die von GOtt selbst gemachte Heilsordnung streite, wenn man annemen wolte, daß der Mensch nicht selbst, durch die Kräfte seiner Natur, natürlicher Weise diese Erkentniß grossentheils in sich hervorbringen könne. Denn es ist der Weisheit GOttes zuwider, ein unnöthiges Wunderwerk zu thun, und eine Sache übernatürlicher Weise zu würcken, welche natürlicher Weise hervorgebracht werden kan. Nun können erwachsene Menschen den ganzen theoretischen Theil der christlichen Religion lernen, wenn sie die heilige Schrift lesen, und dabey ihren natürlichen Verstand eben so gebrauchen, als bey dem Lesen eines andern nützlichen Buchs. Folglich darf, diese Erkentniß überhaupt, nicht übernatürlich gewürkt werden. Darum hat GOtt eben einmal für allemal das Wunderwerk gethan, nemlich die Eingebung der heiligen Schrift, damit dasselbe nicht so ofte wiederholt werden dürfe, so ofte ein erwachsener Mensch bekehrt werden soll. Er hat ja, durch diese Eingebung in der heiligen Schrift, die mannigfaltigen Lehren der christlichen Religion, auf eine faßliche Art, in einer verständlichen Sprache, aufzeichnen lassen: damit verständige Leute diese Schrift mit Aufmerksamkeit, das ist mit Anstrengung ihrer natürlichen Denkungskraft, lesen, und dadurch zu einer Erkentniß der darin enthaltenen Wahrheiten gelangen sollen. Wenn diese ganze Erkentniß,

die zu der übernatürlichen und christlichen Frömmigkeit erfodert wird, durch und durch übernatürlich wäre: so wäre es unnöthig, in der Bibel zu lesen. Der Mensch, der sie erlangen solte, müste sich ja ganz unthätig verhalten. Folglich dürfte er, weder bey dem Lesen, noch bey dem Hören des göttlichen Worts, achtung geben: denn wenn ein Mensch durch die Aufmerksamkeit eine Erkentniß erlangt, so erlangt er sie durch seine eigene Geschäftigkeit, folglich durch die Kräfte seiner Natur. Es ist also in der That eine gefährliche Enthusiasterey, wenn man annehmen wolte, daß die ganze Erkentniß GOttes und der Glaubenslehren, in einem wahrhaftig bekehrten Christen, übernatürlich seyn könne und müsse. Viele Menschen können dadurch verleitet werden, in eine sündliche Trägheit zu gerathen, GOtt in Versuchung zu führen, und eine Erkentniß bloß von seiner Erleuchtung zu erwarten, die sie nach der Heilsordnung, durch den eigenen Gebrauch der heiligen Schrift, in sich hervorbringen müssen. Man kan dieses um so viel zuversichtlicher behaupten, weil es der offenbaren Erfahrung gemäß ist. Wenn diejenige Erkentniß, worauf die wahre christliche Frömmigkeit beruhet, ganz übernatürlich wäre: so könnte kein Unwiedergebohrner, eine orthodoxe, deutliche, gründliche und ausführliche Erkentniß der christlichen Lehre, besitzen; und ein jeder Wiedergebohrner hätte eine vollkommenere Erkentniß, als ein jeder Unwiedergebohrner. Und wer kan dieses, mit Bestande der Wahrheit, behaupten? Die Erfahrung lehrt vielmehr, daß ein Wiedergebohrner um so viel weiter in seinen Einsichten komt, je mehr er, vor seiner Wiedergeburth so wohl als auch nach derselben, sich durch den Gebrauch seiner eigenen Erkentnißkräfte Mühe gegeben hat, und noch ferner gibt, dieselben zu er-

langen und zu vermehren, und daß er um so viel unwissender bleibt, ie weniger er sich diese Mühe gibt und gegeben hat.

§. 223.

Im Gegentheil würde es eine unbedachtsame Uebereilung seyn, wenn man, ohne weitere Untersuchung, sagen wolte: daß diese ganze Erkentniß bloß natürlich wäre, und daß in ihr gar nichts übernatürliches seyn dürfe. Die gesunde Vernunft kan uns deutlich einen möglichen Fall zeigen, in welchem es möglich ist, daß diese Erkentniß übernatürlich sey. Wer die Natur der Seele versteht, der weiß: daß die Erkentniß mancherley Vollkommenheiten fähig ist, und daß nicht eine iedwede Erkentniß im Stande ist, den Willen zu bewegen und zu bessern. Folglich kan es eine Vollkommenheit der Erkentniß geben, welche natürlicher Weise nicht hervorgebracht werden kan. Nemlich, zur Ausübung der ganzen christlichen Religion, gehört nicht nur eine deutliche, richtige, gewisse und vollständige Erkentniß der christlichen Lehre, sondern auch eine solche Erkentniß, die hinlänglich lebendig ist. Nun kan man keine Nothwendigkeit zeigen, daß die Wahrheit, Deutlichkeit, Gewißheit und Vollständigkeit dieser Erkentniß, in allen Christen, die bekehrt werden sollen, übernatürlich hervorgebracht werden müsse. Die heilige Schrift ist von GOtt dergestalt eingerichtet worden, daß ein Mensch, durch den gehörigen natürlichen Gebrauch seines Verstandes, eine solche Erkentniß von der ganzen christlichen Lehre erlangen kan, welche mit allen diesen Vollkommenheiten der Erkentniß mehr oder weniger ausgeschmückt ist, nachdem ein Mensch seine natürlichen Kräfte mehr oder weniger anwendet, um die heilige Schrift gehörig zu lesen, und denen darin enthaltenen Wahrheiten nachzudenken. Allein, mit dem Leben dieser Erkentniß, verhält es sich ganz an-

ders. Daß ein Christ, durch seine blossen Naturkräfte, eine solche lebendige Erkentniß der göttlichen Wahrheiten erlangen könne, welche gottseelige Wünsche und Bewegungen erweckt, die aber nicht zureichend sind, den allgemeinen und kräftigen Haß der Sünde, und den würksamen Entschluß alles Gute zu thun, hervorzubringen, ist eine unleugbare Sache. Die heilige Schrift ist so rührend geschrieben, daß ein Mensch sie nur aufmerksam lesen darf, um durch ihre Vorstellungen einigermassen gerührt zu werden. Allein wenn man sagen wolte, daß ein Mensch, bloß durch die Kräfte seiner Natur, seine Erkentniß der christlichen Lehre in demjenigen Grade lebendig machen könne, welcher erfodert wird, wenn er die ganze christliche Religion in dem erfoderten Grade ausüben will: so würde man eben dadurch behaupten, daß die ganze christliche Frömmigkeit ein blosses Naturwerk sey. Denn so bald die Erkentniß, den gehörigen Grad des Lebens, erlangt hat, so bald setzt sie den Willen gehörig in Bewegung. Wenn man also annimt, daß, bey dem Anfange der christlichen Frömmigkeit in einem Menschen, derjenige Grad des Lebens der Erkentniß, welcher zur erfoderten Besserung des Willens nothwendig ist, von GOtt auf eine übernatürliche Art hervorgebracht wird: so hat diese Frömmigkeit in einem Menschen einen Ursprung, welcher übernatürlich ist, ob gleich übrigens diese Erkentniß natürlicher Weise, durch den Gebrauch der heiligen Schrift, entstanden ist. Und daß dieses sich in der That so verhalten könne, kan man aus der gesunden Weltweisheit sehr wohl begreiflich machen. Eine Erkentniß wird lebendig, wenn sie anschauend wird, und wenn eine merkliche Empfindung damit verbunden wird, oder wenn sie wol gar in eine Empfindung verwandelt wird. Wenn nun GOtt, bey der Bekehrung eines Menschen

schen, übernatürlicher Weise in seiner Seele eine merkliche Veränderung hervorbringt: so empfindet sie der Mensch durch seinen innern Sinn, und folglich kan dadurch das Leben seiner Erkentniß so sehr vermehrt werden, als erfodert wird. Oder es ist möglich, daß der Verdruß über die Sünde, und zwar in dem gehörigen Grade, übernatürlich hervorgebracht wird. Kurz, da das gehörige Leben der Erkentniß der christlichen Lehre, in dem natürlichen Menschen, so viele Hindernisse antreffen kan, daß die Naturkräfte des Menschen selbst nicht zureichen, es hervorzubringen: so widerspricht es der gesunden Vernunft nicht, wenn man annimt, daß GOtt die Natur ergänze, und eine lebendige Erkentniß der christlichen Lehre in einem Menschen übernatürlich hervorbringe; weil sie natürlicher Weise entweder gar nicht entstehen kan, oder doch nicht in demjenigen Grade, welcher zu der erfoderten Ausübung der christlichen Religion nöthig ist.

§. 224.

Wenn man die ganze Erkentniß, in welcher der Anfang der christlichen Frömmigkeit in allen bekehrten Christen besteht, in verschiedenen Menschen betrachtet: so kan etwas in derselben bey einem Menschen natürlich seyn, was bey dem andern übernatürlich ist. Denn da GOtt niemals dasjenige übernatürlich hervorbringt, wozu die Kräfte der Natur zureichen: so ist es der Weisheit GOttes gemäß, zu behaupten, daß er, bey dem Anfange der Bekehrung eines Menschen, in seiner Erkentniß keine Vollkommenheit und Veränderung übernatürlich hervorbringe, die von demselben Menschen natürlicher Weise erlangt werden kan. Nun haben, verschiedene Menschen, verschiedene und ungleiche Naturkräfte. Folglich kan es, einen gewissen Grad des Lebens der Erkentniß göttlicher Wahrheiten, geben, welchen der eine Mensch durch den bloß

natürlichen Gebrauch der heiligen Schrift erlangen kan, den aber der andere, durch diesen Gebrauch zu erreichen nicht vermögend ist. Folglich kan GOtt diesen Grad in dem einen übernatürlich hervorbringen, ob gleich andere Christen denselben in sich natürlich würken können. Die leztern würden also GOtt versuchen, wenn sie diesen Grad der Erkentniß von der übernatürlichen Gnade erwarten wolten, die sie natürlich durch ihre eigenen Kräfte zu würcken im Stande sind. Meines Erachtens wäre es eine sehr nüzliche Unternehmung, wenn man nach Vernunft und Schrift gründlich untersuchte: ob nicht alle Erkentniß der christlichen Lehre, alle Verständlichkeit, Richtigkeit, Deutlichkeit und Gewißheit derselben, in allen bekehrten Christen, durch den bloß natürlichen Gebrauch der heiligen Schrift entstehen müsse; und ob nicht bloß, der erfoderte Grad des Lebens dieser Erkentniß, übernatürlich sey? Nach dieser Meinung müste man annehmen, daß, nachdem GOtt einmal die heilige Schrift, auf eine übernatürliche Art, würklich gemacht, er nunmehr, in einzeln Menschen, nicht mehr auf eine übernatürliche Art, die Unwissenheit der nöthigen Wahrheiten, die Dunkelheit, die Undeutlichkeit, den Irrthum, die Ungewißheit in der Erkentniß dieser Wahrheiten, vertilge; sondern daß ein Mensch, wenn er bekehrt werden soll, durch den blossen natürlichen Verstand, die heilige Schrift dergestalt auf eine natürliche Art brauchen müsse, damit er diese Unvollkommenheiten der Erkentniß göttlicher Wahrheiten vertilge, und die entgegengesezten Vollkommenheiten erlange. Allein ich kan mich jezo, in diese Untersuchung, nicht einlassen. Ich wenigstens solte meinen, daß diese Meinung nicht so leicht zu widerlegen sey. Es ist gefährlich, etwas in der christlichen Religion für übernatürlich auszugeben, welches natürlich ist, wie ich balde zeigen

werde.

werde. Folglich verdiente, diese Frage, selbst um der christlichen Religion willen, eine unpartheyische und wahrhaftig freye Untersuchung.

§. 225.

Bisher habe ich untersucht, was in der Erkentniß eines Menschen, welcher bekehrt wird, mit Grunde als übernatürlich angenommen werden kan; und darin besteht, die übernatürliche Veränderung und Besserung der Erkentnißkräfte eines Menschen. Durch diese Veränderung wird ein Grad der Ehre GOttes in dem Menschen, auch noch heute zu Tage, hervorgebracht, zu welchem die Kräfte der Natur nicht zureichend sind. Allein da man nicht sagen kan, daß in der ersten Bekehrung eines Menschen, der ganze Grad der Ehre und Erkentniß GOttes, zu welchem er als Christ verbunden ist, mit einemmale übernatürlicher Weise völlig hervorgebracht werde, dergestalt, daß er nicht verbunden wäre, nach seiner Bekehrung beständig, an der Vermehrung und Verbesserung dieser Erkentniß, zu arbeiten: so will ich an diesem Orte nur noch anmerken, daß manche Verbesserung dieser Erkentniß, in einem wiedergebohrnen Christen, aus übernatürlichen Veränderungen entstehen kan, ohne daß sie selbst übernatürlich genennt werden dürfe. Oder in dem Zustande der Bekehrung kan ein Christ, durch übernatürliche Veränderungen, veranlaßt werden, durch den Gebrauch seiner eigenen Verstandeskräfte, eine klärere, richtigere, gewissere Erkentniß, von manchen Dingen zu erlangen, als er bisher gehabt hat; und man kan demohnerachtet nicht mit Grunde behaupten, daß diese Verbesserungen der Erkentniß anders, als natürlicher Weise, entstanden sind. Die ganze heilsame und nöthige Erkentniß eines wahren Christen nemlich hat, zu ihrem Gegenstande, unter andern, viele Veränderungen, welche in ihm selbst nach und nach

würklich werden. Nun kan sich kein Mensch von einer solchen Veränderung, ehe er sie würklich empfindet, eine so klare, richtige und gewisse Vorstellung machen, als nachher, wenn er sie empfindet, oder schon empfunden hat. Wer kan sich vor dem Genusse einer Speise, wenn er sie noch niemals gekostet hat, eine so klare und richtige Vorstellung von ihrem Geschmacke machen, als nachher, wenn er sie würklich genossen hat? Folglich gibt es eine Klarheit, Richtigkeit und Gewißheit in der ganzen Erkentniß eines Christen, welche erst nachher, wenn gewisse übernatürliche Veränderungen in ihm vorgegangen sind, entstehen können; und diese Verbesserungen der Erkentniß entstehen also, aus einer vorhergehenden übernatürlichen Veränderung. Allein es ist nicht der geringste Grund vorhanden, zu sagen, daß diese Verbesserungen der Erkentniß selbst, auf eine übernatürliche Art, hervorgebracht werden. GOtt würde etwas übernatürlich würken, was doch natürlich hervorgebracht werden kan. Denn alle Menschen haben einen innerlichen Sinn, ein Vermögen, die innerlichen Veränderungen ihrer Seele, wenn sie gegenwärtig sind, gewahr zu werden. Folglich kan ein Christ natürlicher Weise, die übernatürlichen Veränderungen, welche in ihm entstehen, empfinden. Und wenn er dieselben durch seine Vernunft zugleich, nach den ächten Kennzeichen, beurtheilt; so kan er, von ihrer Uebernatürlichkeit, überzeugt werden. So wenig man nun sagen kan, daß in den Aposteln, wenn sie ein Wunderwerk Christi mit Augen gesehen, die Empfindung desselben übernatürlich entstanden: eben so wenig kan man dieses von einem bekehrten Christen sagen, wenn er durch die Empfindung und richtige Beurtheilung der Veränderungen, welche in ihm übernatürlich hervorgebracht werden, von diesen Gna-

denwürkungen GOttes eine klärere, richtigere und gewissere Erkentniß erlangt, als der allervortreflichste Gottesgelehrte zu erlangen im Stande ist, wenn er nicht wiedergebohren ist. Wenn man also alles zusammennimt, was ich bisher ausgeführt habe: so kan man nur aus der Vernunft erkennen, daß bey der Bekehrung eines erwachsenen Menschen, in der Erkentniß der göttlichen Dinge, weiter keine übernatürliche Veränderung vorgehe, als die Hervorbringung des gehörigen Grades des Lebens dieser Erkentniß; obgleich, die übrigen Veränderungen und Verbesserungen dieser Erkentniß, aus vorhergehenden übernatürlichen Veränderungen, durch den Gebrauch der Naturkräfte eines Christen, entstehen. Ob aber noch mehr Uebernatürliches in dieser Erkentniß anzutreffen sey, das müste bloß aus der heiligen Schrift erwiesen werden.

§. 226.

Wenn in einem Menschen, die christliche Frömmigkeit, entstehen soll; so ist, die gehörig lebendige Erkentniß der christlichen Lehre, nur die erste Helfte der christlichen Religion, die erfoderte Ehre GOttes. Nun muß die andere hinzukommen, der Dienst GOttes, eine Würksamkeit der ganzen Begehrungskraft, vermöge welcher sie nur solche Begierden und Verabscheuungen würkt, welche dieser Erkentniß gemäß sind, und aus derselben fliessen. Nun sagt uns die heilige Schrift, daß der Ursprung des seeligmachenden Glaubens in der Bekehrung übernatürlich sey, und daß ein Mensch, durch die Kräfte seiner Natur, diesen Glauben nicht hervorbringen könne. Es fragt sich demnach, ob daraus folgt, daß in der Begehrungskraft des Menschen, wenn er wiedergebohren wird, eine übernatürliche Veränderung vorgehe; oder ob, die Verbesserung der Begehrungskraft, natürlicher Weise aus der übernatürlichen Verbesse-

rung der Erkentniß, und des Verstandes, entstehen könne? Man kan sich nemlich hier, auf eine doppelte Art, erklären. Erstlich könte man annehmen, daß, in der Bekehrung eines Menschen, nur eine einzige übernatürliche Veränderung vorgehe, nemlich die Hervorbringung des gehörigen Grades des Lebens der Erkentniß. Da nun die Natur unseres ganzen Willens eben darin besteht, daß er alles begehrt, was ihm lebendig genung als gut vorgestelt wird, und alles verabscheuet, was ihm in dem gehörigen Grade des Lebens als böse vorgestelt wird: so kan es scheinen, als sey eine besondere übernatürliche Veränderung des Willens unnöthig. Zum andern kan man annehmen, daß, der erste Anfang der christlichen Frömmigkeit, aus zwey übernatürlichen Veränderungen bestehe. Erstlich, aus der übernatürlichen Veränderung des Verstandes und der Erkentniß, oder aus der Hervorbringung des gehörigen Lebens der Erkentniß der christlichen Lehre; und zum andern aus einer übernatürlichen Veränderung des Willens, durch welche eine gewisse überwiegende Neigung und Begierde hervorgebracht wird, wodurch der ganze Wille des Menschen diejenige Thätigkeit erlangt, die da erfodert wird, wenn der Mensch, um der lebendigen Erkentniß der christlichen Lehre willen, alles Gute thun und alles Böse unterlassen will. Und mich dünkt, daß diese letzte Meinung offenbar in der heiligen Schrift behauptet werde. Der Mensch kan den Glauben in sich, durch seine eigenen Kräfte, nicht würken; sondern der erste Anfang, und zwar des ganzen Glaubens, muß übernatürlich hervorgebracht werden. Nun besteht, dieser Glaube, aus zwey Theilen: aus der hinlänglich lebendigen Erkentniß des Verdienstes Christi, und aus dem Vertrauen auf dasselbe, oder aus der zuversichtlichen Erwartung alles Guten, um des Verdienstes Christi willen. Der erste

Theil

Theil ist eine Veränderung des Verstandes, und der andere eine Veränderung des Willens, weil diese Erwartung eine Begierde ist. Folglich muß, bey dem Anfange der christlichen Frömmigkeit, in dem Menschen eine gewisse Begierde übernatürlich gewürkt werden, ein allgemeiner Hang, und eine allgemeine Bestimmung des Willens, durch welche hernach alle besondere Begierden und Verabscheuungen, folglich auch alle freye Handlungen des Menschen, auf eine solche Art gewürkt und bestimt werden, wie es der practische Theil der christlichen Religion erfodert. Meinen Einsichten nach kan, aus der gesunden Vernunft, sehr wohl erwiesen werden, daß es möglich sey: daß die blosse übernatürliche Hervorbringung des gehörigen Grades des Lebens der Erkentniß, noch nicht zureichend sey, den Willen zu bessern; sondern daß derselbe ebenfals, im Anfange der Bekehrung, eine übernatürliche Veränderung erdulden müsse. Nemlich, wenn die Begehrungskraft des Menschen gewöhnlicher Weise und überwiegend, durch die Sinnlichkeit, bestimt wird; so kan ihr, diese Art der Bestimmung, endlich zur andern Natur werden. Folglich ist es ihr hernach physisch oder natürlich unmöglich, durch eine solche Erkentniß überwiegend und gewöhnlicher Weise gelenkt zu werden, welche von der Sinnlichkeit sehr verschieden ist. Nun ist die lebendige Erkentniß des Evangelii, in dem seeligmachenden Glauben, eine ganz andere Erkentniß, welche vornemlich durch die geistigen und obern Kräfte der Seele gefaßt werden muß. Wenn also gleich diese Erkentniß, durch die übernatürliche Erleuchtung, den gehörigen Grad des Lebens erlangt hat; so kan dennoch die Begehrungskraft natürlich unvermögend seyn, nach Maaßgebung dieser Erkentniß zu würken. Folglich ist die erste Thätigkeit des Willens, wider seine bisherige Gewohnheit

und andere Natur, nach der lebendigen Erkentniß der christlichen Lehre vornemlich und gewöhnlicher Weise zu handeln, natürlich unmöglich, oder die Kräfte unserer Seele können sie nicht hervorbringen. Und sie muß also, übernatürlich, hervorgebracht werden. Diese Anmerkung ist zwar keine völlige Demonstration, allein sie kan es doch der Vernunft wahrscheinlich machen, daß in der Bekehrung des Menschen, auch in dem Willen des Menschen, eine übernatürliche Veränderung vorgehen müsse.

§. 227.

Wir haben bisher, den ersten Anfang der christlichen Frömmigkeit in einem erwachsenen Menschen, betrachtet, und gewiesen, in wie weit derselbe in der That übernatürlich sey. Wenn man nun, die Fortsetzung oder Fortdauer derselben, in einem bekehrten Christen, betrachtet; so wäre es der Vernunft und Schrift zuwider, wenn man sagen wolte, sie wäre in allen Augenblicken ihrer Fortdauer übernatürlich. Alsdenn wäre sie ein blosses Leiden des Bekehrten. Dieser verhielte sich dabey ganz leidentlich, sie wäre keine eigene freye Handlung des Menschen, sie könnte ihm von GOtt nicht zugerechnet werden, und folglich könnte er ihrentwegen von GOtt nicht in der Ewigkeit belohnt werden. Man kan sie auch deswegen nicht übernatürlich nennen, weil ihr erster Anfang übernatürlich ist. Denn daraus folgt nichts weiter, als daß sie eine Würkung einer übernatürlichen Veränderung sey, und eine solche Würkung kan doch natürlich seyn. §. 215. Die heilige Schrift stellt den Glauben, welcher übernatürlich in der Wiedergeburt hervorgebracht wird, als ein neues Leben vor. Eben dadurch versichert sie, daß die thätige natürliche Kraft der Seele, durch dieses neue Leben in die

gehö-

gehörige Würksamkeit versetzt werde. Folglich setzt der Gläubige, durch seine eigene verbesserte Kraft, die übernatürlich angefangene christliche Frömmigkeit fort, und handelt natürlich. Es ist demnach möglich, daß, bey der Fortsetzung des Gnadenstandes, Zeitlebens oder auf eine lange Zeit, in einem Bekehrten, keine übernatürliche Veränderung von GOtt hervorgebracht wird. Es fällt mir ein, daß vielleicht einige Leser sich an das Wort, natürlich, stossen können. In der Gottesgelahrheit steht die Natur, mit alle demjenigen was natürlich ist, in einem sehr üblen Rufe; weil man daselbst allemal die Natur in Absicht ihres Schandflecks, nemlich in Absicht der Erbsünde, betrachtet. Allein da ich nicht, als ein Gottesgelehrter von Profession, denken darf; so nehme ich das Wort in derjenigen Bedeutung, in welcher es in der Weltweisheit genommen wird. Und wenn ich also sage, daß eine Veränderung in dem Menschen natürlich sey, so heisset das so viel, als, sie wird durch eine eigene Handlung des Menschen, oder durch seine eigene würksame Kraft gewürkt. Wenn ich also sage, daß ein Wiedergebohrner z. E. natürlicher Weise eine christliche Tugend, kraft des seeligmachenden Glaubens, ausübe: so heißt dieses eben so viel, als, die Ausübung dieser Tugend ist eine eigene freye Handlung des Menschen, die er aber durch die substantielle Kraft seiner Seele nicht würde verrichten können, wenn nicht in seiner Bekehrung der seeligmachende Glaube in ihm, auf eine übernatürliche Art, wäre hervorgebracht worden.

§. 228.

Unterdessen wäre es eine grosse Uebereilung, wenn man sagen wolte: daß GOtt bloß, den ersten Anfang der christlichen Frömmigkeit, in einem Christen übernatürlicher Weise hervorbringe; und daß ein bekehrter Christ, die

ganze

ganze Dauer seines Gnadenstandes hindurch, niemals wieder einer übernatürlichen Veränderung bedürftig sey, und dieselbe würklich erdulde. So wenig aus der Vernunft erwiesen werden kan, daß, während der Fortsetzung der christlichen Frömmigkeit, sich niemals ein Fall ereignen könne, in welchem ein Christ einer übernatürlichen Veränderung bedürftig werde, wenn anders die höchsten Absichten GOttes durch ihn würklich erreicht werden sollen: eben so wenig kan man aus der Vernunft darthun, daß solche Fälle sich würklich ereignen. Es komt hier alles auf die vernünftige Erklärung der Aussprüche der heiligen Schrift an, und das muß in der geoffenbarten Gottesgelahrheit gehörig untersucht werden. So viel kan man durch die Vernunft einsehen, daß sich manchmal Fälle ereignen können, in welchen es nicht überflüssig und unnöthig seyn würde, wenn GOtt in einem bekehrten Christen übernatürliche Veränderungen hervorbringt. Zum Exempel: nicht alle Menschen, welche bekehrt werden, sind eines gleichen Grades des seeligmachenden Glaubens fähig, und GOtt bringt auch nicht in allen denjenigen, welche wiedergebohren werden, einen gleichen Grad des Glaubens übernatürlich hervor. Derjenige also, welcher den Glauben gleich im Anfange in einem höhern Grade empfangen hat, der hat ein munterers geistliches Leben erlangt, und eine grössere Stärke. Folglich kan er, mehrere und grössere Tugenden, selbst durch seine Kraft ausüben, als ein anderer, welcher im Anfange seiner Bekehrung, ein kleineres Maaß des Glaubens, empfangen hat. Der letztere kan also, während seines Gnadenstandes, in manche Fälle gerathen, in denen er einer neuen übernatürlichen Veränderung bedürftig ist: damit er tüchtig werde, etwas Guts zu thun, welches er durch das, im Anfange seiner Bekehrung empfangene,

pfangene, Maaß des Glaubens nicht würde thun können. Oder man setze, daß das Leben der Erkentniß der christlichen Lehre, welches in der Wiedergeburt übernatürlich hervorgebracht worden, in der folgenden Zeit, durch Schuld des Bekehrten, wiederum merklich vermindert werde: so kan es so schwach werden, daß der Mensch nicht im Stande bleibt, durch sein eigenes Bemühen dasselbe wiederum in seiner erfoderten Stärke herzustellen. Folglich würde hier abermals, eine übernatürliche Veränderung, nöthig seyn. Man kan sich diesen Fall, durch ein Gleichniß, erläutern. In der heiligen Schrift wird die Wiedergeburt, mit der Auferweckung von den Todten, verglichen; und diesen Fall, in welchem ein Bekehrter einer übernatürlichen Veränderung bedürftig wird, kan man mit dem Zustande der Krankheit vergleichen. Wenn Christus Kranke gesund machte, so war es eben so wol ein Wunderwerk, welches der Weisheit GOttes gemäß ist, als wenn er Todte lebendig machte. Ein Unbekehrter ist todt, und die Wiedergeburt ist ein Wunderwerk, durch welches Todte lebendig gemacht werden. Der Todte kan durch seine eigene Kraft nicht lebendig werden, und also muß es übernatürlich geschehen. Nun kan der Bekehrte, während seines Gnadenstandes, gleichsam krank werden. Gleichwie nun ein Kranker sehr ofte, durch die eigenen Kräfte seiner Natur, sich nicht wieder gesund machen kan: also kan auch ein Gläubiger ofte in die Fälle gerathen, in denen er nicht, durch seine eigene Würksamkeit, sich von einer geistlichen Krankheit befreyen kan. Und alsdenn ist er, neuer übernatürlicher Veränderungen, bedürftig.

§. 229.

Wenn wir nun alles zusammennehmen, was ich von dem 212ten Absatze an, von der Uebernatürlichkeit der christlichen Religion, ausgeführt habe: so erhellet unleugbar, daß sie, weder in Absicht ihres Ursprungs unter den Menschen überhaupt, noch in Absicht ihrer würklichen Hervorbringung und Fortsetzung in einem einzeln bekehrten Menschen, eine bloß übernatürliche Begebenheit sey, bey welcher die Kräfte der Natur sich ganz unthätig und ungeschäftig beweisen. Sondern was insonderheit einen Menschen betrift, welcher bekehrt wird, so kan diese Veränderung nirgends anders vorgehen, als in der einzigen substantiellen Kraft seiner Seele, durch welche er natürlicher Weise beständig Vorstellungen, Begierden und Verabscheuungen würkt. Durch diese seine natürliche Kraft muß er also, 1) selbst alle diejenigen Veränderungen in sich würken, durch welche er des seeligmachenden Glaubens fähig und empfänglich wird. Folglich muß er, 2) durch das Lesen der heiligen Schrift, und durch das Lernen der darin enthaltenen Wahrheiten, vermittelst des eigenen und natürlichen Gebrauchs seiner Denkungskraft, eine klare, deutliche, richtige, überzeugende Erkentniß, von der christlichen Lehre erlangen, die auch in so weit lebendig seyn muß, daß er ein Verlangen nach der Wiedergeburt in sich erwecke. Zu allen diesen Veränderungen würkt GOtt mit, aber nicht übernatürlich, sondern durch seine allgemeine Mitwürkung. 3) Wenn nun der Mensch bekehrt worden, so ist dadurch, seine einzige substantielle Kraft der Seele, übernatürlich verbessert worden. Folglich muß er, nach der Bekehrung, durch diese seine verbesserte Kraft selbst würken, theils um seine vor der Bekehrung erlangte Erkentniß der christlichen Lehre immer vollständiger,

ger, deutlicher, richtiger, gewisser und lebendiger durch den Gebrauch der gehörigen Mittel zu machen, theils alle seine Begierden und Verabscheuungen, alles sein Thun und Lassen, alles sein Tichten und Trachten, den Vorschriften der heiligen Schrift so gemäß einzurichten, als möglich ist. Und wenn man sich an den zufälligen Nebenbegrif nicht stößt, welcher dem Worte natürlich anhängt, so muß man sagen, alles dieses sind natürliche, oder nicht übernatürliche, Veränderungen. Im Gegentheil kan man, alles Uebernatürliche bey der christlichen Frömmigkeit, in einem einzeln Menschen, in zwey Hauptstücke zusammenfassen. 1) Der Anfang derselben ist übernatürlich, und er besteht, theils aus der Hervorbringung des hinlänglichen Lebens der Erkentniß der christlichen Lehre, theils aus der Herporbringung einer hinlänglich starken und rechtmässigen Freude, über die Gnade GOttes in Christo. 2) Die Heilung eines Bekehrten von den mannigfaltigen geistlichen Krankheiten, von denen er sich, durch die Geschäftigkeit seiner eigenen Kraft, nicht würde befreyen können.

§. 230.

Ich habe schon §. 224 einen Fall angemerkt, in welchem es möglich ist, daß eine gewisse Veränderung der Erkentniß in dem einen Menschen übernatürlich seyn kan, welche in einem andern bloß natürlicher Weise entstanden ist, und entstehen muß. Man kan überhaupt, meinem Bedünken, nach mit Grunde annehmen, daß dasjenige, was in dem einen Christen natürlich ist, in dem andern übernatürlich seyn kan; und daß diejenige Veränderung, welche in dem einen übernatürlich ist, es nicht nothwendig in einem

andern auch seyn müsse. Denn, erstlich, was den Anfang der übernatürlichen oder christlichen Frömmigkeit in dem Menschen betrift, so verhält es sich mit dem Willen, wie mit dem Verstande. Gleichwie ein Mensch, von Natur und durch gehörigen Fleiß, einen so grossen Grad des Gebrauchs des Verstandes besitzen kan, daß derselbe zu einer gewissen Erkentniß göttlicher Wahrheiten zureichend ist, die ein Mensch von wenigerm Verstande nicht natürlich in sich hervorbringen kan: also verhält es sich eben so, bey dem Willen. Ein Mensch kan von Natur einen beweglichern und stärkern Willen besitzen, als ein anderer, und er kan durch seine Uebungen, noch dazu diese leichte Beweglichkeit und Stärke seines Willens, sehr vermehrt haben. Folglich kan es eine Neigung zu GOtt, ein Verlangen, eine Begierde geben, welche zum ersten Anfange der christlichen Frömmigkeit gehört, und die er also durch seine eigene Kraft hervorzubringen im Stande ist, welche aber in einem andern durch seinen schwächern Willen nicht gewürkt werden kan: sie kan also in dem ersten natürlich, und in dem andern übernatürlich, seyn. Es bleibt allemal eine ewige Wahrheit, daß GOtt vermöge seiner Weisheit in der Welt nichts übernatürlich thun kan, was durch die Kräfte der Natur eben so gut geschehen kan. So kan bey dem Hasse der Sünde, welcher zu dem Anfange der übernatürlichen Frömmigkeit nothwendig erfodert wird, manche Verabscheuung mancher Sünden insonderheit in einem Menschen bloß natürlich entstehen, wenn der Wille eines Menschen natürlicher Weise, einen gewissen Grad der Stärke, besitzt. Eben so kan ein Mensch, welcher durch Natur und Uebung, ein feuerreiches und empfindungsvolles Herz, erlangt hat, ofte natürlicher Weise, im Anfange

fange der übernatürlichen Frömmigkeit, eine Freude über GOtt, eine Liebe zu GOtt, eine Neigung zu GOtt, in sich hervorbringen, die in einem andern, um der natürlichen Kälte seines Herzens willen, übernatürlich entstehen muß. Zum andern verhält sich diese Sache, bey der Fortsetzung der übernatürlichen Frömmigkeit, auf eine ähnliche Art. Nicht alle Menschen, welche wiedergebohren werden, empfangen einen gleichen Grad des neuen geistlichen Lebens. Fölglich kan der eine, welcher einen höhern Grad dieses Lebens empfangen hat, viel mehrere und grössere Veränderungen, welche zu der wahren Frömmigkeit erfodert werden, selbst würken, als ein anderer, welcher in seiner Wiedergeburt, einen kleinern Grad des neuen Lebens, übernatürlicher Weise empfangen hat. Daher kan, bey der Fortsetzung der übernatürlichen Frömmigkeit, in dem letztern eine Veränderung übernatürlich entstehen, die bey dem ersten natürlich ist: denn wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefodert. Ja, um mich, der Kürze wegen, des oben angeführten Gleichnisses zu bedienen: so kan der eine Wiedergebohrne, während der Fortsetzung seines Gnadenstandes, von einer geistlichen Krankheit befallen werden, von welcher der andere frey bleibt. In beyden kan eine gewisse Veränderung nöthig seyn, und auch würklich werden. Der Gesunde würkt sie selbst natürlich, und der Kranke muß erwarten, daß sie von GOtt in ihm übernatürlich gewürkt werde.

§. 231.

Es erhellet demnach, aus diesen Untersuchungen, unleugbar, daß es nicht nur unendlich schwer, sondern daß es auch wol ohne Zweifel uns Menschen unmöglich sey,

bey allen einzeln Veränderungen eines Menschen, welche zu der wahren christlichen Frömmigkeit gehören, mit gehöriger Gewisheit zu entscheiden, ob sie in einem gewissen Menschen natürlich oder übernatürlich sind. Weder der Fromme selbst, in welchem sie entstehen, noch andere sind ofte im Stande, diese Frage zu entscheiden. Wenn Vernunft und Schrift zusammengenommen werden, so ist zweyerley gewiß. 1) Daß, der erste Anfang des seligmachenden Glaubens in der Wiedergeburt, eine bloß übernatürliche Veränderung sey; folglich auch der Grad des Lebens der Erkentniß der Lehre von Christo, welcher dazu erfodert wird, und die Neigung des Willens, welche der andere Theil des seeligmachenden Glaubens ist. Wenn nun ein Frommer, nach denen in der heiligen Schrift geoffenbarten Kennzeichen des wahren seeligmachenden Glaubens, sich selbst vernünftig prüft, und er erkennt, daß er den seeligmachenden Glauben besitze: so weiß er gewiß, daß in ihm eine übernatürliche Veränderung vorgegangen sey; ob er gleich nicht gewiß entscheiden kan, ob diese oder jene einzelne und besondere Veränderung, die bey dem Anfange seiner Bekehrung in ihm vorgegangen, natürlich oder übernatürlich sey. 2) Daß derjenige Grad der ganzen christlichen Frömmigkeit, welcher zu der Erlangung der höchsten, ewigen und reinen Glückseeligkeit erfodert wird, übernatürlich hervorgebracht werden müsse. Denn wer aufrichtig der christlichen Religion zugethan ist, wer von Kindesbeinen an die christliche Lehre gelernt hat, ofte in der Bibel und andern geistlichen Büchern liest, und welcher fleißig den erbaulichen Vortrag göttlicher Wahrheiten anhört: der kan natürlicher Weise, ohne Wiedergeburt, manche schöne und rührende Erkentniß von GOtt bekommen,

men, manche Sünden um Christi willen verabscheuen, sich ofte über GOtt freuen u. s. w. Allein man würde der heiligen Schrift offenbar widersprechen, wenn man sagen wolte: daß ein Mensch durch seine blossen Naturkräfte, vermittelst des blos natürlichen Gebrauchs der heiligen Schrift, ein solcher wahrer Christ werden könnte, welcher der reinen und ewigen Glückseeligkeit würdig und fähig ist, §. 221. Wer also sich vernünftig nach der heiligen Schrift prüft, und erkennt, daß er ein solcher Christ sey: der weiß gewiß, daß in ihm übernatürliche Veränderungen vorgegangen, ob er gleich vielleicht nicht genau sagen kan, ob diese oder jene einzelne und besondere Veränderung in ihm natürlich oder übernatürlich sey.

§. 232.

Es scheint, als sey, die unrichtige Erklärung einiger Redensarten der heiligen Schrift, daran schuld, daß manche, die Uebernatürlichkeit der christlichen Religion, dergestalt übertrieben haben, als wenn sie in dem Menschen aus bloß übernatürlichen Veränderungen bestehe, und also der Mensch durch seine eigene Kraft nichts zu ihr gehöriges würken könne, und in der That würke. Wenn von GOtt gesagt wird, daß er das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen würke, und ähnliche Versicherungen kommen überall in der heiligen Schrift vor: so ist erst noch die Frage, ob dadurch versichert werde, daß dasjenige, was GOtt in dem Menschen würkt, übernatürlich sey. Denn die gesunde Vernunft überzeugt uns, daß GOtt die erste würkende Ursach alles Guten in der Welt sey, und daß er die mitwürkende Ursach aller Handlungen aller Creaturen sey, indem er in dem Augenblicke,

in welchem die Creatur durch ihre Naturkräfte würkt, ihre thätige Kraft erhält. Folglich überzeugt uns die gesunde Vernunft, daß GOtt alles in allem würke, und also auch alle natürlichen Veränderungen aller Creaturen, in so ferne sie nemlich gut sind. Wenn also in der heiligen Schrift ohne weitere Einschrenkung gesagt wird, GOtt würke etwas in den Gläubigen: so kan aus dieser Versicherung allein nicht geschlossen werden, daß dasjenige, was GOtt in den Gläubigen würkt, keine natürliche Veränderung des Gläubigen selbst sey. Sondern es muß entweder aus dem Contexte, oder aus andern Schriftstellen, erwiesen werden, daß GOtt etwas allein und unmittelbar in dem Gläubigen würke, und daß der Gläubige selbst sich, bey der Hervorbringung desselben, bloß leidentlich und unthätig verhalte. Alsdenn kan man mit Recht schliessen, daß es eine übernatürliche Veränderung sey. So sagt auch die heilige Schrift, daß kein Unglück in der Stadt geschehe, welches der HErr nicht thue. Wer wird aber deswegen behaupten, daß alles Unglück, so sich in einer Stadt zuträgt, eine übernatürliche Begebenheit und ein Wunderwerk sey? Christus sagt zu seinen Jüngern: ohne mich könt ihr nichts thun. Hätte er damit sagen wollen, daß alles, was er unter dem Worte **thun** versteht, eine übernatürliche Veränderung sey; so hätte er sagen müssen, seine Jünger könnten ohne ihm diese Veränderungen nicht leiden, oder, auf eine unthätige Art von ihrer Seite, sie von ihm und seiner Einwürkung nicht empfangen. Da er es aber ein Thun der Jünger nennt, so gibt er zu verstehen, daß sie es selbst würken, folglich durch den Gebrauch ihrer Kraft, und also natürlich, allein nicht ohne seine Mitwürkung. Die Lehre von der beständigen göttlichen

chen Erhaltung der Welt, und von der allgemeinen Mitwürkung GOttes bey allen Veränderungen aller Creaturen, ist zwar heute zu Tage eine Lehre, welche von den christlichen Weltweisen, aus der blossen gesunden Vernunft, demonstrirt wird. Allein sie scheint unter den heydnischen Völkern, und überhaupt unter dem menschlichen Geschlechte, in den vorigen Zeiten, dergestalt unbekannt gewesen zu seyn, daß sie vielleicht nicht wäre entdeckt worden, und wenigstens nicht so vielen Menschen bekant geworden wäre, wenn sie nicht durch die heilige Schrift wäre ans Licht gebracht worden. Die allermeisten Menschen glauben, wol gar noch heute zu Tage, daß GOtt die Welt zwar erschaffen habe, sie daure aber vor sich fort, und was die Creatur durch ihre Natur würke, das thue sie allein. Es war also um des Zwecks der heiligen Schrift willen höchst nöthig, diese wichtige Lehre, der blindgewordenen menschlichen Vernunft, übernatürlich bekannt zu machen. Uud es scheint mir demonstrativisch gewiß zu seyn, daß viele Stellen der heiligen Schrift, in welchen gesagt wird, daß GOtt in den Menschen, und insonderheit in den Gläubigen, etwas würke, nicht so zu verstehen sind, als wenn dasselbe eine übernatürliche Veränderung sey. Folglich muß, ein vernünftiger Ausleger der heiligen Schrift, wenn er aus derselben beweisen will, daß eine Veränderung in den Gläubigen übernatürlich sey, nicht die erste die beste Stelle anführen, in welcher eine blosse Versicherung des Einflusses GOttes in die Gläubigen vorkomt.

§. 233.

Man hat angenommen, und es kan auch unstreitig aus der heiligen Schrift erwiesen werden, daß die ganze

Frömmigkeit eines Gläubigen, von ihrem ersten Ursprunge an, ein Gnadenwerk GOttes sey. Manche verstehen dieses so, als wenn sie eine bloß übernatürliche Veränderung sey. Daher setzt man die Gnade der Natur dergestalt entgegen, als wenn alles Gute in den Gläubigen gar nicht durch die Natur des Gläubigen gewürkt werde, sondern bloß durch die Gnade oder übernatürlicher Weise. Allein da ich bisher hinlänglich erwiesen habe, daß es der Vernunft und Schrift zuwider sey, wenn man sagen wolte, daß bey der gantzen Frömmigkeit, so wohl in ihrem Anfange, als auch in ihrer gantzen Fortsetzung, die Natur des Gläubigen sich bloß leidentlich verhalte: so kan auch durch diese Vorstellung der Frömmigkeit, vermöge welcher sie ein Gnadenwerk GOttes ist, nicht gesagt werden, daß sie eine bloß übernatürliche Veränderung in dem Gläubigen sey. Sondern man kan dieses, auf eine vierfache Weise, verstehen, so daß diese vier Erklärungen zusammengenommen werden müssen. 1) Das ganze Verhalten GOttes gegen die Creaturen, folglich auch seine gesamte Mitwürkung bey allen ihren Verhalten, gereicht zur höchsten Vollkommenheit der Welt, und rührt also von seiner Gütigkeit gegen die Creaturen her. Die Gütigkeit GOttes gegen die Creaturen ist Gnade. Folglich ist alles Gute, was die Creaturen durch ihre eigenen Naturkräfte, vermöge der Mitwürkung GOttes, würken, im allereigentlichsten Verstande ein Gnadenwerk GOttes in den Creaturen. Und wer wird daher schliessen, daß es dieser Ursache wegen etwas übernatürliches sey? Folglich kan man, um dieser allgemeinen Mitwürkung GOttes willen, welche auch bey der ganzen christlichen Frömmigkeit eines Gläubigen stat findet, mit Recht sagen, daß sie ein Gnadenwerk GOttes sey, und

es

es folgt daraus nicht, daß sie eine bloß übernatürliche Veränderung sey. 2) Der erste Anfang des seeligmachenden Glaubens, folglich der ganzen christlichen Frömmigkeit, ist bloß übernatürlich. GOtt würkt denselben in dem Menschen, und wird dazu, durch seine Liebe und Gnade in Christo, bewogen. Folglich ist, dieser erste Anfang der christlichen Frömmigkeit, ein solches Gnadenwerk GOttes, welches er allein übernatürlich in dem Menschen würkt. Die ganze Fortsetzung der christlichen Frömmigkeit, wenn sie auch der Gläubige durch seine eigenen Kräfte würkte, könnte ohne diesem übernatürlichen Anfange nicht geschehen. Da sie also eine Folge der Gnade ist, so kan sie mit Recht eine Gnadenwürkung GOttes genennt werden, obgleich der Mensch dabey nicht ganz unthätig ist. Gleichwie ein Mensch, der arm ist, wenn ihm ein Prinz eine Summe Geld schenkte, und wenn er durch seinen eigenen Fleiß diese Summe dergestalt anlegte, daß er bequem davon lebte und wohlhabend würde, mit Recht sagen könnte, daß sein ganzes Auskommen, und sein ganzes äusserliches Vermögen, von der Gnade des Prinzen herrühre; so kan auch die ganze christliche Frömmigkeit, um ihres übernatürlichen Ursprungs willen, ein Gnadenwerk GOttes genennt werden. 3) Alles was ein wiedergebohrner Christ, während seines ganzen Gnadenstandes, Gutes und GOtt wahrhaftig wohlgefälliges um des Verdienstes Christi willen, selbst durch seine eigene Kraft, thut, das thut er durch seine, in der Wiedergeburt verbesserte, Kraft. Seine Seele besitzt, wie alle menschliche Seelen, eine einzige substantielle Kraft, durch deren Geschäftigkeit er alle seine Handlungen verrichtet. Folglich kan ein Gläubiger die guten Werke, die er thut, und alle Veränderungen, die er in sich und

ausser sich, auf eine dem Character eines Wiedergebohrnen gemässe Art, hervorbringt, nur durch diese einzige Kraft, worin die Natur seiner Seele besteht, verrichten. Allein wenn diese seine Kraft, in der Wiedergeburt, keine übernatürliche Veränderung, durch die Gnadenwürkung GOttes, erduldet hätte; so würde er die christliche Frömmigkeit durch dieselbe nicht würken können, er würde durch sie keine einzige gute Veränderung hervorbringen können, die vor GOtt gilt. Allein weil diese Kraft in der Wiedergeburt, eine solche übernatürliche Veränderung, erduldet hat, daß der Mensch nachher vermögend ist, durch die eigene Geschäftigkeit dieser übernatürlich verbesserten Kraft, solche gute Handlungen zu thun, welche zusammengenommen seine christliche Frömmigkeit ausmachen: so kan man mit Recht sagen, daß er alles, was er selbst als wahrer Christ, thut, und als Wiedergebohrner, durch diese übernatürlich verbesserte Kraft thut, folglich in der Gnade GOttes in Christo und durch dieselbe. Seine ganze christliche Frömmigkeit ist also beständig, ein Gnadenwerk GOttes. Die Gnade GOttes ist es allein, die ihn, oder seine substantielle Kraft, tüchtig macht, GOtt wohlgefällig zu denken, zu begehren, zu verabscheuen und zu handeln. Und auch nach dieser Erklärung ist es widersprechend zu sagen, daß der Wiedergebohrne sich beständig leidentlich verhalte. 4) Da, während der ganzen Frömmigkeit eines Wiedergebohrnen, viele in der That übernatürliche Veränderungen in ihm können hervorgebracht werden, §. 228. so wird GOtt, zur Hervorbringung derselben, durch seine Gnade in Christo bewogen. Folglich bringt er sie hervor, weil sonst, die ganze Frömmigkeit des Wiedergebohrnen, nicht den gehörigen Grad der Vollkommenheit erreichen

würde.

würde. Folglich wird dadurch, die einmal erlangte Frömmigkeit, nicht nur erhalten, sondern auch vermehrt und gestärkt. Die substantielle Kraft des Wiedergebohrnen wird zugleich immer vollkommener, und was er nach einer solchen neuen übernatürlichen Veränderung thut, wird besser, als es ohne derselben würde gewesen seyn. Folglich kan, auch um dieser Ursache willen, die Fortsetzung der Frömmigkeit eines Wiedergebohrnen, ein Gnadenwerk GOttes genannt werden, wobey sich die Natur des Menschen nicht bloß unthätig verhält. Ich muß es nun, den Herren Gottesgelehrten, überlassen, ob aus der heiligen Schrift gründlich erwiesen werden könne, daß die ganze christliche Frömmigkeit eines Wiedergebohrnen, noch in einer andern Bedeutung, ein Gnadenwerk GOttes, oder des Geistes GOttes, genannt werden müsse.

§. 234.

Ich kan es nicht anders vermuthen, als daß manche Gottesgelehrte, die bisher von mir vorgetragene Meinung von der Uebernatürlichkeit der christlichen Religion, für pelagianisch oder wenigstens für halb pelagianisch halten, und dieselbe alsobald durch diese Benennung, als einen ketzerischen und gefährlichen Irrthum, verdammen werden. Nun ist hier nicht der Ort, daß ich bey dieser Gelegenheit versuchen solte, in wie weit durch die blosse Vernunft, die pelagianischen Streitigkeiten, entschieden werden können. Vielleicht werde ich einmal künftig, bey der Fortsetzung dieser philosophischen Betrachtungen über die christliche Religion, diesen Versuch wagen. Ich will nur jetzt folgendes anmerken. Man nehme die ganze christliche Frömmigkeit eines wahren Christen, von ihrem ersten Anfange

fange in der Wiedergeburth an, die ganze Zeit ihrer Fortdauer hindurch, mit allen ihren einzeln Theilen, Veränderungen und Würkungen zusammengenommen, und zwar in demjenigen Grade, welcher erfodert wird, wenn der Mensch dadurch unausbleiblich ewig seelig werden soll. Hier gibt es nun zwey Meinungen, die einander äusserst entgegengesetzt sind. Vermöge der ersten Meinung nimt man an, daß ein Mensch durch seine natürliche Kraft, durch die natürlichen Kräfte seines Verstandes und Willens, bloß durch den natürlichen Gebrauch der heiligen Schrift, und bloß durch Hülfe der allgemeinen Mitwürkung GOttes, ohne daß durch irgends eine übernatürliche Veränderung die natürlichen Kräfte verbessert werden dürften, im Stande sey, diese ganze Frömmigkeit nach und nach in sich zu würken, und fortzusetzen. Vermöge dieser Meinung ist, die christliche Frömmigkeit, eine ganz natürliche Veränderung, in welcher nichts wahrhaftig übernatürliches angetroffen wird. Wenn dieses die pelagianische Meinung ist, so ist sie vermöge meiner bisherigen Untersuchungen widerlegt worden, und Pelagius hat unstreitig geirrt. Wenn man die Aussprüche der heiligen Schrift gelten läst, so muß man behaupten, daß, ohne übernatürliche Veränderung, kein Mensch ein wahrer Christ werden könne. Die andere Meinung geht, auf der andern Seite, zu weit. Sie stelt die menschliche Natur so ohnmächtig und abgestorben vor, daß sie nicht im Stande sey, durch ihre Selbstthätigkeit irgends etwas zu würken, welches wesentlich und nothwendig zu der christlichen Frömmigkeit gehört. Wenn dieses wahr wäre, so müste sich die ganze Natur, in Absicht der Hervorbringung und Fortdauer dieser Frömmigkeit, ganz unthätig verhalten, und diese ganze Frömmigkeit

migkeit wäre also ein blosses leiden des Christen. Vermöge meiner bisherigen Untersuchung ist auch dieses, eine ausschweifende und falsche Meinung. Und folglich bleibt auch hier, die goldene Mittelstrasse, der beste Weg, den man erwählen muß. Wolte man nun diese Meinung gerade zu, mit dem Namen einer semipelagianischen Meinung, belegen, und sie dadurch mit einem Worte, wenigstens als eine halbe Kezerey, verdammen: so läst sich dadurch kein wahrhaftig freydenkender Mensch erschrecken, und wankend machen. In einer iedweden Religionssecte hat man, eine gewisse Liste von Meinungen, festgesezt, die man, als Irrthümer und Kezereyen, einmal für allemal verdamt hat. Eine iede dieser Meinungen hat ihren besondern Namen. Daher hat man, in einer ieden Secte, einen Catalogus gewisser Namen, die man nach und nach, mit schreckhaften und fürchterlichen Vorstellungen, verbunden. Und wenn man iemanden, seiner Religionsmeinung wegen, mit einem dieser Namen benennt; so heißt dieses eben so viel als, das Verdammungsurtheil über ihn aussprechen, und ihn für einen gefährlichen Kezer ausgeben. Dadurch werden unendlich viele Menschen, von der freyen Untersuchung ihrer Religion, abgehalten. Und es ist demnach ein solches Verfahren, der pflichtmässigen Freyheit zu denken, zuwider. Auch ein Kezer kan, in manchen Stücken, Recht haben.

§. 235.

Weil nun, die ganze christliche Frömmigkeit eines wahren Christen, aus natürlichen und übernatürlichen Veränderungen zusammengesezt ist: so ist von selbst klar, daß manche Veränderungen in einem Christen vorgehen

können, bey denen es unmöglich oder wenigstens unendlich schwer ist, zu entscheiden, ob sie natürlich oder übernatürlich sind. Ist eine Veränderung natürlich, und man hält sie für übernatürlich, so ist es ein Irrthum. Es ist aber auch ein Irrthum, wenn sie übernatürlich ist, und man hält sie für natürlich. Was soll man thun, wenn man in der Gefahr steht, in einen unter beyden Irrthümern zu stürzen? Man kan sich sehr leicht überzeugen, daß es ein viel gefährlicherer Irrthum sey, wenn man eine natürliche Veränderung für übernatürlich hält, als wenn man eine übernatürliche Veränderung für natürlich hält. Gesetzt, eine gewisse Veränderung, Handlung, Begierde, Verabscheuung u. s. w. gehöre nothwendig zu der wahren erfoderten Frömmigkeit, und sie sey natürlich, und müsse also durch die eigene Geschäftigkeit des Christen hervorgebracht werden, er halte sie aber durch einen Irrthum für übernatürlich. Wozu wird ihn, dieser Irrthum, verleiten? Er wird, das eigene Würken, sogar verdammen. Er wird nichts selbst thun, um diese Veränderung in sich hervorzubringen. Er wird höchstens GOtt, um Hervorbringung derselben, bitten. Und indem er dabey übrigens müssig ist, so wird sein Gebet, aus einem faulen Vertrauen auf GOtt, entstehen, und eine Sünde seyn. Er sündiget auch, daß er, wider die Ordnung GOttes, nicht selbst thätig ist. Wird GOtt deswegen, weil ein solcher Christ diese Sünden begeht, ein Wunderwerk thun, und dasjenige in einem solchen faulen Beter übernatürlich hervorbringen, was er in sich natürlich hätte würken können und sollen? Zur Strafe wird diese Veränderung nicht entstehen, und also wird er nicht so from und glückseelig werden, als möglich ist. Es wird

sich

sich in diesem Falle eben so verhalten, als wenn Leute, aus einer übelverstandenen Andacht, in ihren Berufsgeschäften nicht fleißig arbeiten, und keine klugen Wirthe sind, an dessen stat aber in alle Betstunden laufen, und die meiste Zeit mit Beten und Singen zubringen, und dabey dennoch ihren Unterhalt von GOtt erwarten. Die Erfahrung lehrt, daß solche Leute, alles ihres Betens ohnerachtet, verarmen, und das zwar von Rechts wegen. Eben so lehrt die Erfahrung, daß wenn ein Frommer seine Naturkräfte nicht anstrengt, seine Erkentniß von GOtt zu vermehren, seine Leidenschaften zu mäßigen u. s. w. und dieses bloß als eine übernatürliche Gnade von GOtt erwartet, und denselben durch ein müßiges Gebet darum anflehet; daß, sage ich, ein solcher Frommer demohnerachtet in der Erkentniß nicht wächst, und kein Herr seiner Leidenschaften wird. Nun setze man, daß eine gewisse Veränderung übernatürlich sey, ein Frommer aber halte sie für natürlich: was wird daher, für ein Schade, entstehen? Er wird sich bemühen, dieselbe durch seine eigenen Naturkräfte hervorzubringen; allein er wird, eine vergebliche Arbeit, thun. Allein, wenn er GOtt um dieselbe bittet, wie denn ein Mensch verbunden ist, GOtt auch um die Erlangung alles Guten anzurufen, welches der Mensch natürlich hervorbringen kan und muß, und wenn er übrigens der Heylsordnung gemäß handelt, als welches allerdings vorausgesetzt werden muß: so wird GOtt ohne Zweifel dem vergeblichen Bemühen des Frommen zu Hülfe kommen, und die Veränderung übernatürlich würken, die der Fromme durch einen unvermeidlichen Irrthum für natürlich hält. Das ist ja die freundliche Absicht GOttes bey allen Wunderwerken und übernatürlichen Begebenheiten,

ten, daß er der Natur, die so weit geht als sie kan, zu Hülfe komt, und ihre Mängel ersetzt. Und wenn GOtt, um dieses Irrthums willen, seine übernatürliche Gnade entziehen wolte; so müste er in keinem Menschen übernatürliche Veränderungen hervorbringen, weil ein ieder seine eigenen Religionsirrthümer hat. Folglich ist es allemal sicherer, eine übernatürliche Veränderung für natürlich zu halten, als eine natürliche für übernatürlich: wenn beyde Irrthümer unvermeidlich sind, und übrigens alles in beyden Fällen einander gleich ist.

Philo=

Philosophische Betrachtungen über die christliche Religion.

Sechste Betrachtung, von den Geheimnissen der christl. Religion überhaupt.

§. 236.

Die vorhergehende Betrachtung, von der Natur der christlichen Religion überhaupt, leitet mich ganz natürlich, auf eine allgemeine Untersuchung der Geheimnisse dieser Religion. Es gehört mit zu der Natur dieser Religion, daß sie Geheimnisse in sich enthält; und es befördert also die Richtigkeit des Begrifs von der christlichen Religion überhaupt, wenn man sich einen richtigen Begrif von den Geheimnissen überhaupt zu machen sucht. Man kan nicht leugnen, daß ofte der Begrif von den Religionsgeheimnissen, zum Nachtheil der christlichen Religion, sehr gemißbraucht worden sey; und die Geheimnisse dieser Religion sind eben so wol, als die Wunderwerke, der vornehmste Stein des Anstosses, weswegen die Feinde der christlichen Religion dieselbe verwerfen. Ich hoffe demnach, durch eine allgemeine Untersuchung der Natur der Geheimnisse der christlichen Religion, zu einigen Betrachtungen geleitet zu werden, die nicht eben sehr gewöhnlich sind, und wodurch vielleicht, manchen Zweifeln der Freygeister, abgeholfen werden kan. In dieser jetzigen Betrachtung werde ich mich, in keine Untersuchung eines besondern Geheimnisses

in der christlichen Religion, einlassen; sondern ich werde nur, eine allgemeine Untersuchung der Natur eines wahren Geheimnisses, anstellen.

§. 237.

Das Wort Geheimniß hat eine doppelte Bedeutung, und man kan demnach, den Begrif von einem Geheimnisse, auf eine doppelte Art festsetzen. Erstlich versteht man, durch ein Geheimniß, etwas, welches unbegreiflich ist; oder welches nicht deutlich erkannt wird, und auch nicht dergestalt erkannt werden kan; oder was, über den Verstand und die Vernunft eines vernünftigen Wesens, erhöhet ist. Mich dünkt, ich kan mit Wahrheit sagen, daß man heute zu Tage, unter den Gottesgelehrten, diesen Begrif mehrentheils im Gemüthe hat, wenn man von Geheimnissen redet, und er verdient also noch genauer bestimt zu werden. So bald man in einem Dinge, welches man klar erkennt, und von andern unterscheidet, viele Theile und Merkmale von einander unterscheidet, so bald sagt man, daß man es deutlich erkenne, oder begreife. Folglich müste ein Geheimniß etwas seyn, in dessen Vorstellung nichts von einander unterschieden werden könnte. Die ganze Vorstellung müste wie ein Nebel vor den Augen unseres Verstandes seyn, und sie müste über und über ganz verworren seyn. Nun haben wir freylich viele solche ganz verworrene Vorstellungen, und man müste also unsere Begriffe von roth und grün, von süß und sauer u. s. w. Geheimnisse nennen. Allein das hiesse ohne Zweifel, die Geheimnisse der christlichen Religion, lächerlich machen, wenn man eine iedwede Lehre dieser Religion ein Geheimniß nennen wolte, die ein Mensch sich ganz verworren vorstelt. Alsdenn wäre die christliche Religion desto mehr mit Geheimnissen angefüllt, ie weniger gründlich sie unter-

sucht würde, und die Geheimnisse wären eine Frucht der Faulheit und Nachlässigkeit. Folglich muß 1) in einem iedweden wahren Geheimnisse eine Unmöglichkeit angetroffen werden, daß es in der Erkentniß eines vernünftigen Wesens bis zur Deutlichkeit solte aufgeklärt werden. Und wir müssen also nicht alles ein Geheimniß nennen, was wir würklich nicht deutlich erkennen; sondern was wir, nach aller angewandten pflichtmäßigen Mühe, dennoch nicht deutlich zu erkennen vermögend sind. Allein wenn wir auch einige Deutlichkeit in dem Begriffe von einer Sache hervorbringen, so hört sie deswegen noch nicht auf ein Geheimniß zu seyn. Gesetzt, man wolte, durch ein Geheimniß, dasjenige verstehen, in dessen Vorstellung wir gar keine, auch nicht die allergeringste Deutlichkeit hervorzubringen im Stande sind; so würde z. E. die weitläuftige Abhandlung der Lehre von der Dreyeinigkeit, höchst lächerlich und abgeschmackt seyn. Wenn die Herren Gottesgelehrten, durch diese gelehrte Abhandlung, nicht einmal einige Deutlichkeit in der Lehre von der Dreyeinigkeit gewinnen; so ist es eine vergebliche Abhandlung, die aus lauter Worten besteht, die unsere Erkentniß von dieser Sache nicht vermehren, und sie handelten vernünftig, wenn sie den ganzen Artikel aus der Gottesgelahrheit weglieffen. Mich dünkt, daß diese Anmerkung so gut als eine Demonstration ist, um zu behaupten: 2) daß ein Geheimniß etwas sey, in Absicht dessen es unmöglich ist, daß ein vernünftiges Wesen, seine innerliche Möglichkeit, das ist, sein Wesen, oder seine Entstehungsart, oder die Art und Weise seiner Würksamkeit, begreife. Man kan von einer Sache eine deutliche Erkentniß erlangen, wenn man einige seiner Eigenschaften, die es mit andern Dingen gemein hat, oder einige zufällige Beschaffenheiten, oder ei-

nige Verhältnisse, Handlungen und Würkungen, von einander unterscheidet. Allein alsdenn wollen wir noch nicht sagen, daß wir es begreifen. Sondern alsdenn begreifen wir erst etwas, wenn wir von seinem Wesen, von seiner Entstehungsart, von der Art seiner Würksamkeit, von seinen eigenthümlichen Eigenschaften, wodurch es von allen andern möglichen Dingen unterschieden ist, einen deutlichen Begrif haben. Und ein Geheimniß muß also etwas seyn, was auf diese Art nicht begriffen werden kan. So ist uns, der Magnet, noch ein Geheimniß. Wir haben, eine sehr deutliche Erkentniß, von demselben. Allein weil wir noch nicht sein Wesen, und die Art und Weise der Möglichkeit seiner bewundernswürdigen Würksamkeit, deutlich einsehen; so ist es uns unbegreiflich, wie er das Eisen an sich zieht, und folglich ein Geheimniß.

§. 238.

Es ist unleugbar sehr unbedachtsam gehandelt, wenn man irgends ein Geheimniß schlechterdings, an und vor sich selbst betrachtet, für ein Geheimniß ausgibt. Ein solches Geheimniß müste etwas seyn, dessen Wesen oder Entstehungsart von gar keiner Vernunft begriffen werden könnte; es müste schlechterdings unmöglich seyn, daß irgends ein denkendes Wesen, von der Entstehungsart desselben, oder von seiner innerlichen Möglichkeit, oder von der Art seiner Würksamkeit, oder von seiner eigenthümlichen Beschaffenheit, einen deutlichen Begrif hätte oder haben könte. Folglich wäre, ein solches Geheimniß, etwas an und vor sich selbst unbegreifliches. In der Metaphysic wird erwiesen, daß alles, was möglich ist, an und vor sich selbst betrachtet begreiflich sey. Folglich ist Nichts an und vor sich betrachtet unbegreiflich, und es gibt also gar

keine

keine Geheimnisse, die schlechterdings diesen Namen verdienen. Ein solches Geheimniß müste auch, in der göttlichen Allwissenheit, ein Geheimniß seyn, und es müste auch von dem göttlichen Verstande nicht begriffen werden können. Folglich wäre, in dem göttlichen Verstande, Unwissenheit, Dunkelheit und Verwirrung der Erkentniß, und das ist unmöglich. Der Geist GOttes erforscht auch die Tiefen der Gottheit. Es kan demnach, in der christlichen Religion, keine Lehre seyn, welche an und vor sich betrachtet unbegreiflich, oder ein Geheimniß an sich wäre. Es ist eine unbedachtsame Art zu reden, wenn man z. E. die Dreyeinigkeit, oder die Menschwerdung Christi, eine ganz und schlechterdings unbegreifliche Sache nent. Wenn man diejenigen, die sich solcher Redensarten aus blinder und übertriebener Begierde, diese Lehren bewundernswürdig zu machen, bedienen, nicht durch ihre redliche Absicht entschuldigen, sondern wenn man sie hart beurtheilen wolte, so müste man sie beschuldigen, daß sie alle Geheimnisse leugneten. In Absicht auf GOtt gibt es also gar keine Geheimnisse, auch nicht in der christlichen Religion. Was also ein wahres Geheimniß in der ersten Bedeutung seyn soll, das ist es nur in Beziehung auf die Vernunft eines gewissen endlichen Geistes. Die Vernunft aller endlichen Geister ist wesentlich eingeschrenkt. Folglich ist es schlechterdings unmöglich, daß es einen endlichen Geist geben solte, welcher alles Mögliche völlig begreifen und erforschen könnte. Ein endlicher Geist mag also noch so viel Verstand und Vernunft besitzen, so muß es doch viele Sachen geben, deren innerliche Möglichkeit er demohnerachtet weder begreift, noch zu begreifen im Stande ist. Allein da es für uns Menschen eine unnütze Frage ist, ob diese oder jene Lehre, z. E. von der Drey-

einigkeit, in Absicht der Engel oder anderer Geister ein Geheimniß sey; und da es wohl nicht möglich ist, auszumachen, ob nicht alle endliche Geister zusammengenommen mit der Zeit, wenn sie in alle Ewigkeit ihre Einsichten vermehren, nach und nach alles Mögliche begreifen werden: so ist bey der Untersuchung der Geheimnisse nur nöthig und nützlich, durch ein Geheimniß etwas zu verstehen, welches in Beziehung auf die Menschen ein Geheimniß ist. Wir wollen also durch ein Geheimniß etwas verstehen, dessen innerliche Möglichkeit, oder Entstehungsart, oder Würkungsart, oder eigenthümliche Beschaffenheit, von der menschlichen Vernunft nicht nur nicht begriffen wird, sondern auch nicht begriffen werden kan.

§. 239.

Man kan demnach mit Recht sagen, daß alle Geheimnisse in der ersten Bedeutung, aus der Unwissenheit der Menschen, herrühren. Oder wenn die Menschen nicht unwissend wären, wenn sie in ihrer Erkentniß nicht allemal viele Dunkelheit und Verwirrung haben müsten: so würde es in Absicht der Menschen gar keine Geheimnisse geben, und folglich auch nicht in der christlichen Religion. Wie unvernünftig handeln nicht einige Freygeister, welche deshalb die Geheimnisse der christlichen Religion verspotten, weil sie um der Unwissenheit der Menschen willen Geheimnisse sind; als wenn sie Töchter der Unwissenheit und Dumheit wären, und die Sachen selbst, die man Geheimnisse nennt, niemals seyn würden, wenn sie der Unwissenheit der Menschen nicht ihren Ursprung zu danken hätten! Man muß, bey einem Geheimnisse, die Sache selbst, und die Art der Vorstellung derselben, unterscheiden. Die erste, z. E. die

Dreyeinigkeit vor sich betrachtet, so wie sie in GOtt ist, kan kein Geheimniß genennt werden: denn es läst sich dabey gar nichts verständiges denken, wenn man das Wort so brauchen wolte. Sondern die Art der Vorstellung der Dreyeinigkeit, in so ferne sie dunkel und verworren ist, und in so ferne es in dem Menschen unmöglich ist, daß die Vorstellung der Dreyeinigkeit in der menschlichen Seele deutlich werde, ist das Geheimniß. Wird dadurch die Sache selbst, z. E. die Dreyeinigkeit, eine Tochter der Unwissenheit der Menschen; weil die schlechte Art ihrer Vorstellung in unserer Seele, von unserer Unwissenheit herrührt? Doch dieser elende Gedanke verdient, keine weitläuftigere Widerlegung. Wir wollen noch, eine sehr nöthige Anmerkung, machen. Da nemlich, alle unsere Unwissenheit, von den Schranken unserer Erkentnißkräfte herrührt: so würde es in Absicht auf uns Menschen gar keine Geheimnisse geben, wenn unsere Vernunft keine Schranken hätte. Nun gibt es eine doppelte Art der Schranken der menschlichen Vernunft. Einmal, die wesentlichen, welche schlechterdings nothwendig, und unveränderlich sind. Es ist kein Mensch möglich, welcher eine grössere Vernunft haben solte, als diese Schranken erlauben. Und wenn es eine Sache gibt, die ein Mensch, um dieser Schranken willen, nicht begreifen kan; so kan sie von keinem Menschen begriffen werden, und sie wird auch in alle Ewigkeit von keinem Menschen begriffen werden. Das sind demnach Geheimnisse im strengsten Verstande, welche von uns Menschen, um der wesentlichen Schranken unserer Vernunft willen, nicht begriffen werden können. Allein es gibt auch, zum andern, zufällige, veränderliche und ausserwesentliche Schranken der menschlichen Vernunft, welche durch Fleiß,

Gelehrsamkeit, und durch alle Mittel, wodurch wir unsere Vernunft verbessern und vermehren, erweitert werden können. Folglich kan etwas einem Menschen ein Geheimniß seyn, weil er es, um der zufälligen Schranken seiner Vernunft willen, nicht begreifen kan. Den Ungelehrten ist vieles ein Geheimniß, was den Gelehrten keins ist, und in der frühen Jugend kan man manches nicht begreifen, was uns in dem männlichen Alter begreiflich ist. Es ist also sehr unüberlegt, wenn iemand dasjenige auch in Religionssachen, was ihm in seinen dermaligen Umständen ein Geheimniß ist, gerade zu für ein Geheimniß im strengsten Verstande ausgibt.

§. 240.

Die andere Bedeutung des Worts Geheimniß besteht darin, daß man darunter etwas versteht, welches heimlich gehalten, verschwiegen, und vor iemanden verborgen wird, oder auch, was billig geheim gehalten werden solte. Dieser Begrif komt unendlich ofte vor, und zwar viel häufiger, als die erste Bedeutung des Worts Geheimniß. Wenn man von Staatsgeheimnissen redet, so verstehet man darunter gewiß nicht solche Sachen, die nicht begriffen werden können, oder nicht würklich begriffen werden. Sondern man versteht dadurch etwas, welches vor den allermeisten Menschen heimlich gehalten werden muß. Man macht woraus ein Geheimniß, wenn man es als eine Sache betrachtet, die nicht iederman wissen muß; und es vertraut mir iemand seine Geheimnisse an, wenn er sie mir bekannt macht, und zugleich vorstelt, daß sie nicht iederman wissen müsse. Wir mögen daher denken oder reden wovon wir wollen, sehen wir es als eine Sache an, bey welcher nichts daran gelegen ist, ob sie iederman weiß oder nicht, bey welcher kein Schaden zu besor-

besorgen, wenn sie auch dergestalt bekannt gemacht wird, daß sie alle Menschen wissen können, und da es vielmehr gut ist, wenn sie alle Welt weiß: so sehen wir sie als eine Sache an, die nicht nur kein Geheimniß ist, sondern aus welcher man auch kein Geheimniß machen muß, und wenn sie auch gleich nicht iederman, oder auch nicht merklich viele Menschen, würklich wissen solten. Im Gegentheil, wenn wir etwas wissen, welches kein anderer weiß, oder wenn nur sehr wenige etwas wissen, und wenn es dabey nützlich und nöthig ist, daß nicht viele es wissen und erfahren, wenigstens unserer Einbildung nach, so machen wir daraus ein Geheimniß. Doch es ist unnöthig, diese Bedeutung des Worts noch weiter zu bestätigen. Wie oft sagt man nicht: daß ein Geheimniß unter die Leute gekommen, daß iemand ein Geheimniß verrathen, daß er ein Geheimniß auf dem Herzen trage, daß er kein Geheimniß für iemanden auf dem Herzen behalten könne u. s. w. Wenn also auch gleich etwas schon sehr bekannt ist, so kan es ofte noch um der vorigen Zeiten willen ein Geheimniß genennt werden, weil es in denselben unbekannt gewesen, und unbekannt bleiben müssen.

§. 241.

Wenn man diese Bedeutungen des Worts Geheimniß mit einander vergleicht, so kan man sich leicht überzeugen; daß eine Sache zwar nach beyden Bedeutungen ein Geheimniß seyn könne, allein daß es auch Sachen geben könne, welche nur nach der einen, nicht aber, nach der andern Erklärung des Worts Geheimnisse genannt zu werden verdienen. So lange eine Sache, eine Heimlichkeit, ist und bleibt; so lange haben diejenigen, vor welchen sie heimlich gehalten wird, gar keine

Kennt-

Kenntniß von derselben, folglich auch keine deutliche. Da sie ihnen also so lange unbegreiflich ist, so ist sie für sie auch ein Geheimniß nach der ersten Erklärung. Wenn daher etwas bekannt gemacht wird, und es wird deswegen noch immer ein Geheimniß genannt, weil es vordem heimlich gehalten worden ist; so kan es, nach seiner Bekanntmachung, dennoch auch noch eine unbegreifliche Sache bleiben, weil durch seine Bekanntmachung zwar überhaupt eine Erkenntniß von demselben hervorgebracht seyn kan, allein keine deutliche Einsicht in seine innerliche Möglichkeit. Folglich kan es immer noch, ein Geheimniß in doppelten Verstande, genannt werden. Z. E. die Menschwerdung Christi ist vom Anfange der Welt an, bis auf die Zeit ihrer völligen Bekanntmachung, eine Heimlichkeit geblieben, und nachdem sie uns offenbart worden, ist sie uns immer noch etwas unbegreifliches und geheimnißvolles. Man kan auch sagen, daß ein Geheimniß in der ersten Bedeutung nothwendig in gewisser Absicht und zum Theil eine Heimlichkeit bleiben muß, so lange es unbegreiflich bleibt. Denn es kan uns nicht anders unbegreiflich bleiben, als in so ferne wir keinen andern, als einen dunkeln und verworrenen, Begrif von seinem Wesen haben können. Nun aber ist uns allemal, in dem Gegenstande unserer dunkeln und verworrenen Erkentniß, vieles verborgen. Folglich könnte uns unmöglich irgends etwas ein Geheimniß in der ersten Bedeutung seyn, wenn es nicht zugleich ein Geheimniß in der andern Bedeutung wäre. Allein es kan etwas ein Geheimniß nach der andern Erklärung des Worts seyn, und so bald es bekannt wird, hört es auf ein Geheimniß nach der ersten Erklärung zu seyn. Wie viele Sachen kan es nicht geben, welche bisher die grösten Heimlichkeiten gewesen

sind,

sind, die aber nach ihrer Bekanntmachung alsobald verstanden und begriffen werden? Es ist demnach eine grosse Uebereilung, wenn man daraus, daß eine Lehre ein Geheimniß genennt wird, alsobald schliessen wolte, daß sie von uns Menschen nicht begriffen werden könnte; und daß es ein verwegener Mißbrauch der Vernunft und Weltweisheit sey, wenn man sich Mühe geben wolte, diese Lehre begreiflich zu machen. Wir haben hiervon, ein merkwürdiges Beyspiel, in der heiligen Schrift. Die Berufung der Heyden wird ein Geheimniß genennt, weil die Juden annahmen, daß sie das einzige auserwählte Volk GOttes bleiben solten, und alle andere Völker im alten Testamente, von der äusserlichen Kirche GOttes, in verschiedener Absicht ausgeschlossen waren. Selbst die Apostel musten erst durch unmittelbare Offenbarung überzeugt werden, daß auch den Heyden das Evangelium geprediget werden solte. Allein nachdem dieser, bis nach der Auferstehung Christi, heimlich gehaltene Rathschluß GOttes deutlich genung bekannt gemacht worden: so ist er niemanden unbegreiflich, welcher die Gnadenhaushaltung GOttes gehörig untersucht, und er kan also kein Geheimniß in der ersten Bedeutung genannt werden.

§. 242.

Es wird, um der folgenden Untersuchungen willen, sehr nützlich seyn, zu bemerken: daß alle Geheimnisse entweder ganz, oder nur zum Theil, Geheimnisse seyn können. Denn was, erstlich, die Heimlichkeiten betrift, so kan etwas dergestalt verborgen gehalten werden, daß nichts von demselben iemanden bekannt wird, und es ist ihm eine gänzlich verborgene Sache. Es kan ihm aber auch etwas davon gesagt werden, vieles oder wohl gar das meiste von demselben kan ihm verborgen bleiben. Er weiß also

vieles von demselben, er weiß aber nicht die ganze Sache. Was aber die erste Bedeutung des Worts betrift, so ist es freylich sehr schwer, sich vor schwankenden und höchst unbestimten Begriffen dabey in acht zu nehmen. Es ist unleugbar, daß unsere Vernunft gar nichts erforschen kan. Folglich sind alle Dinge, die wir auch in den Wissenschaften aufs gründlichste untersuchen, in Absicht auf uns eines Theils Geheimnisse. Und also heist das nichts gesagt, wenn man glaubt, daß man eine christliche Lehre besonders dadurch characterisire, wenn man sagt, sie sey geheimnißreich. Auch ein Sandkorn, die Lehre von der Bewegung u. s. w. ist geheimnißvoll. Wir wollen demnach ein Geheimniß ein gänzliches Geheimniß nennen, wenn wir, in der Vorstellung seiner innerlichen Möglichkeit, nicht die geringste Deutlichkeit haben, oder haben können. Folglich müssen wir uns gar nicht bewußt seyn, wie und warum die Sache ihrem Wesen nach, oder ihrer innerlichen Möglichkeit nach, von allen andern möglichen Dingen verschieden ist. Wenn wir im Gegentheil, von der innerlichen Möglichkeit einer Sache, zwar einige deutliche Erkentniß haben, allein nicht in dem Grade, als erfodert wird, wenn wir einsehen wolten, wie und warum sie von allen andern möglichen Dingen verschieden ist: so ist sie nur zum Theil ein Geheimniß. In Absicht derjenigen Leser, welche die Vernunftlehre verstehen, kan ich diese Gedanken kürzer ausdrücken. Nemlich was uns gänzlich ein Geheimniß ist, davon können wir uns gar keine deutliche Vorstellung machen, weder eine ausführliche noch unausführliche, weder eine bestimte noch unbestimte. Was uns aber nur zum Theil ein Geheimniß ist, davon können wir uns zwar eine deutliche unausführliche, aber keine ausführliche und bestimte Vorstellung

machen. Folglich so bald wir uns, von der innerlichen Möglichkeit einer Sache, eine deutliche, ausführliche und bestimte Vorstellung machen können, oder so bald wir sie richtig definiren können, durch eine Sacherklärung: so bald ist sie uns kein Geheimniß mehr. Nun lehrt uns die Vernunftlehre, daß wir von einer Sache und von ihrem Wesen, eine deutliche, ausführliche und bestimte Vorstellung erlangen können, ohne daß wir alles, was die Sache in sich enthält, wissen. Folglich kan uns wol gar das meiste in derselben unbegreiflich bleiben, und wir thun recht, wenn wir sie demohnerachtet kein Geheimniß im Ganzen betrachtet nennen. Wer wird leugnen, daß in GOtt, und in allen seinen göttlichen Vollkommenheiten, für uns Menschen unendlich viel unbegreifliches vorkomme? Und warum nennt, ausser den Deisten, niemand die Lehre von GOtt überhaupt ein Geheimniß? Weil ein Mensch im Stande ist, sich von dem Wesen GOttes einen deutlichen, ausführlichen und bestimten Begrif zu machen.

§. 243.

Man mag, das Wort Geheimniß, entweder in der ersten oder in der andern Bedeutung nehmen; so folgt niemals schlechterdings, daß es was wichtiges, erhabenes und verehrungswürdiges sey; sondern es können auch Kleinigkeiten, und unerhebliche Possen, Geheimnisse seyn. Ist es wol nöthig zu erweisen, daß die meisten Menschen aus Kleinigkeiten Heimlichkeiten machen? Und da wir überhaupt so unendlich viel nicht wissen, welches wir wol begreifen würden, wenn es uns nur bekannt wäre: so ist es gewiß, daß unter den Dingen, die uns unbekannt sind, viele Kleinigkeiten angetroffen werden. Eben so leicht ist einzusehen, daß daraus, wenn uns etwas unbegreiflich ist,

gar

gar nicht erwiesen werden könne, daß es eine wichtige Sache sey. Die Unbegreiflichkeit einer Wahrheit rührt aus ganz andern Quellen her, als entweder aus ihrer Wichtigkeit, oder aus ihrer Unerheblichkeit. So viel ist gewiß, wenn das Unbegreifliche zugleich mit Recht etwas genannt werden kan, so über unsere Vernunft erhöhet ist; so erklären wir es zugleich, durch diesen ehrfurchtsvollen Ausdruck, für etwas Grosses und Wichtiges. Allein es können unendlich viele Dinge, ausser den Grenzen unserer Vernunft, liegen, die deswegen nicht über die Vernunft gehen, ob sie gleich der menschlichen Vernunft unbegreiflich sind. Es gibt freylich Leute, die alles nach dem Grade des Fleisses schätzen, so sie darauf wenden. Und da sie nicht bedenken, daß es auch sehr schwere Possen geben könne; so halten sie in der menschlichen Erkentniß alles für groß, dessen Untersuchung viele Kräfte erfodert. Wenn sie nun etwas ein Geheimniß nennen, so stellen sie sich dabey wenigstens sehr ofte mit Recht vor, daß, wenn sie auch alle ihre Verstandeskräfte Zeitlebens anwenden solten, dasselbe zu begreifen, sie dennoch eine vergebliche Arbeit thun würden. Folglich halten sie, alle Geheimnisse, gerade zu für etwas unendlich Grosses und Wichtiges. Allein es erhellet aus dieser meiner gegenwärtigen Anmerkung, daß die Grösse und Wichtigkeit eines Geheimnisses, aus ganz andern Gründen, müsse erwiesen werden, als aus seiner Unbegreiflichkeit. Folglich ist es ein schlechtes Mittel, eine Lehre, oder eine Sache, in dem Urtheile vernünftiger Menschen zu erhöhen und verehrungswürdig zu machen, wenn man sie bloß als ein Geheimniß vorstelt. Nur schlechtdenkende Leute bewundern etwas um so viel mehr, und schätzen es um so viel höher, je dunkeler und unverständlicher es ihnen ist. Je deutlicher

aber ein verständiger Mensch eine Sache, von der er aus andern Gründen überzeugt ist, daß sie wichtig sey, einsieht und begreift, desto grösser wird seine Bewunderung und Hochachtung derselben. Hieraus läst sich ein Verhalten mancher Gottesgelehrten beurtheilen, welche ofte bloß deswegen eine Lehre der christlichen Religion für ein Geheimniß erklären, damit sie dieselbe hernach bloß deswegen, für unendlich ehrwürdig, ausgeben können. Und wenn sie gewahr werden, daß ein anderer sich Mühe gibt, dieselbe zu erklären, und begreiflich zu machen; so nennen sie dieses Bemühen einen Frevel, ein verwegenes und zu dreistes Unternehmen der menschlichen Vernunft, welches die Ehrfurcht verletzt, die man den Geheimnissen der christlichen Religion schuldig ist. Wer kan sich enthalten hier auszurufen: o heilige Einfalt!

§. 244.

Ich habe bisher überhaupt, den Begrif von einem Geheimnisse, aus der Natur, und nach dem gemeinen Sprachgebrauche, untersucht. Weil man aber, in der Untersuchung der Lehren der christlichen Religion, vor allen Dingen die Worte in derjenigen Bedeutung nehmen muß, in welcher sie in der heiligen Schrift genommen werden: so fragt sichs, was der Geist GOttes, in den Schriften des neuen Testaments, durch das Wort Geheimniß anzeigen will? Das Wort wird nur, in folgenden Stellen, gebraucht. 1) Matth. 13, 11. Marc. 4, 11. Luc. 8, 10. Diese drey Schriftstellen sind hier nur als eine einzige anzusehen, weil eine und eben dieselbe Begebenheit in allen dreyen erzehlt wird. Christus hatte einer Menge Volks, das bekannte Gleichniß von einem Säemann, vorgetragen. Seine Jünger fragten ihn: warum redest du zu ihnen durch Gleichnisse? Er antwortete: euch ists gegeben,

daß ihr das Geheimniß des Himmelreichs verneh- met, diesen aber ists nicht gegeben. Und hierauf erklärt er ihnen das Gleichniß. Die Sache selbst, die er durch dieses Gleichniß vorgestelt, ist uns Menschen nicht unbegreiflich. Es ist uns sehr wohl begreiflich, daß das Hören des göttlichen Worts, nach dem verschiedenen Gemüthszustande der Hörer, auch ganz verschiedene Wür- kungen haben müsse. Allein da Christus, aus weisen Ursachen, diese begreifliche Wahrheit unter ein Gleichniß versteckte, welches seinen damaligen Zuhörern dunkel seyn muste: so verbarg er dadurch diese Wahrheit vor ihnen, hielt sie vor ihnen heimlich, und entdeckte diese Heimlich- keit seinen Jüngern. Es wird demnach in diesen Stellen, das Wort Geheimniß, in der andern Bedeutung genom- men. 2) Röm. 11, 25. Paulus handelt in diesem Ca- pitel von der wunderbaren Haushaltung GOttes, vermö- ge welcher er im alten Testamente seine wahre Kirche unter dem jüdischen Volke allein aufgerichtet, im neuen Testa- mente aber alle Völker dazu berufen hat. Und da sagt er: ich will euch nicht verhalten, lieben Brüder, die- ses Geheimniß, auf daß ihr nicht stolz seyd. Blind- heit ist Israel eines Theils wiederfahren, so lange, bis die Fülle der Heyden eingegangen sey, und also das ganze Israel seelig werde. Ich glaube, niemand wird sagen, daß die Lehre, daß alle Völker und Menschen von GOtt zur wahren Religion berufen worden, eine der menschlichen Vernunft unbegreifliche Wahrheit sey. Allein sie war im Alten Testamente eine Heimlichkeit, und selbst die Apostel musten, durch übernatürliche Entzückungen, und unmittelbare göttliche Befehle, überzeugt werden, daß auch den Heyden das Evangelium geprediget werden solle. Daher versteht Paulus hier, durch ein Geheimniß,

eine

eine Heimlichkeit, und er sagt auch deswegen, ich will euch dasselbe nicht verhalten. Die Ausflucht ist nichts, und verursacht ein blosses Wortspiel, wenn man sagen wolte, daß auch hierin etwas unbegreifliches angetroffen werde. Denn wenn man alles ein Geheimniß in der ersten Bedeutung nennen wolte, was etwas uns Unbegreifliches enthält: so wäre alles ein Geheimniß. Eben so braucht Paulus dieses Wort. 3) Röm. 16, 25. **Dem aber, der euch stärken kan, laut meines Evangelii und Predigt von Christo, durch welche das Geheimniß offenbart ist, das von der Welt her verschwiegen gewesen ist: nun aber offenbaret, auch kund gemacht durch der Propheten Schriften, aus Befehl des ewigen GOttes, den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter allen Heyden u. s. w.** Hier ist unleugbar, daß Paulus, durch ein Geheimniß, eine Sache versteht, die bisher verborgen gehalten worden, zumal da die Sache selbst, die er ein Geheimniß nennt, nichts ist, welches auch nach seiner Bekanntmachung unbegreiflich bleibt.

§. 245.

4) 1 Cor. 4, 1. In dieser Stelle nennt sich Paulus einen **Haushalter über GOttes Geheimnisse**, und es scheint zweifelhaft zu seyn, ob das Wort in der ersten oder in der andern Bedeutung, oder in beyden zugleich, zu nehmen sey. Es komt aber ein sehr natürlicher Verstand dieser Benennung heraus, wenn man, durch einen Haushalter über GOttes Geheimnisse, einen Menschen versteht, dem die Heimlichkeiten GOttes offenbaret worden, damit er sie zu denenjenigen Absichten nütze und anwende, um welcher willen sie ihm entdeckt worden. 5) 1 Corinth. 13, 2. hier sagt Paulus: **wenn ich weissagen könnte,**

und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkentniß, und hätte allen Glauben, also, daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht: so wäre ich nichts. Es wäre kein falscher Verstand, wenn man hier durch Geheimnisse dasjenige verstehen wolte, was unbegreiflich ist. Allein da Paulus sagen will, wenn ich alles wüßte was ein Mensch wissen kan, und was also nicht über die wesentlichen Schranken seines Verstandes erhöhet ist: so ist es wahrscheinlicher, daß er hier, durch Geheimniß, dasjenige versteht, was den meisten Menschen unbekannt und verborgen ist. Wenigstens liegt in dieser Schriftstelle keine zureichende Ursach, warum man das Wort nicht in seiner andern Bedeutung nehmen könnte. 6) 1 Cor. 14, 2. **Denn der mit Zungen redet, der redet nicht den Menschen, sondern GOtt: denn ihm höret niemand zu; im Geist aber redet er die Geheimnisse.** Es ist offenbar, daß Paulus sagen will: wenn jemand in einer Versamlung der Christen einen Vortrag hält, und er bedient sich dabey einer Sprache, die keiner seiner Zuhörer versteht, der schaft dadurch keinem seiner Zuhörer Nutzen, man gibt nicht acht auf seinen Vortrag, denn man versteht ihn nicht. GOtt und er selbst ist sich der Geheimnisse bewußt, die er durch eine fremde Sprache ausdruckt; oder er allein weiß in derselben Versamlung, was er sagen will, und er kan es thun, um GOtt in seinem Gemüthe zu verehren. Hier ist ebenfals keine dringende Nothwendigkeit vorhanden, das Wort Geheimniß in der ersten Bedeutung zu nehmen. Wer in der ersten Kirche, die übernatürliche Gabe fremde Sprachen zu reden, empfangen hatte, und diese Sprachen redete, hat gewiß nicht solche Sachen bloß vorgetragen, welche den Menschen in der christlichen Religion unbegreiflich sind. Folglich

muß

muß man hier alle Geheimnisse der christlichen Religion verstehen, und also auch diejenigen uns Menschen begreiflichen Stücke derselben, welche aber erst nach vielen Weltaltern bekannt geworden. 7) 1 Cor. 15, 51. 52. **Siehe, ich sage euch ein Geheimniß: wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden. Und dasselbige plötzlich in einem Augenblicke, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Todten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden.** Diese plötzliche Verwandelung derer Menschen, welche den jüngsten Tag erleben werden, ist uns unbegreiflich. Wer kan sich von der Entstehungsart derselben, und von ihrer innerlichen Möglichkeit, einen deutlichen Begrif machen? Es ist also unleugbar, daß das Wort Geheimniß in dieser Stelle, nach der ersten Erklärung, genommen werden muß.

§. 246.

8) Ephes. 1, 9. **Und hat uns wissen lassen das Geheimniß seines Willens nach seinem Wohlgefallen, und hat dasselbe hervorgebracht durch ihn, daß es gepredigt würde, da die Zeit erfüllt war.** Hier muß das Wort, in der andern Bedeutung, genommen werden. Es heist ausdrücklich, das Geheimniß des göttlichen Willens sey durch Christum hervorgebracht, damit es öffentlich bekant werde. Und also heist es etwas, welches bisher heimlich gehalten worden. Und eben so wird das Wort gebraucht, 9) Ephes. 3, 3. 4. 5. 9. Im 6ten Verse wird es noch mehr bestätiget, indem Paulus das Geheimniß erklärt, welches er meint, nemlich daß auch die Heyden zur Theilnehmung an dem Verdienste Christi verordnet sind. Es ist überhaupt klar, daß, da Paulus

der Heyden Apostel war, es ihm sonderlich an dem Herzen liegen muste, bey aller Gelegenheit von diesem Geheimnisse zu reden, oder von der Berufung der Heyden, welche wider alle Meinung und Erwartung des jüdischen Volks bekant wurde, und also bisher eine Heimlichkeit war, die sich kein Jude hatte nur muthmaßlich in die Gedanken kommen lassen. 10) Ephes. 5, 32. **Das Geheimniß ist groß, ich sage aber von Christo und der Gemeinde.** Hier versteht Paulus, durch ein Geheimniß, die Vereinigung der Gläubigen mit Christo, welche er unter dem Bilde der Vereinigung vorstelt, welche zwischen Eheleuten angetroffen wird. Da nun diese Vereinigung der Gläubigen mit Christo, zwar nicht ganz von der menschlichen Vernunft begriffen wird, doch aber von den Gottesgelehrten dergestalt vernünftig erklärt wird, daß man von ihrer innerlichen Möglichkeit einen deutlichen und bestimten Begrif bekomt: so kan, das Wort Geheimniß, hier nicht in der ersten Bedeutung genommen werden. Sondern diese Vereinigung gehört mit unter die Wahrheiten, welche der menschlichen Vernunft ewig verborgen geblieben seyn würden, wenn sie nicht durch die übernatürliche Offenbarung wären bekannt gemacht worden, und wenn sie also nicht aufgehört hätten, Heimlichkeiten zu bleiben, wie sie bis dahin gewesen waren. 11) Ephes. 6, 19. **Und für mich, auf daß mir gegeben werde das Wort mit freudigem Aufthun meines Mundes, daß ich möge kund machen das Geheimniß des Evangelii.** Das Wort **kund machen**, zeigt an, daß Paulus durch ein Geheimniß etwas verstehe, welches bisher unbekannt gewesen. Weil aber das Evangelium zugleich vieles in sich enthält, welches uns Menschen unbegreiflich ist, so wird das Wort auch in der ersten Bedeutung genom-

men.

men. 12) Col. 1, 26. 27. Nemlich das Geheimniß, das verborgen gewesen ist von der Welt her, und von der Zeit her, nun aber offenbaret ist seinen Heiligen: welchen GOtt gewolt hat kund thun, welcher da sey der herrliche Reichthum dieses Geheimnisses unter den Heyden, welcher ist Christus in euch. Der blosse Zusammenhang der Worte lehrt, daß hier eine Heimlichkeit verstanden werde. Paulus redet hier wieder, wenn mir der Ausdruck erlaubt ist, von seinem Lieblingsgeheimnisse, daß es nemlich der Wille GOttes sey, daß auch den Heyden das Evangelium geprediget werden solle.

§. 247.

13) Col. 2, 2. Auf daß ihre Herzen ermahnet und zusammengefasset werden in der Liebe, zu allem Reichthum des gewissen Verstandes, zu erkennen das Geheimniß GOttes und des Vaters und Christi. Paulus will sagen: er sorge sehr dafür, daß die Colosser, und alle die ihn nicht persönlich kennen, zu einer gründlichen und ausführlichen Kenntniß der ganzen christlichen Lehre kommen mögen. Zunächst versteht er also, durch das Geheimniß, diejenigen christlichen Lehren, die ihnen bisher verborgen gewesen. Weil aber unter denselben viele unbegreifliche Wahrheiten vorkommen, so wird das Wort hier in beyden Bedeutungen zugleich genommen. 14) Col. 4, 3. Und betet zugleich auch für uns, auf daß uns GOtt die Thür des Worts aufthue zu reden das Geheimniß Christi. Es ist vor sich klar, daß hier von der ganzen Lehre von Christo die Rede sey, und folglich wird das Wort in beyden Bedeutungen zugleich genommen. 15) 1 Tim. 3, 9. Die das Geheimniß des Glaubens in reinem Gewissen haben. Hier kan man abermals die ganze christliche und seeligmachende

lehre verstehen, welche Heimlichkeiten und unbegreifliche Sachen enthält; und Paulus braucht also, das Wort, in beyden Bedeutungen zugleich. Es widerspricht sich dieses niemals. Aus meinen vorhergehenden Betrachtungen erhellet: daß eine unbegreifliche Sache unbekannt, daß sie aber auch bekannt seyn könne. Eine Kenntniß von einer Sache überhaupt, und eine deutliche Erkenntniß derselben, ist sehr unterschieden. Folglich kan, eine und eben dieselbe Sache, von einem Verfasser der heiligen Schrift, ein Geheimniß im doppelten Verstande, genennet werden. 16) 1 Tim. 3, 16. **Kündlich groß ist das gottseelige Geheimniß: GOtt ist offenbaret im Fleisch, gerechtfertiget im Geist, erschienen den Engeln, geprediget den Heyden, geglaubet von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit.** Paulus, nennt in dieser Stelle, sechs Begebenheiten zusammengenommen ein gottseeliges Geheimniß, welche insgesamt von der Welt her unbekannt geblieben und heimlich gehalten worden, bis sie von GOtt offenbart worden. Nicht alle diese Begebenheiten sind, über unsere Vernunft, erhöhet; sondern wir können sie eben so wol begreifen, als viele andere Sachen und Wahrheiten, z. E. daß Christus den Heyden geprediget worden. Folglich ist auch hier der erste Begrif, den Paulus mit dem Worte Geheimniß verbindet, eine Heimlichkeit. Und alsdenn versteht es sich von selbst, daß eine bis auf eine gewisse Zeit verborgen gehaltene Sache, nach ihrer Entdeckung, demohnerachtet eine unbegreifliche Sache bleiben kan. 17) Offenb. Joh. 1, 20. **Das Geheimniß der sieben Sterne, die du gesehen hast in meiner rechten Hand, und die sieben güldenen Leuchter. Die sieben Sterne sind Engel der sieben Gemeinden, und die sieben Leuchter, die du gesehen hast, sind sieben Gemeinden.**

den. Wenn eine hieroglyphische Figur, oder ein Räthsel, oder eine allegorische Vorstellung, oder wie man es nennen will, von jemanden noch nicht verstanden wird; so ist ihm der geheime und wahre Verstand unbekannt, und er begreift ihn nicht. Allein sobald ihm der Schlüssel dazu gegeben wird, so bald erkennt er diesen Verstand, und da kan derselbe etwas enthalten, welches uns Menschen nicht unbegreiflich ist, wie in dieser Stelle. Folglich wird auch hier, durch ein Geheimniß, eine Heimlichkeit verstanden. 18) Offenb. 10, 7. **Sondern in den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn er posaunen wird, so soll vollendet werden das Geheimniß GOttes, wie er hat verkündiget seinen Knechten und Propheten.** Hier wird aller Wahrscheinlichkeit nach, der gesamte Rathschluß GOttes, über die mannigfaltigen Veränderungen der christlichen Kirche vor dem jüngsten Tage, das Geheimniß GOttes genennt. Da nun wenigstens das meiste davon, wenn es geschehen seyn wird, oder schon geschehen ist, nicht unbegreiflich ist: so bedeutet das Wort, auch in dieser Stelle, nicht bloß etwas, welches durch die menschliche Vernunft nicht begriffen werden kan. Und eben so wird endlich 19) Offenb. 17, 5. 7 das Wort genommen. Zwar im fünften Verse ist noch nicht hinlänglich ausgemacht, was es bedeutet: **und an ihrer Stirne geschrieben den Namen, das Geheimniß, die grosse Babylon, die Mutter der Hurerey und aller Greuel auf Erden.** Diese dunkele Stelle kan also noch keinen Beweis abgeben, in welcher Bedeutung das Wort hier genommen wird. Allein, im siebenten Verse, bedeutet es eine Heimlichkeit: **und der Engel sprach zu mir: warum verwunderst du dich? Ich will dir sagen das Geheimniß von dem**

Weibe, und von dem Thiere, das sie trägt, und hat sieben Häupter, und zehn Hörner.

§. 248.

Durch die bisherige Anführung aller der Schriftsteller des neuen Testaments, in welchen das Wort Geheimniß vorkomt, und durch meine kurze Anmerkungen, die ich hinzugefügt habe, will ich meinen Lesern nicht den Wahn beybringen, als wenn ich einen theologischen Ausleger der heiligen Schrift vorstellen wolte. Und gesetzt also, daß ich eine oder die andere Stelle nicht richtig verstanden hätte, so hoffe ich dennoch zweyerley erwiesen zu haben. Einmal, daß nach dem Sprachgebrauche der heiligen Schrift, die gewöhnlichste Bedeutung des Worts Geheimniß, darin besteht, daß darunter etwas verstanden werde, welches dem menschlichen Geschlechte aus weisen Absichten, bis auf die Fülle der Zeiten, verborgen worden, und welches ewig eine Heimlichkeit geblieben seyn würde, wenn es nicht von GOtt auf eine übernatürliche Art wäre bekannt gemacht worden. Diese Bedeutung ist auch, der Natur und dem Character der christlichen Religion, vollkommen gemäß. Vermöge ihrer Natur ist sie eine Ergänzung der Vernunft, und muß also vornemlich dazu offenbaret worden seyn, damit uns Wahrheiten hinlänglich bekannt werden, die wir ewig niemals würden erkannt haben, und die also, als Heimlichkeiten in Absicht auf uns, niemals uns natürlicher Weise würden offenbar geworden seyn. Zum andern, wenn in der heiligen Schrift etwas ein Geheimniß genennt wird, so kan niemals aus dieser Benennung allein geschlossen werden, daß es ein Geheimniß in der ersten Bedeutung sey; oder etwas, von dessen innerlicher Möglichkeit, die menschliche Vernunft, keinen deutlichen und bestimten Begrif erlangen kan.

Denn es ist eine unleugbare Regel einer gründlichen Auslegungskunst: daß alle Worte so lange in der gewöhnlichsten Bedeutung genommen werden müssen, bis aus andern Gründen erhellet, daß eine andere Bedeutung derselben angenommen werden müsse. Wenn also etwas in der heiligen Schrift ein Geheimniß genennt wird, so kan es nicht eher für ein Geheimniß in der ersten Bedeutung gehalten werden, bis dieses aus andern Gründen erhellet, und also erhellet dieses nicht bloß aus dieser Benennung. Z. E. die Offenbarung GOttes im Fleisch wird, ein Geheimniß, genennt. Könnte man nicht durch andere Gründe überzeugt werden, daß die Menschwerdung Christi eine Sache sey, von deren innerlichen Möglichkeit wir Menschen uns, durch unsere Vernunft, keinen deutlichen und bestimten Begrif machen können; so würden wir dieses, aus der blossen biblischen Benennung, nicht mit Zuverlässigkeit schliessen können. Es ist wahr, wenn eine gewisse Sache oder Lehre noch eine Heimlichkeit ist, so lange sie iemanden verschwiegen wird, so lange hat er gar keine Vorstellung, und folglich begreift er sie auch nicht, und kan sie auch nicht begreifen. Allein man würde ins lächerliche fallen, wenn man alles ein Geheimniß in der ersten Bedeutung nennen wolte, was iemanden deswegen unbegreiflich ist, weil er in Absicht desselben ganz unwissend ist. Folglich wenn eine Heimlichkeit, auch ein Geheimniß in der ersten Bedeutung, genennt werden soll; so muß erwiesen werden können, daß sie nach ihrer Bekanntmachung zwar von allen denjenigen Menschen, denen sie offenbart wird, überhaupt vorgestelt und gedacht werden kan, daß aber demohnerachtet die Menschen, von ihrer innerlichen Möglichkeit, sich keinen deutlichen und bestimten Begrif machen können. Es ist demnach der gesunden Vernunft, und

der gründlichen theologischen Auslegungskunst, gemäß, daß man alles, was die heilige Schrift ein Geheimniß nennt, zuerst für etwas halte, welches GOtt bis auf die Zeit, da er es zuerst übernatürlich bekannt gemacht hat, aus weisen Ursachen, heimlich und vor dem ganzen menschlichen Geschlechte verborgen gehalten hat. Hernach muß man aus der Sache selbst, die ein Geheimniß genennt wird, und aus andern Schriftstellen, oder aus anderweitigen richtigen theologischen Gründen, oder auch aus einem angestelten treuen Versuche, überzeugt werden: ob wir uns von derselben und ihrer innerlichen Möglichkeit einen deutlichen und bestimten Begrif machen können, oder nicht. In dem letzten Falle ist es dem Character eines vernünftigen Christen gemäß, es als ein Geheimniß in der ersten Bedeutung zu verehren.

§. 249.

Aus der bisherigen Untersuchung des richtigen Begrifs, den man sich von den Geheimnissen überhaupt machen muß, will ich nun die nützlichen Folgen herleiten, welche man auf die christliche Religion anwenden muß, wenn man sie als eine geheimnißvolle, oder als eine geheimnißreiche Religion richtig sich vorstellen will. Und da will ich, vor allen Dingen, die Anmerkung machen: daß zwar nach dem gewöhnlichen Begriffe, den man sich heute zu Tage von einem Geheimnisse macht, die christliche Religion überall voller Geheimnisse ist, daß dieses aber keine besondere Eigenschaft dieser Religion genennt werden kan, und daß es ihr zufälliger Weise sehr nachtheilig seyn kan, wenn man sie, nach Maaßgebung dieses schwankenden Begrifs von einem Geheimnisse, geheimnißreich nennt. Denn wenn wir alles in der christlichen Religion ein Geheimniß nennen wollen, was uns unbegreiflich ist, in so

ferne es uns unbegreiflich ist: so ist kein Artikel in der christlichen Lehre anzutreffen, welcher nicht voller Geheimnisse steckt. GOtt ist im höchsten Grade unerforschlich. Folglich können wir Menschen uns, von keiner einzigen göttlichen Vollkommenheit, und Handlung, einen solchen Begrif machen, der uns alles deutlich vorstelt, was in derselben enthalten ist. Das meiste bleibt uns allemal unbekannt, und unbegreiflich. O! welch eine Tiefe, beydes der Weisheit, und der Erkentniß GOttes! Die Wege GOttes sind unausforschlich. Wer dieses leugnen wolte, der verdiente, stat aller Antwort, Mitleiden und Verachtung. Er verräth eine zu grobe Unwissenheit, als daß man mit ihm von dieser Sache vernünftig solte reden können. Allein dieses ist bey der christlichen Religion nichts besonders, und man würde in der That eine sehr lächerliche Unwissenheit an den Tag legen, wenn man glauben wolte, daß dieses eine Eigenschaft der geoffenbarten Lehre von GOtt sey, wodurch sie sich von allen übrigen Arten der menschlichen Erkentniß unterscheidet. Wir Menschen können nichts völlig begreifen. Wie viele Theile enthält ein Sandkorn? Wie sind dieselben von einander unterschieden? Was hat ein ieder für ein besonderes Wesen, und was hat er für besondere Eigenschaften und Kräfte? Folglich kan man mit eben dem Rechte sagen, daß alle unsere Vorstellungen, die wir von allen andern möglichen und würklichen Dingen haben, geheimnißreich sind. Freylich muß man zugestehen, daß in GOtt unendlich vielmal mehrere und grössere Realitäten angetroffen werden, die uns Menschen unbegreiflich sind, als in allen andern möglichen Dingen einzeln und zusammengenommen: allein demohnerachtet muß man sagen, daß alle menschliche Erkentniß geheimnißvoll sey, wenn man dieses Wort so brauchen

chen will. Ich gebe auch zu, daß es sehr nöthig und nützlich sey, wenn man überal in der christlichen Lehre gründlich zeigt, daß wir das wenigste begreifen. Es ist eine sehr stolze und schädliche Einbildung, wenn ein Mensch glauben wolte, er habe alles in der Lehre von GOtt erforscht, und es sey für ihn nichts mehr zu untersuchen übrig. Er würde also nicht nur in der Erkenntniß GOttes nicht wachsen, sondern er würde sich auch GOtt nicht grösser vorstellen, als seinen Begrif, den er sich bisher von demselben gemacht, und folglich würde er sehr klein von GOtt denken. Allein eben so muß man, zu einer edlen Demüthigung der menschlichen Vernunft, und zur beständigen Aufmunterung der Wissensbegierde, bey der Untersuchung aller übrigen Gegenstände der menschlichen Erkenntniß, überall die engen Grenzen unserer Einsichten zu entdecken suchen: damit man sich vor der verrückten Einbildung hüte, als habe man irgends eine mögliche Sache ganz erforscht und ergründet. Unterdessen geschieht es zufälliger Weise, daß dieser Gedanke der christlichen Religion nachtheilig wird. Wenn man sie deswegen geheimnißreich nennt, weil so vieles in derselben uns unbegreiflich ist: so hält sich ein iedweder für berechtiget, daselbst ein Geheimniß anzunehmen, wo er nichts versteht, und begreift. Wenn er nun aus natürlicher Dumheit, oder aus verschuldeter Unwissenheit, oder aus Faulheit, oder aus Mangel der Gelehrsamkeit, oder aus irgends einer andern Ursache, von einem Stücke der christlichen Religion, keinen verständlichen und deutlichen Begrif hat: so schließt er aus Uebereilung, es sey was unbegreifliches, und für den menschlichen Verstand ein Geheimniß. Er hält demnach, alle Aufklärung desselben, für ein naseweises, verwegenes und sündliches Unternehmen. Er verhindert, so viel an ihm ist, den

Wachs-

Wachsthum in der Erkentniß GOttes bey sich und andern, und er befördert das Vorurtheil, als wenn die Geheimnisse nichts anders als Früchte der Dumheit, der Faulheit, des Aberglaubens wären. Kan ein solcher Gedanke, der christlichen Religion, rühmlich und vortheilhaft seyn? Meinen Einsichten nach erfodert es also, der wahre Vortheil der christlichen Religion, und die Ehrfurcht, die man ihr schuldig ist, daß man nicht alles dasjenige in derselben ein Geheimniß nenne, was wir Menschen nicht völlig einsehen und erforschen können, und noch vielweniger dasjenige, wovon wir uns würklich keinen deutlichen und verständlichen Begrif machen. Das letzte ist sonderlich zu wünschen: denn sonst wird, ein ieder schwacher Kopf und Unwissender, berechtiget, auch dasjenige für ein Geheimniß zu halten, was verständigere Leute sehr wohl verstehen und begreifen.

§. 250.

In der christlichen Religion haben wir keine geoffenbarte Lehre, welche für uns ein gänzliches Geheimniß wäre. Freylich muß man zugeben, daß unendlich viel von GOtt uns, weder natürlich noch übernatürlich, offenbart worden. GOtt hat uns dasselbe bisher ganz verschwiegen, und wenn wir auch ewig in der Erkenntniß GOttes wachsen, so werden wir doch GOtt nicht erforschen können. Folglich ist alles dasjenige, was uns von GOtt und göttlichen Dingen ewig ganz unbekannt bleiben muß, in Absicht auf uns ein gänzliches Geheimniß, und zwar in allen möglichen Bedeutungen des Worts, §. 242. Allein es ist die Frage: ob unter allen geoffenbarten Lehren der christlichen Religion, die uns also eben durch die übernatürliche Offenbarung dergestalt bekant gemacht worden sind, daß wir sie denken und uns vorstellen können, eine einzige anzutreffen sey, welche, aller geschehenen Offenbarung ohnerachtet, noch nachher für uns ein gänzliches Ge-

heimniß

heimniß bleibt? Und das leugne ich schlechterdings. Denn, einmal, wenn man durch ein gänzliches Geheimniß der christlichen Religion eine Lehre oder Sache verstehen wolte, in deren Vorstellung wir gar keine Deutlichkeit hervorbringen können: so braucht es keines andern Beweises, daß es in der christlichen Religion keine solche Geheimnisse gebe, als daß man nur ein einzigesmal eine theologische Schrift mit Bedacht durchlese, in welcher, der ganze Lehrbegrif der christlichen Religion, auf eine gelehrte Art vorgetragen worden. Von der Dreyeinigkeit, von der Menschwerdung Christi, und von allen besondern Lehrpuncten der christlichen Religion, liefern uns die Herren Gottesgelehrten weitläuftige Abhandlungen. Wenn wir nun durch dieselben, nicht einmal zu einiger Deutlichkeit, in der Vorstellung dieser christlichen Lehren gelangen könnten: so wären sie als ein schändlicher Betrug anzusehen, durch welchen man den meisten Leuten ein blosses Blendwerk vormacht, und ihnen stat der Sachen Worte verkauft, oder wol gar in Irrthümer stürzt, durch welche sie von der ihnen nöthigen Erkenntniß GOttes sehr weit abgeleitet werden. Gäbe es in der christlichen Religion ein einziges solches gänzliches Geheimniß, so müste man es höchstens nur mit einem einzigen Worte ausdrucken, und übrigens von demselben weiter nichts denken und sagen. Die Deisten machen, aus der ganzen Erkentniß GOttes, ein solches gänzliches Geheimniß, indem sie behaupten, der menschliche Verstand könne von GOtt gar nichts reelles wissen, er wisse weiter nichts, als daß GOtt würklich sey. Wenn man aber auch, durch ein gänzliches Geheimniß, eine solche Lehre versteht, oder eine solche Sache, von deren innerlichen Möglichkeit wir uns keinen deutlichen und bestimten Begrif machen können, ob wir gleich sonst viel

von denselben deutlich einsehen, §. 242. so ist ebenfals leicht zu zeigen, daß in der ganzen christlichen Religion nichts vorkomt, von dessen innerlichen Möglichkeit wir nicht, wenigstens einen unausführlichen und dabey deutlichen Begrif, erlangen können, oder dessen innerliche Möglichkeit wir nicht einigermassen begreifen können. Alle gründliche Gottesgelehrte wissen, und behaupten mit Grunde, daß man alle Geheimnisse von allem Scheine des Widerspruchs, der Ungereimtheit, der innerlichen Unmöglichkeit, befreyen könne und müsse. Folglich kan man sich, von allen Lehren und Sachen der christlichen Religion, wenigstens einen solchen deutlichen Begrif machen, vermöge dessen man gründlich gewahr wird, daß in ihnen kein innerlicher Widerspruch angetroffen werde. So bald ich dieses von einer Sache deutlich gewahr werde, so bald habe ich einigen deutlichen Begrif von ihrer innerlichen Möglichkeit, und sie ist also kein gänzliches Geheimniß für meinen Verstand. Man nehme das Exempel von der Dreyeinigkeit, welches für ein Geheimniß gehalten wird. Unsere Herren Gottesgelehrten können nicht nur diese Lehre, von allem innerlichen Widerspruche, befreyen, z. E. daß vermöge dieser Lehre nicht etwa Dreye Eins, und Eins Dreye sind, denn das wäre innerlich unmöglich, sondern daß Dreye zusammengenommen ein einziges, unzertheiltes göttliches Wesen ausmachen. Und da sie uns, die persönlichen Charactere der drey Personen der Gottheit, der länge nach erzehlen können; so verursachen sie dadurch eine deutliche Vorstellung von der innerlichen Möglichkeit der Dreyeinigkeit, welche aber nicht zureichend ist, diese Möglichkeit auf eine ausführliche und bestimte Art zu begreifen. Folglich sind, alle bekannten Geheimnisse der christlichen Religion, nur eines Theils Geheimnisse.

§. 251.

Es scheint mir auch erweißlich zu seyn, daß es der Weisheit GOttes, und der ganzen Absicht der übernatürlichen Offenbarung der christlichen lehre, widerspreche, wenn man annehmen wolte, daß unter den geoffenbarten lehren, auch nur ein einziges gänzliches Geheimniß, angetroffen werde. Ein solches Geheimniß würde nicht nur, zu der Beförderung dieser Absicht, nicht nützlich seyn, sondern es würde auch unausbleiblich vielen Schaden verursachen. GOtt hat, bey der übernatürlichen Offenbarung der christlichen lehre, einen Gottesdienst zur Absicht gehabt, welcher nach des Apostel Paulus Ausspruch ein vernünftiger seyn soll. Das kan nichts anders heissen, als der Christ muß alles Gute begehren und alles Böse verabscheuen, alles Gute thun und alles Böse unterlassen, und zwar muß er dazu die Bewegungsgründe aus einer solchen Erkenntniß der geoffenbarten lehren von GOtt hernehmen, welche deutlich und formaliter betrachtet vernünftig ist. Nun mag der Christ, zu einer solchen Erkenntniß, und der daher rührenden durchgängigen Neigung seines Willens, entweder auf eine natürliche oder übernatürliche Art gelangen, das ist bey der ietzigen Frage nicht in Betrachtung zu ziehen. Genung der Christ muß, nach der Absicht GOttes, alles, was GOtt in der heiligen Schrift offenbart hat, in der gehörigen Verbindung sich vorstellen: damit, seine Erkenntniß des christlichen lehrbegrifs, eine deutliche, ordentliche, wohl zusammenhängende, oder, mit einem Worte, eine vernünftige Erkenntniß sey. Wenn er nun alsdenn, alle seine Neigungen, Begierden und Verabscheuungen, alles sein Thun und lassen, sein gesamtes freyes Verhalten, aus dieser Erkenntniß herleitet, und derselben gemäß einrichtet: so ist sein christlicher Gottesdienst,

dienst, seine ganze Frömmigkeit, ein vernünftiger Gottesdienst. Wenn nun irgends eine Lehre der christlichen Religion, ein gänzliches Geheimniß, wäre; so könnte man höchstens von derselben, eine einzige einfache ganz verworrene Vorstellung, erlangen. Folglich wäre es nicht möglich, daß sie, zu einem vernünftigen Gottesdienste, könnte angewendet werden. Dazu komt noch, daß die Geheimnisse der christlichen Religion noch dazu, die vornehmsten und wichtigsten Wahrheiten derselben, sind, auf denen vornemlich, der vernünftige Gottesdienst der Christen, beruhen soll. Folglich muß ein Christ diese Geheimnisse sich durch die geistigen Kräfte seiner Seele, das ist durch seinen Verstand und durch seine Vernunft, vorstellen können, und sie können also keine gänzlichen Geheimnisse seyn. Wolte man sagen, daß die gänzlichen Geheimnisse doch ohnfehlbar, für die christliche Lehre, sehr vortheilhaft wären, indem sie dieselbe im höchsten Grade bewundernswürdig machen: so habe ich schon §. 243. erwiesen, was es für ein schlechtes Mittel sey, eine Sache groß zu machen, wenn man weiter nichts thut, als daß man sie für ein Geheimniß ausgibt. Hier kan ich durch ein ähnliches Beyspiel sehr entscheidend darthun, daß man gewiß nur im Stande ist, eine blinde und dumme Bewunderung einer Lehre zu verursachen, wenn man mit vielem Geschrey von ihr nichts weiter sagt, als daß sie ein gänzliches Geheimniß sey. Gesetzt, daß iemand in einer Stadt öffentlich bekannt machen liesse, er besitze ein ungemein seltenes und bewundernswürdiges Thier, und er wolle diese Rarität zu einer gewissen Zeit öffentlich sehen lassen. Wenn nun die ganze Stadt zusammengeflossen, gesetzt, er liesse auf einem Gerüste, vor dem Angesichte der ganzen Stadt, einen grossen Kasten hinsetzen, und hielte dabey eine weitläuftige

Rede von der erstaunenswürdigen und bewundernswürdigen Beschaffenheit der Sache, welche in dem Kasten verschlossen sey. In dieser Rede aber erkläre er nicht diese Sache, und noch vielweniger eröfne er den Kasten, sondern er begnüge sich blos damit, die Zuschauer zur Bewunderung durch allgemeine Ausrufungsformeln zu ermahnen, und alsdenn endige er seine Rede, und liesse den Kasten wieder uneröfnet wegtragen. Würde ein solcher Mensch die Zuschauer nicht vielmehr zum Zorn wider sich selbst, als zur Bewunderung der Sache, reitzen? Auf eine ähnliche Art verhält es sich, mit den gänzlichen Geheimnissen. Wir können von ihnen keinen hinlänglichen Begrif haben, der uns, zu einer sehenden und vernünftigen Bewunderung derselben, reitzen könte. Eine dumme und blinde Bewunderung ist eine viel zu elende Gesinnung, als daß es mit der Ehrfurcht bestehen könte, die wir der christlichen Religion schuldig sind, wenn man behaupten wolte, GOtt habe dieselbe bey der übernatürlichen Offenbarung zur Absicht gehabt.

§. 252.

Es scheint auch ganz unausbleiblich zu seyn, daß die Meinung, eine geoffenbarte Lehre könne ein gänzliches Geheimniß seyn, grosse Schaden verursache, welche der pflichtmäßigen Erkenntniß eines wahren Christen ungemein hinderlich fallen. Einmal, versteckt sich die Unwissenheit, welche aus Faulheit entsteht, gar zu leicht hinter diese Meinung, und sucht sich durch dieselbe zu rechtfertigen und zu entschuldigen. Ein wahrer Christ muß eine so weitläuftige, gründliche und deutliche Einsicht in die christliche Lehre erlangen, als ihm möglich ist. Wenn man nun annimt, daß eine Lehre, z. E. von der Dreyeinigkeit, ein gänzliches Geheimniß für uns Menschen sey; so versteht es sich von

selbst,

selbst, daß es vergeblich und sündlich seyn würde, wenn man sich Mühe geben wolte, diese Lehre zu untersuchen, und alle gehörigen Mittel anzuwenden, um seine Erkenntniß von derselben zu verbessern. Folglich wird man alsdenn recht zu handeln glauben, von derselben nichts Reelles zu wissen, und also eine Unwissenheit sich als ein Verdienst anrechnen, die man doch hätte vermeiden können und sollen. Und man würde also in Absicht dieser Lehren, die man für gänzliche Geheimnisse hält, sich eben so verhalten, wie die Deisten überhaupt, in Absicht der ganzen Lehre von GOtt, gesinnet sind. Sie verdammen alle deutliche und gründliche Untersuchung von GOtt und göttlichen Dingen, und bleiben mit Fleiß, in Absicht dieses wichtigsten und nöthigsten Gegenstandes der menschlichen Erkenntniß, unwissend. Zum andern wird auch diese Meinung, durch einen schändlichen Mißbrauch, ein Zufluchtsort, in welchem sich die allergröbsten theologischen Irrthümer vor aller Widerlegung in Sicherheit stellen können. Wenn man eine Meinung gründlich widerlegen will, so kan es ofte geschehen, daß man auf eine deutliche und vernünftige Art den Widerspruch entdecke, welcher in ihr angetroffen wird. Folglich muß man, wenn man diesen Zweck erlangen will, sie deutlich erklären. Hat man nun angenommen, daß es in der christlichen Lehre gänzliche Geheimnisse gebe; so gehört wenig Beredsamkeit dazu, eine ungereimte Meinung für ein solches Geheimniß auszugeben, und unendlich vielen Leuten weiß zu machen, es sey ein strafbarer Frevel, wenn sie sich unterstehen wolten, dieselbe zu untersuchen. Sie werden also, aus dummer obgleich aufrichtiger Ehrfurcht gegen GOtt, die Augen zuschliessen, um das Ungereimte nicht zu sehen, was sie doch sonst leicht hätten entdecken können. Auf diese Art wird,

die Brodverwandelung im Abendmal, unter den Papisten allemal gerettet werden können. Zum dritten, wer irgends nur eine natürliche muntere Fertigkeit zu denken besitzt, der macht sich allemal irgends einen Begrif von denen Sachen, von welchen er redet. Wird er nun, von einer vernünftigen Untersuchung derselben, irgends auf eine Art abgehalten; so macht er sich auf ein Gerathewohl, und gleichsam von ohngefehr, einen Begrif von ihr, und es ist gewiß, daß derselbe wenigstens in den allermeisten Fällen falsch seyn müsse. Nun setze man, daß man z. E. die Dreyeinigkeit für ein gänzliches Geheimniß ausgebe, und jemanden überrede, sie dafür zu halten; so wird er niemals eine gründliche und vernünftige Untersuchung dieser Lehre anstellen, um dadurch einen reellen und richtigen Begrif von derselben zu erlangen. Er wird aber von der Dreyeinigkeit ofte reden, und an dieselbe gedenken. Folglich wird er, auf ein Gerathewohl, von derselben einen Begrif erlangen. Und man kan zuverläßig sagen, daß die meisten Christen sich, die drey Personen der Gottheit, als ausser einander würkliche Substanzen vorstellen, welche mit und unter einander in einer beständigen Gesellschaft stehen. Und folglich wird er, alles seines äusserlichen Glaubensbekentnisses ohnerachtet, in der That drey Götter annehmen. Es erhellet demnach aus allen diesen Gründen, daß es der ganzen wahren Beschaffenheit der christlichen Religion gemäß sey, anzunehmen, daß keine einzige Lehre oder Sache, welche zu derselben gehört, für den menschlichen Verstand ein gänzliches Geheimniß sey.

§. 253.

Beyläufig gerathe ich hier auf eine Anmerkung, welche allen denjenigen ungemein nützlich ist, welche Kinder und einfältige Leute in der christlichen Lehre unterrichten müssen.

müssen. Einem Kinde und einem Einfältigen können, manche Lehren der christlichen Religion, gänzliche Geheimnisse seyn, von denen sie aber etwas richtig verstehen lernen, wenn ihr Verstand zugenommen, und wenn sie einen ansehnlichen Vorrath anderer Einsichten erlangt haben. Folglich solte man diese Lehren ihnen im Anfange verschweigen, und sie ihnen nicht eher vortragen, bis man ihnen die vorläufigen Lehren beygebracht, und ihren Verstand dadurch hinlänglich geübt hätte. Wenn manche Lehrer Kinder unterrichten sollen, so fangen sie mit dem Artikel von GOtt, und wol gar mit dem Artikel von der Dreyeinigkeit, an. Ich halte dieses für gefährlich. Es ist leicht dahin zu bringen, daß ein Kind von mäßigem Gedächtnisse, nach öftern Befragen, fertig antworte: es ist nur ein GOtt, aber es sind drey göttliche Personen. Aber es ist eine ganz andere Frage, ob die Kinder nicht dadurch in der That gezwungen werden, sich einen groben und falschen Begrif von der Dreyeinigkeit zu machen, welcher um so viel gefährlicher ist, weil er sich auf Zeitlebens in den Gemüthern der Kinder fest setzt. Es wäre also rathsamer, diese Lehre bis zuletzt zu versparen. Christus machte es eben so, mit seinen Jüngern. Er führte sie nur nach und nach zu mehrern Einsichten an, und sagte ihnen ausdrücklich, nach einem dreyjährigen Unterrichte: ich hätte euch noch viel zu sagen, ihr könnet es aber noch nicht tragen. Unwissenheit ist allemal besser als Irrthum, und es ist demnach für Kinder und Einfältige heilsamer, eine Lehre der christlichen Religion zu einer Zeit gar nicht zu wissen, in welcher sie sich nothwendig einen irrigen und groben Begrif von derselben machen müsten, wenn man sie ihnen vortragen wolte.

§. 254.

Man kan die Frage aufwerfen, woher man mit gehöriger Gewißheit überzeugt werden könne, daß, eine gewisse Lehre der christlichen Religion, ein Geheimniß in der ersten Bedeutung sey? Kein Mensch hat das Recht, durch sein Ansehen, und durch seinen Machtspruch, etwas für ein Geheimniß in der Religion auszugeben, dergestalt daß hernach, nach diesem gefälten Urtheile, kein Mensch ohne Sünde sich unterstehen könne, dasselbe deutlich zu erklären. Und wenn man auch ein ganzes Concilium gelehrter und frommer Männer nehmen wolte, wenn sie keiner übernatürlichen Eingebung gewürdiget werden, so ist es ungereimt zu behaupten, dieses Concilium habe das Recht, einen Lehrpunct der christlichen Religion, oder eine andere Sache, zu einem Geheimnisse zu machen, oder dafür auf beständig mit einer richterlichen Entscheidung auszugeben. Denn wenn ich jemanden versichere, daß etwas ein Geheimniß sey in der ersten Bedeutung, so gebe ich ihm dadurch zugleich den Rath, er solle sich keine Mühe geben, es zu untersuchen, um es sich begreiflich zu machen. Hätte er nun eine deutliche Erkenntniß davon erlangen können und sollen, so bin ich schuld daran, daß er diese Erkenntniß nicht erlangt, und daß er also sündiget. Folglich ist es so gar eine Sünde, wenn sich Menschen, die keiner übernatürlichen Eingebung gewürdiget werden, unterstehen, oder unterstanden haben, gleichsam als Richter in Glaubenssachen, irgends etwas für ein Geheimniß im ersten Verstande auszugeben, und zugleich ausdrücklich oder stillschweigend zu befehlen, daß die ganze Christenheit auf beständig dasselbe für etwas Unbegreifliches halten solle. Ich kan mich auch auf keinen einzigen Beweis a priore besinnen, durch welchen man könte darthun, daß eine uns bekante Lehre der

christlichen Religion, ein Geheimniß in der ersten Bedeutung, sey: denn das versteht sich allemal von selbst, daß alles, was uns unbekant ist, uns zugleich unbegreiflich sey, so lange wir, um unserer Unwissenheit willen, gar keine Erkenntniß von demselben haben. Folglich können wir nur auf eine doppelte Art gründlich überzeugt werden, daß eine Lehre der christlichen Religion für uns Menschen ein Geheimniß sey, und zwar nach der ersten Erklärung des Worts. Erstlich, wenn die heilige Schrift etwas für ein solches Geheimniß ausgibt; so müste man ein Freygeist und ein verwegener Vernünftler seyn, wenn man dasselbe nicht dafür halten wolte. Bey diesem Beweise aus der heiligen Schrift aber ist eine grosse Behutsamkeit nöthig, wenn man ihn aus solchen Schriftstellen führt, in welchen das Wort Geheimniß gebraucht wird. Denn ich habe erwiesen, daß dieses Wort in der heiligen Schrift, gewöhnlicher Weise und meistentheils, eine Heimlichkeit bedeute, welche, so bald sie offenbart wird, begreiflich ist. Folglich muß diese Heimlichkeit nach ihrer Bekantmachung erst untersucht werden, ob wir von ihrer innerlichen Möglichkeit uns einen deutlichen, ausführlichen und bestimten Begrif machen können, ehe man sie zugleich für ein Geheimniß in der ersten Bedeutung mit Grunde halten kan. Z. E. Paulus nennt die Menschwerdung GOttes ein Geheimniß, er nennt aber auch, den Beruf der Heyden zum Evangelio, mit eben diesem Namen. Folglich kan aus dieser blossen biblischen Benennung nicht gründlich geschlossen werden, daß die Menschwerdung GOttes, auch in der ersten Bedeutung des Worts, für uns Menschen ein Geheimniß sey. Meines Erachtens ist demnach, zum andern, der einzige sichere Weg, wie man ohne Uebereilung und Vorurtheil überzeugt werden kan, daß eine Lehre der christlichen

Religion ein Geheimniß in der ersten Bedeutung sey: wenn man 1) alles, was die heilige Schrift von einer gewissen Sache, z. E. von der Dreyeinigkeit, offenbar sagt, zusammensamlet, und es mit einander gehörig verbindet. Und zum 2) wenn man einen treuen Versuch anstelt, ob man sich von der innerlichen Möglichkeit dieser Sache, nach der Vorstellung der heiligen Schrift, einen deutlich ausführlichen Begrif machen kan. Und wenn man nun findet, daß alle Arbeit vergeblich ist, und man demohnerachtet keinen genungsamen Grund hat, diese Sache für falsch zu halten; so kan man, auf eine der gesunden Vernunft gemässe Art, sagen, sie sey über unsere Vernunft erhöhet, sie sey uns unbegreiflich, und sie sey ein Geheimniß der christlichen Religion in der ersten Bedeutung. Eben so macht man es bey natürlichen Dingen. Wir wissen gewiß, daß der Magnet das Eisen an sich ziehe; allein wie dieses zugehe, wird für uns ein Geheimniß bleiben, bis die geschicktesten Naturlehrer uns von dieser Sache eine tüchtige Erklärung geben. Nur muß man, in diesem Puncte, auch viele Behutsamkeit brauchen. Einmal, diesen Versuch, einen Lehrpunct der christlichen Religion begreiflich zu machen, müssen die gelehrtesten, geschicktesten, scharfsinnigsten und geübtesten Männer anstellen, und wenn diese vergeblich diesen Versuch gemacht haben, so kan man schliessen, die Sache sey unbegreiflich. Denn das hiesse in der That die christliche Religion lächerlich machen, wenn man alles in derselben für ein unbegreifliches Geheimniß halten wolte, was die unwissenden, ungelehrten, einfältigen, stumpfen Köpfe unter den Christen, aller ihrer Bemühung ohnerachtet, nicht verstehen und begreifen können: denn alsdenn wäre ganz gewiß, die christliche Religion, durch und durch ein tiefes Geheimniß. Eine jede Wahrheit

heit ist immer, vielen Blödsinnigen, ein tiefes Geheimniß. Ein Einfältiger handelt redlich und pflichtmäßig, wenn er alles dasjenige, was er selbst nicht begreifen kan, für eine Sache hält, die in Absicht auf ihn selbst ein Geheimniß ist. Allein wenn man etwas in der christlichen Religion überhaupt für ein Geheimniß ausgibt, so will man dadurch zu verstehen geben, daß kein Mensch dasselbe begreifen könne. Es ist demnach in der That poßierlich, wenn manchmal ein Lehrer der Religion zwar aufrichtig fromm ist, allein wenige Scharfsinnigkeit des Verstandes, wenige Uebung im Nachdenken, und wenige oder gar keine Gelehrsamkeit besitzt, und sich ein apostolisches Ansehen gibt, und vermöge desselben etwas ein Geheimniß nennt, und alle diejenigen verdamt, welche dasselbe begreiflich machen wollen. So verhält sich ein stolzer aufgeblasener Mensch, welcher niemanden mehr Verstand und Einsicht zuschreiben will, als er selbst besitzt. Zum andern, wenn auch einem geschickten, scharfsinnigen, verständigen Manne ein Lehrpunct der Religion, alles seines Nachdenkens ohnerachtet, ein Geheimniß ist und bleibt; so kan daraus noch nicht geschlossen werden, daß derselbe, in Absicht eines jedweden andern Menschen, auch ein Geheimniß sey. Der verständigste Mann bemühet sich ofte vergeblich, eine Sache zu verstehen, wenn er in dergleichen Materien nicht geübt ist. So kan der gröste Mathematicus ofte eine metaphysische Wahrheit nicht begreifen, nicht etwa, weil er nicht Verstand genung besitzt, sondern weil er seinen Verstand in metaphysischen Betrachtungen nicht genungsam geübt hat. Daher lehrt die Erfahrung, daß manchmal verständige und aufgeweckte Köpfe, wenn sie sich in der Gottesgelahrheit nicht genungsam geübt haben, in manchen Fällen etwas Unbegreifliches antreffen, welches ein

ge-

geschickter Gottesgelehrter sehr wohl erklären kan. Ja wenn auch zwey Personen einen gleichen und auf einerley Art geübten Verstand besitzen solten, so ist doch die Verschiedenheit der Menschen so gewaltig groß, daß der eine unter denselben eine Einsicht erlangen kan, welche der andere zu erlangen nicht vermögend ist; und folglich kan dem einen Menschen in der christlichen Religion etwas ein Geheimniß seyn, welches dem andern kein Geheimniß ist. Und es würde demnach ofte ein Mensch sehr übereilt schliessen, welcher deswegen, weil ihm etwas ein Geheimniß ist, annehmen wolte, daß es allen Menschen ein Geheimniß seyn müsse. Und drittens kan in den vorigen Zeiten etwas ein Geheimniß, nemlich in der ersten Bedeutung, wie denn das Wort in diesem Absatze immer so genommen wird, gewesen seyn, welches uns heute zu Tage kein Geheimniß mehr ist. Wenn wir die innerliche Möglichkeit einer Sache begreifen wollen, so müssen wir, durch eine ganze Reihe der Erkenntniß, zu dieser Begreiflichkeit gelangen. Wem nun diese Erkenntniß, welche vorausgesetzt werden muß, fehlt, dem ist die Sache ein Geheimniß; wer aber diese Erkenntniß besitzt, dem ist sie kein Geheimniß. Nun setzen, viele Lehrpuncte der christlichen Religion, eine weitläufige Erkenntniß aus der Weltweisheit, und aus andern Theilen der menschlichen Erkenntniß, voraus. Folglich kan unsern Vorfahren, manches in der christlichen Religion, ein Geheimniß gewesen seyn, weil sie manches aus der Weltweisheit und andern Wissenschaften noch nicht gewust haben, und weil selbst die Gottesgelahrheit in den damaligen Zeiten noch nicht so vollkommen gewesen ist, als jetzo. Da nun, die Einsichten des menschlichen Geschlechts, seit der Zeit in vielen Stücken zugenommen haben: so ist es in keinerley Absicht nothwendig, alles dasjenige

nige in der christlichen Religion auch noch heute zu Tage für ein Geheimniß zu halten, was die Alten mit Recht dafür ausgegeben haben. Es ist demnach die gröste Behutsamkeit dabey nöthig, wenn man, eine Lehre der christlichen Religion, einmal für allemal, und auf beständig, für ein Geheimniß ausgeben will.

§. 255.

Es scheint unmöglich zu seyn, irgends auf eine Art zu beweisen, daß unter allen uns Menschen bekanten Sachen und Wahrheiten, ein Geheimniß im strengsten Verstande, angetroffen werde; oder daß etwas, wovon wir einige Kenntniß haben, uns dergestalt unbegreiflich sey, daß ein bestimter Begrif von seiner innerlichen Möglichkeit, über die wesentlichen Schranken alles menschlichen Verstandes, erhöhet sey. §. 239. So viel wissen wir mit der vollkommensten Gewißheit, daß der menschliche Verstand wesentliche Schranken habe, und daß es schlechterdings unmöglich sey, daß irgends ein Mensch allwissend werde. Und wenn also ein Mensch auch ewig in der Erkenntniß wächst, und immer mehr und mehr begreift, so werden doch unendlich viele Dinge übrig bleiben, die er gar nicht erkennt, und deren innerliche Möglichkeit er nicht begreift. Folglich gibt es, in Absicht des menschlichen Verstandes, unendlich viele Geheimnisse im strengsten Verstande. Allein davon ist nicht die Rede, weil man keins derselben besonders anzugeben, und nur als ein Beyspiel anzuführen im Stande ist. Allein es ist die Frage von den Dingen, von denen wir einigen Begrif haben, z. E. von der Dreyeinigkeit, von der Menschwerdung GOttes u. s. w. Woher kan man wol beweisen, daß eins dieser Dinge ein Geheimniß im strengsten Verstande sey? Wer dieses beweisen wolte, der muß nicht bloß beweisen, daß der menschliche Ver-

Verstand wesentlich eingeschränkt sey; sondern er muß auch, diese wesentlichen Schranken, deutlich und genau bestimmen. Allein welcher Weltweise kan a priore demonstriren, wie viel der menschliche Verstand zu fassen und zu begreifen, seinem Wesen nach, im Stande sey? Meines Wissens finden wir, unter allen natürlich bekanten Wahrheiten, keine einzige, aus denen ganz genau, die wesentliche Grösse des menschlichen Verstandes, könte bestimt werden. Die heilige Schrift hat, diese Grösse, auch nicht ausgemessen. Und durch die Erfahrung können wir dieses auch nicht thun. Die wesentlichen Schranken unseres Verstandes gehören zu unserer innerlichen Möglichkeit, und die können wir niemals unmittelbar erfahren. Wir erfahren nur unsere jedesmalige würkliche deutliche Erkentniß, und also können wir allemal aus der Erfahrung schliessen, daß unser Verstand dasjenige begreifen könne, was wir würklich begreifen, und daß also dasselbe innerhalb den Grenzen unseres Verstandes angetroffen werde. Ob es aber die wesentlichen Schranken unseres Verstandes verstatten, etwas zu begreifen, was wir jetzo nicht begreifen, und alles unseres Bemühens ohnerachtet auch jetzo nicht begreifen können: das kan, durch die Erfahrung, nicht entschieden werden. Ein Mensch kan ewig, in seinen Einsichten, wachsen. Und da der Mensch niemals seinen Verstand in eben dem Grade würklich braucht, welcher dem wesentlichen Grade seines Verstandes gleich ist; so ist es unmöglich, die wesentlichen Schranken des Verstandes jemals zu erfahren. Folglich ist es in der That eine Verwegenheit, welche aus Uebereilung entsteht, wenn man irgends eine Lehre der christlichen Religion, für ein Geheimniß im strengsten Verstande, ausgibt. Es kan vielleicht ein solches Geheimniß, in der christlichen Religion, angetroffen

werden.

werden. Allein GOtt kan es bloß wissen, welches dieses Geheimniß sey. Aus dieser Betrachtung entsteht die wahrscheinliche Hofnung, daß wir in der seligen Ewigkeit, die Geheimnisse der christlichen Religion, einsehen und begreifen werden; und diese Hofnung gibt uns einen vernünftigen Bewegungsgrund, uns auf die Ewigkeit zum voraus vernünftig zu freuen. Eine jede deutliche Einsicht in eine wichtige Wahrheit ist, eine grosse und einem vernünftigen Wesen höchst anständige Vollkommenheit, welche der Grund zu einer Glückseligkeit ist, die ohne derselben nicht möglich seyn würde. Und wenn uns also die Geheimnisse der christlichen Religion, in der ewigen Seligkeit, keine Geheimnisse mehr bleiben werden; so wird dadurch unsere Seligkeit, einen ausnehmenden Zusatz, erlangen. Es würde auch jemand eine sehr schlechte Art zu denken an den Tag legen, wenn er glauben wolte, daß es zur Verunehrung GOttes, und zur Verkleinerung seiner Majestät, gereiche, wenn man z. E. sagt, daß wir in der Ewigkeit endlich einmal, von der innerlichen Möglichkeit der Menschwerdung GOttes, einen deutlichen, ausführlichen und bestimten Begrif erlangen werden. §. 252.

§. 256.

Es entsteht hier die Frage: ob ein vernünftiger Mensch, von der Wahrheit einer Sache, dennoch eine gründliche Ueberzeugung erlangen könne, ob sie gleich in Absicht auf ihn ein Geheimniß in der ersten Bedeutung ist? Gesetzt, es wäre dieses nicht möglich, so könte kein Christ wahrhaftig verbunden seyn, die Geheimnisse der christlichen Religion zu glauben, und anzunehmen. Es kan selbst, nach den vernunftmäßigen Grundsätzen der heiligen Schrift, erwiesen werden, daß es ofte manchem Christen vergeben werden kan, wenn er eine Wahrheit aus

Ueber-

Uebereilung ohne gründliche Ueberzeugung annimt; allein nimmermehr kan die heilige Schrift einen Menschen verbinden, auf diese Art irgends etwas anzunehmen. Folglich kan kein Christ verpflichtet seyn, irgends ein Geheimniß der christlichen Religion blindlings, ohne gründliche Ueberzeugung, für wahr zu halten. Wer nun die Vernunftlehre versteht, der weiß, daß es nur einen doppelten Weg gibt, zu einer gründlichen Ueberzeugung zu gelangen. Einmal, vermittelst der innerlichen Kennzeichen der Wahrheit, wenn man sich der innerlichen Möglichkeit der Sache, auf eine vernünftige Art, bewußt wird. Alsdenn erkennt man deutlich, aus innerlichen nothwendigen Gründen, daß das Mannigfaltige in dem Gegenstande nicht nur bey einander bestehen kan, sondern auch in einander gegründet ist, und wir erlangen alsdenn die höchste und vortreflichste Gewißheit, und Ueberzeugung von der Wahrheit des Gegenstandes. Diese Ueberzeugung ist bey keinem Geheimnisse möglich, so lange es uns ein Geheimniß ist. Diese Ueberzeugung ist nicht anders möglich, als wenn wir von der innerlichen Möglichkeit der Sache einen deutlichen und bestimten Begrif haben, folglich wenn die Sache für uns kein Geheimniß ist. Allein es ist höchst unvernünftig, wenn die Freygeister, und andere Feinde der christlichen Religion, nicht eher die Geheimnisse derselben annehmen wollen, bis man ihnen diese Ueberzeugung von denselben verschaffen kan. Dieses Verhalten würde vernünftig seyn, wenn es nicht noch einen andern Weg gäbe, auf welchem man zu einer gründlichen Ueberzeugung von einer Sache gelangen kan. Alle Kenner einer vernünftigen Logic wissen nemlich, daß man auch, durch die so genanten äusserlichen Kennzeichen der Wahrheit, eine gründliche Gewißheit von einer Sache erlangen kan.

kan. Und da haben wir wiederum einen doppelten Weg. Erstlich unsere eigene Erfahrung, wenn wir die Würkungen einer Sache selbst empfinden, und daraus mit Rechte schliessen, daß auch die Sache selbst würklich, und also möglich und wahr seyn müsse. So können wir völlig von der Wahrheit einer Sache überzeugt werden, ob sie uns gleich unbegreiflich und ein Geheimniß bleibt. Wir sind durch das Gefühl der electrischen Würkungen völlig überzeugt, daß es eine electrische Kraft gebe. Unterdessen ist sie uns noch ein Geheimniß, wir begreifen ihre innerliche Möglichkeit noch nicht. Allein auch auf diese Art können wir, keine gründliche Ueberzeugung von der Wahrheit der Geheimnisse der christlichen Religion, erlangen, wie aus meiner Betrachtung erhellet, die ich über die Gewißheit der christlichen Religion angestelt habe. Folglich bleibt nur der andere Weg übrig, nemlich der sehende und vernünftige Glaube, durch welchen wir uns von der Richtigkeit der Zeugnisse überzeugen, welche wir in der heiligen Schrift von den Geheimnissen der christlichen Religion antreffen. Und wer auf diese Art, zu einer gehörigen Ueberzeugung von diesen Geheimnissen, gelangen will, der muß folgende Regeln beobachten. 1) Er muß alle canonischen Stellen der heiligen Schrift, in welchen von einem Geheimnisse geredet wird, zusammen samlen. 2) Er muß, nach den Regeln einer gründlichen Auslegungskunst, den wahren Wortverstand aller dieser Stellen finden. Alsdenn muß er 3) aus der Vergleichung aller dieser erklärten Stellen, sich einen deutlichen und zusammenhängenden Begrif von dem Geheimnisse machen. Aus meinen bisherigen Untersuchungen erhellet, daß, dieser deutliche und zusammenhängende Begrif von den

Geheimnissen der christlichen Religion, möglich und nöthig sey, daß er aber noch sehr weit, von einer deutlichen und bestimten Vorstellung der innerlichen Möglichkeit des Geheimnisses, entfernt sey. Diese letztere Vorstellung kan man nicht verlangen: denn das hiesse eben so viel, als fodern, man müsse dahin sehen, daß ein Geheimniß kein Geheimniß mehr bleibe. Und 4) muß man deutlich zeigen, daß, in dieser deutlichen und zusammenhangenden Vorstellung, nicht nur kein innerlicher Widerspruch angetroffen werde, sondern daß sie auch keiner andern natürlich bekanten, oder übernatürlich offenbarten, unleugbaren Wahrheit widerspreche. Es ist unvernünftig und im höchsten Grade gefährlich, zu verlangen, ein Mensch solle etwas glauben, welches ihm widersprechend und unmöglich zu seyn scheint. Alsdenn kan man die ungereimtesten Dinge der menschlichen Vernunft aufdringen, und den gröbsten Irrthümern, unter dem Namen der Religionsgeheimnisse, einen blinden und unvernünftigen Beyfall verschaffen. Wenn nun jemand z. E. eine Vorstellung von der Dreyeinigkeit, auf diese Art erwiesen hat, so ist es der gesunden Vernunft zuwider, sie nicht für wahr zu halten. Folglich kan man von der Dreyeinigkeit, auf eine der gesunden Vernunft gemässe Art, eine gründliche Ueberzeugung erlangen; ob man gleich von der innerlichen Möglichkeit derselben keine deutliche und bestimte Vorstellung erlangen kan. Wolte man sagen, meine vierte Foderung widerspreche der Natur der Geheimnisse; wenn man deutlich und gründlich zeigen könne, daß in der Vorstellung von einem Geheimnisse kein Widerspruch enthalten sey, so zeige man eben dadurch, daß es innerlich möglich sey, und

es höre also dadurch auf, ein Geheimniß zu seyn: so antworte ich zweyerley. Einmal, wenn ich deutlich erkenne, daß in der Vorstellung einer Sache kein Widerspruch sey, so schliesse ich nur daraus, es müsse eine innerliche Möglichkeit da seyn, daraus aber folgt noch nicht, daß ich diese Möglichkeit durch meine Vernunft unmittelbar erkenne, oder daß sie meine Vernunft gleichsam sieht. Folglich bleibt mir, die Sache, doch ein Geheimniß. So schliessen wir aus der Erfahrung ebenfals untrüglich, daß die electrische Kraft innerlich möglich sey, sie bleibt aber demohnerachtet noch vor den Augen unserer Vernunft verborgen. Was mir kein Geheimniß seyn soll, dessen innerliche Möglichkeit muß ich gleichsam dergestalt aus dem Inwendigen der Sache hervorziehen können, daß sie meine Vernunft auf eine deutliche und bestimte Art unmittelbar erblickt. Zum andern, wenn ich weiter nichts weiß, als daß in derjenigen Vorstellung, die ich mir von einer Sache mache, kein Widerspruch angetroffen werde; so kan ich bloß daher noch nicht mit Gewißheit schliessen, daß die Sache innerlich möglich sey. Denn es kan die Sache, dieser meiner Vorstellung ohnerachtet, noch vieles in sich enthalten, aus welchem, wenn es mir bekannt wäre, erhellen würde, daß meine Vorstellung falsch und unmöglich sey. Folglich ist es eine vernünftige Regel, nichts zu glauben, dessen innerliche Unmöglichkeit wir gründlich zeigen können; allein auch nicht bloß deswegen etwas zu glauben, weil unsere Vorstellung von demselben keinen Widerspruch in sich enthält. So wird der Materialist in seiner Vorstellung, die er sich von einer denkenden Materie macht, keinen Widerspruch gewahr: folgt dar-

aus wol, daß sie innerlich möglich sey? Folglich muß ein ieder Christ, dem es sonst möglich ist, sich auf die Art, wie ich gewiesen habe, von der Wahrheit der Geheimnisse der christlichen Religion gründlich zu überzeugen suchen.

§. 257.

Es kan gar nicht geleugnet werden, daß die christliche Religion geheimnißreich sey, oder, daß in derselben wichtige Geheimnisse, nach der ersten Bedeutung des Worts, angetroffen werden. Diese Wahrheit aber ist unter den Christen, sonderlich einem dreyfachen Mißbrauche, unterworfen. Erstlich ist es ein Mißbrauch dieser Wahrheit, wenn man verlangt: ein Mensch müsse, aus Ehrfurcht gegen die christlichen Geheimnisse, seine Vernunft gar nicht in Absicht derselben gebrauchen, sondern er müsse dieselben blindlings glauben. Man kan nicht genung sagen, wie schädlich dieses Verlangen sey. Einmal, so ist es gar nicht möglich, daß irgends eine andere Erkenntnißkraft unserer Seele, ausser der menschlichen Vernunft, beurtheilen kan, ob etwas ein Geheimniß sey, oder nicht. Alle übrige Erkenntnißkräfte, ausser Verstand und Vernunft, sind untere Erkenntnißkräfte, welche, wenn sie allein würken, uns bloß einen zwar ofte lebhaften aber undeutlichen Begrif von einer Sache geben. Folglich sind uns diese Kräfte gar nicht dazu gegeben, irgends etwas zu verstehen und zu begreifen. Nach dem blossen Urtheile aller dieser Kräfte ist uns alles, was wir denken, ein Geheimniß. Folglich müssen Verstand und Vernunft die christlichen Geheimnisse betrachten, und wenn man nach einem angestelten gehörigen Versuche findet, daß wir uns

durch

durch diese Kräfte, von der innerlichen Möglichkeit einer Sache, keinen bestimten Begrif machen können: so erkennt unsere Vernunft, daß sie für uns ein Geheimniß sey. Zum andern müssen wir uns, durch den Gebrauch unserer Vernunft, von der Wahrheit der christlichen Geheimnisse gründlich überzeugen, und zwar nach der Anleitung des 256sten Absatzes. Durch die blossen Aussprüche der heiligen Schrift kan, diese Ueberzeugung, nicht erlangt werden, wie ich in dem vorhergehenden gewiesen habe. Folglich, wenn man nicht, unter dem Namen der Geheimnisse, Irrthümer annehmen soll; so muß man, durch einen gehörigen Gebrauch der Vernunft, die Ueberzeugung von der Wahrheit der wahren Geheimnisse der christlichen Religion, erlangen. Zum dritten ist, kein wahres Geheimniß der christlichen Religion, ein gänzliches Geheimniß §. 250. Folglich müssen wir uns, wenn wir sonst dazu vermögend sind, von allen Geheimnissen nicht nur einen deutlichen, sondern auch einen zusammenhängenden, Begrif machen. Wir müssen nicht nur vieles und mancherley, bey den Geheimnissen, von einander unterscheiden, sondern wir müssen auch alles dieses mit einander, und mit den übrigen geoffenbarten und natürlich bekannten Wahrheiten von GOtt und göttlichen Dingen, verknüpfen. Nun wissen alle Kenner der verschiedenen Erkenntnißkräfte unserer Seele, daß wir nur durch unsern Verstand, und durch unsere Vernunft, zu einem solchen Begriffe von einer Sache gelangen können.

§. 258.

Aus dem ersten Mißbrauche entsteht unausbleiblich der andere, welcher der christlichen Religion höchst nach-

theilig ist: daß man nemlich, unter dem Namen christlicher Geheimnisse, dem blinden Glauben unendlich vieler Christen Sectenmeinungen aufdringet, deren Unrichtigkeit die menschliche Vernunft sehr leicht einsehen könnte, wenn man ihr nicht, durch einen gebieterischen Machtspruch, ein Stillschweigen auflegte, und sie auf eine unrechte Art unter den Gehorsam des Glaubens gefangen nähme. Wie will man, die Brodverwandelung im Abendmale, anders widerlegen, als durch den Gebrauch der Vernunft? Wer seine gesunde Vernunft nur mittelmässig braucht, der kan leicht, von der gänzlichen Unmöglichkeit einer solchen Verwandelung, überzeugt werden. Allein wenn man derselben, durch einen Machtspruch, das ehrwürdige Ansehen eines Geheimnisses gibt, und den Christen den Wahn beybringt, es sey überhaupt eine strafbare und gottlose Verwegenheit, wenn man mit seiner Vernunft ein Geheimniß prüft: so ist es unmöglich, daß iemand, diese Verwandelung, für einen Irrthum erkennen solte. Ich weiß also nicht, was man dazu sagen soll, wenn manche eifrige Lehrer der christlichen Religion eine Regel behaupten, deren Vertheidigung man bey dem berühmten Bayle für leichtfertig und freygeisterisch hält. Dieser Mann sagt nemlich: die Vernunft könne, die Unmöglichkeit der christlichen Religion, sehr deutlich zeigen; allein darin bestehe eben der Triumph des Glaubens über die Vernunft, daß man sie dennoch glaube, und der Vernunft durch einen Machtspruch ein gänzliches Stillschweigen auflege. Es ist ebenfals eine schädliche Ausschweifung, wenn man mit Fleiß, die Geheimnisse der christlichen Religion, auf eine paradoxe und widersinnische Art vorstelt, und alsdenn triumphirend hinzusetzt: so unbegreiflich scheint unserer blin-

den, fleischlichen, verdorbenen Vernunft dieses Geheimniß, allein ein Frommer muß es troz seiner Vernunft glauben. Entweder lacht ein Zuhörer in seinem Herzen über ein solches Geheimniß, oder er glaubt es auf eine dumme Art. Und kan ein dummer Glaube GOtt gefallen, und die wahre Ehre GOttes, und die höchste Glückseeligkeit eines solchen abgeschmackten Gläubigen, befördern? Hieher gehört auch noch ein merkwürdiger Fehler, auf den man gewöhnlicher Weise nicht Acht zu haben pflegt. Wenn man nemlich, den Gebrauch der Vernunft bey den Geheimnissen, ganz zu verhindern sucht: so überläßt man es einem blossen Ohngefehr, was ein anderer dabey denkt, und es ist alsdenn unausbleiblich, daß unter hunderten kaum ein einziger keinen falschen und ungereimten Begrif bekomt. Gesezt, man trägt das Geheimniß der Dreyeinigkeit vor, und man gibt zugleich den Befehl, daß niemand es mit seiner Vernunft untersuche. Was erfolgt daher? Der andere denkt bey dem Worte Dreyeinigkeit gar nichts, oder er denkt etwas. Ist das erste, so solte man lieber niemals von diesem Geheimnisse reden. Das blosse Wort kan, weder die Theorie, noch die Ausübung der christlichen Religion, auch nur im geringsten befördern. Ist das andere und man bemühet sich nicht, durch eine Reihe deutlicher Begriffe einen andern zu nöthigen, sich einen richtigen Begrif zu machen; so denkt er das erste das beste, was ihm ohne vernünftige Untersuchung einfält. Wird das, ein richtiger Begrif von der Dreyeinigkeit, seyn? Daher komt es ohne Zweifel unter andern Ursachen, daß die meisten Christen, alles ihres Protestirens ohnerachtet, in der That drey Götter glauben.

§. 259.

Zum dritten ist es auch ein Mißbrauch der Lehre von den Geheimnissen überhaupt, wenn man einmal für allemal etwas, für ein Geheimniß der christlichen Religion, auf immerdar erklärt; und wenn man eine Lehre, die uns ein Geheimniß ist, für ein Geheimniß in Absicht aller Menschen, auch in Absicht der Nachkommen, ausgibt. Dadurch werden offenbar, der christlichen Religion, schädliche Schranken gesetzt. Ein Christ ist durch Vernunft und Schrift verbunden, nicht nur selbst in der christlichen Religion zu wachsen, sondern auch diesen Wachsthum bey andern aufs möglichste zu befördern. Nun kan ein Mensch nur nach dem Maasse, in der christlichen Frömmigkeit, zunehmen, nach welchem er in der Erkenntniß der christlichen Lehre wächst. Folglich auch unter andern, wenn er etwas klar und deutlich erkennt, was er vorher nur dunkel und verworren erkannt hat; wenn er begreift, was er vorher nicht begriffen hat; und wenn ihm etwas kein Geheimniß mehr ist, was ihm bisher ein Geheimniß gewesen, wenn es anders mit Wahrheit geschehen kan. Wenn man nun verlanget, es solle niemand weiter in seinen Einsichten gehen, als wir selbst vielleicht mit Recht gehen: so verlangt man in der That, er solle nicht so from seyn, als er zu seyn verbunden ist. Und wenn wir uns nach unsern Vorfahren schlechterdings richten wolten, und eine iede Sache für ein Geheimniß halten, welches sie vielleicht mit Recht dafür gehalten haben: so würden wir ebenfals auf eine sündliche Art annehmen, daß wir zu keinen mehrern Einsichten verbunden werden könnten, als unsere Vorfahren. Es verhält sich mit dem ganzen menschlichen Geschlechte, im Ganzen betrachtet, wie mit einem einzeln Menschen. Gleichwie

ein Mann verbunden ist, mehr einzusehen, als da er noch ein Kind war: so sind auch die Nachkommen verbunden, ihre Vorfahren zu übersehen. Sie können sich ja der Einsichten, die ihre Vorfahren schon erlangt haben, bedienen, um weiter zu gehen, und es ist also möglich, daß eine Sache in den vorigen Zeiten ein Geheimniß gewesen, welche uns heute zu Tage kein Geheimniß mehr ist. Folglich muß sich in unsern Tagen niemand deswegen von dem Bemühen abhalten lassen, einen Lehrpunct der christlichen Religion begreiflich zu machen, weil unsere Vorfahren denselben für ein Geheimniß ausgegeben haben. Es versteht sich aber von selbst, daß man sich übrigens dabey richtig und pflichtmässig verhalten muß.

§. 260.

Das rechte Verhalten eines vernünftigen Christen, in Absicht der Theorie von den Geheimnissen der christlichen Religion, kan nun sehr leicht bestimt werden. Nemlich er sucht überhaupt, von der ganzen christlichen Lehre, eine so vollkommene Erkenntniß zu erlangen, und dieselbe beständig zu vermehren, so viel als in seinem Vermögen steht. Wenn er nun auf die Art, als ich in dem vorhergehenden beschrieben habe, richtig überzeugt ist, daß eine gewisse Sache für ihn ein Geheimniß sey: so glaubt er sie doch, ob er sie gleich durch seine Vernunft nicht begreifen kan. Und er hütet sich also für der unvernünftigen Thorheit, bloß deswegen ein Geheimniß der christlichen Religion zu verwerfen und zu leugnen, weil er von der innerlichen Möglichkeit desselben keinen ausführlichen und deutlichen Begrif erlangen kan. Darin besteht eben das Vernünfteln, oder der Mißbrauch der

Vernunft in Glaubenssachen, wenn man nicht eher etwas glauben will, bis man nicht von seiner innerlichen Möglichkeit einen bestimten Begrif erlangt hat. Ein vernünftiger Christ vernünftelt nicht. Sondern wenn er, durch seine Vernunft, nach Maaßgebung der Aussprüche der heiligen Schrift, einen deutlichen zusammenhängenden und richtigen Begrif von einem Geheimnisse erlangt hat, und er sieht, daß er die innerliche Möglichkeit desselben nicht ausführlich und deutlich einsehen kan: so legt er, mit Ehrfurcht, die Hand auf den Mund. Wenn er etwa fühlen solte, daß seine Vernunft anfange, bloß deswegen zu zweifeln, weil er die innerliche Möglichkeit nicht begreift; so ist es Zeit, ihr ein Stillschweigen zu gebieten, und die Sache doch zu glauben. Und alsdenn nimt er, auf eine der Vernunft völlig gemässe Art, seine Vernunft gefangen unter dem Gehorsame des Glaubens.

Philosophische Betrachtungen über die christliche Religion.

Die siebente Betrachtung, von der Dreyeinigkeit.

§. 261.

Wenn man, die ganze Lehre von dem Wesen GOttes und von seinen Eigenschaften, so wie sie in der heiligen Schrift vorgetragen wird, betrachtet: so findet man, daß das meiste davon in nichts anders besteht, als in der Wiederholung dessen, was die gesunde Vernunft von GOtt, seinem Wesen und seinen Eigenschaften, weiß. Allein es kommen darin einige Lehren von GOtt vor, welche der gesunden Vernunft ohne Zweifel unbekannt geblieben seyn würden, wenn sie von GOtt nicht wären übernatürlich bekannt gemacht worden, und in denen eine, durch die Weltweisheit nicht genungsam aufgeklärte, Vernunft Widersprüche zu entdecken glaubt. Es kommen aber auch darin Lehren von GOtt vor, welche durch falsche philosophische Sätze und Begriffe dergestalt verstanden worden sind, daß sie dadurch widersprechend gemacht sind. Zu den letzten kan ich z. E. die Lehre der heiligen Schrift von der Allgegenwart GOttes rechnen, welche durch manche Begriffe und Sätze von der Gegenwart einer Substanz, die man manchmal in der Weltweisheit ohne genungsamen Grund, und auf eine unrichtige Art, angenommen hat,

dergestalt in Verwirrung gesetzt worden, daß lauter Widersprüche entstehen müssen; und daß daher in der lutherischen Lehre vom Abendmale, und bey der Allgegenwart der Menschheit Christi, unauflößliche und schlechterdings unbeantwortliche Zweifel entstehen müssen. Zu den ersten kan man vornemlich die Lehre von der Dreyeinigkeit rechnen, und von der Strafgerechtigkeit GOttes, in so ferne dieselbe nicht eher einem Sünder die Sünde vergeben kan, als bis er selbst, oder ein anderer in seinem Namen, dafür eine Genungthuung geleistet. Meinem Bedünken nach ist es vornemlich die Schuldigkeit eines christlichen Weltweisen, über dergleichen Lehrpuncte zu philosophiren: damit er theils zeige, daß sie der gesunden Vernunft nicht widersprechen, theils das Falsche in dem gelehrten theologischen Vortrage dieser Lehren entdecke, welches falschen philosophischen Begriffen und Sätzen seinen Ursprung zu danken hat. In meiner gegenwärtigen Betrachtung will ich, die Lehre von der Dreyeinigkeit, untersuchen, und ihre Uebereinstimmung mit der gesunden Vernunft zu zeigen mich bemühen. Diese Lehre ist, von ie her, eine von den vornehmsten Ursachen gewesen, warum die Juden und Muhammedaner die christliche Religion als einen heydnischen Aberglauben verwerfen, indem sie sich nicht überreden lassen, zu glauben: daß wahre Christen, dieser Lehre ohnerachtet, nur einen einzigen wahren GOtt annehmen können und müssen.

§. 262.

Wenn man sich, mit aller möglichen Behutsamkeit, einen Begrif von der Dreyeinigkeit machen will: so muß man zuerst davon dasjenige absondern, was aus der Vergleichung der verschiedenen Schriftstellen, welche von die-

ser

ser Sache handeln, durch einen Schluß und Folgerungsweise von derselben erkannt werden kan. Denn dazu gehört eine vernünftige und zusammenhangende Ueberlegung, welche schon eine Vorstellung von derselben voraussetzt. Man setze einen Menschen, welcher in der Lehre von der Dreyeinigkeit, und von allen übrigen besondern Lehrpuncten der christlichen Religion, ganz unwissend ist, welcher, durch kein Vorurtheil einer christlichen Secte, eine gewisse Vorstellungsart der Dreyeinigkeit schon als wahr voraussetzt, und welcher mit gehörigem Verstande die heilige Schrift zu lesen im Stande ist, und würklich mit gebührendem Fleisse durchliest: was für ein erster Begrif wird wol, in einem solchen Menschen, entstehen? Ohne Zweifel kein anderer, als folgender: der einzige wahre und lebendige GOtt wird, Vater, Sohn und Geist, genannt. Unter der Benennung des Vaters wird, der einige GOtt, als der Schöpfer, Erhalter, Regierer der ganzen Welt vorgestelt, als der oberste Richter aller vernünftigen Geschöpfe und insonderheit der Menschen, und als derjenige, der den Sohn gezeuget, und von welchem der Geist ausgehet. Unter der Benennung Sohn wird, der einige wahre GOtt, vorgestelt als derjenige, welcher mit einer menschlichen Natur vereiniget worden, und das Versöhnungswerk der Menschen ausgeführt, welcher von dem Vater gezeuget worden, und von welchem der Geist ausgehet. Unter dem Namen des Geistes wird, eben dieser einzige wahre GOtt, als derjenige vorgestelt, welcher in den Menschen den seeligmachenden Glauben hervorbringt, und alles dasjenige übernatürlich unter den Menschen und in denselben würkt, welches nöthig ist, um viele Menschen ewig glückseelig zu machen. Und so ofte ein Mensch

auf eine feyerliche Art, die christliche Religion, durch die Taufe annimt, so soll er bekennen, daß er nicht nur den einzigen wahren GOtt annehme, sondern ihn auch unter diesem dreyfachen Character von Herzensgrunde verehren. Ich hoffe in dieser kurzen Vorstellung nichts hauptsächliches ausgelassen zu haben, welches in der heiligen Schrift von der Dreyeinigkeit ausdrücklich gesagt wird, und zwar in solchen Stellen, die keiner andern Auslegung fähig sind.

§. 263.

Bey einer philosophischen Betrachtung der Dreyeinigkeit kommen vornemlich, zwey natürlich bekannte Vollkommenheiten GOttes, zu überlegen vor, denen sie schlechterdings nicht widersprechen muß, wenn sie eine richtige Glaubenslehre seyn soll. Erstlich diejenige Vollkommenheit, vermöge welcher der wahre lebendige GOtt, den wir verehren, nur die einzige Gottheit ist, welche möglich und würklich ist. Es ist nicht nur, nur eine einzige allervollkommenste Substanz, welche wahrhaftig unendlich ist, würklich, dergestalt, daß nicht zwey, drey oder mehrere unendliche und allervollkommenste Substanzen, ausser einander, würklich vorhanden sind: sondern GOtt ist auch dergestalt ein einziger GOtt, daß ausser ihm nicht einmal noch eine Substanz bloß möglich ist, welche eine wahre Gottheit seyn könte. Diese Grundwahrheit der ganzen wahren Religion wird, in der Weltweisheit, aus dem Satze bewiesen, daß, alle ausser einander würkliche und mögliche Dinge, innerlich von einander verschieden seyn müssen. Wenn also zwey Götter wären, so müste der eine eine innerliche göttliche Vollkommenheit nicht besitzen, und er wäre also nicht der wahre GOtt. Dieses war

auch

auch die grosse Wahrheit, um deren Bekanntmachung willen GOtt so viele Wunderwerke, unter dem jüdischen Volke, bey ihrer Führung aus Aegypten nach dem gelobten Lande, gethan hat. Es gereicht wahrhaftig zu einer gewaltigen Demüthigung des menschlichen Geschlechts, wenn man bedenkt, daß es Zeiten gegeben hat, in welchen diese Wahrheit von dem ganzen Erdboden entflohen zu seyn schien. Alle Völker hatten sich der schändlichsten, ungereimtesten und gefährlichsten, Abgötterey und Vielgötterey ergeben. Selbst die Juden hatten sich, in Aegypten, in diesen Irrthum verwickelt. Da sandte GOtt Mosen, und ließ unter unzähligen Wunderwerken diese Wahrheit bekannt machen: höre, Israel, der HErr, unser GOtt, ist ein einiger GOtt. Allein es verstrichen viele Jahrhunderte, ehe das jüdische Volk dahin gebracht werden konnte, mit Standhaftigkeit dieser Wahrheit anzuhangen. Es ist demnach unleugbar, daß, da GOtt nicht nur durch die Natur hinlänglich bekannt gemacht, er sey nur der einzige GOtt, sondern da er auch auf eine übernatürliche Art eben diese Wahrheit so ofte bekannt gemacht und bestätiget hat, eine jede Meinung schlechterdings falsch und gottlos sey, welche dieser Wahrheit widerspricht. Und wenn man sagen wolte, daß GOtt eine Lehre übernatürlich offenbart habe, aus welcher folgen würde, daß mehr als ein einziger GOtt würklich sey, so würde man behaupten, daß GOtt sich selbst auf eine doppelte Art widersprochen habe, nemlich seiner natürlichen und übernatürlichen Offenbarung. Und wenn demnach erwiesen werden könnte, daß die Dreyeinigkeit unmöglich anders angenommen werden könnte, als wenn man zugleich drey Götter annimt; so wäre sie nicht nur eine falsche, sondern auch eine gottlose und gefährliche Meinung, und könnte

also unmöglich von GOtt übernatürlich offenbart seyn.

§. 264.

Diese grosse Wahrheit ist aber noch, von einem weitern Umfange. GOtt ist nicht nur, im Ganzen betrachtet, nur ein einziger GOtt; sondern eine jedwede seiner Vollkommenheiten ist auch nur eine einzige, oder sie ist nur ein einzigesmal möglich und würklich. Eine jedwede göttliche Vollkommenheit ist wahrhaftig unendlich. Sie kan also nur in einem solchem Subjecte möglich und würklich seyn, welches die unendliche Substanz oder der wahre GOtt ist; und ein Subject, in welchem eine göttliche Vollkommenheit ist, in demselben sind zugleich alle übrige. Da nun GOtt nur ein einzigesmal möglich und würklich ist, so kan auch nur eine jede göttliche Vollkommenheit ein einzigesmal möglich und würklich seyn, nemlich in dem einzigen wahren GOtte. Z. E. es ist nur, eine einzige Allwissenheit, möglich und würklich. Es ist demnach unmöglich, erstlich, daß irgends eine der göttlichen Vollkommenheiten zwey- oder mehrmal, in mehrern ausser einander würklichen Substanzen, würklich seyn solte. So kan unmöglich z. E. die göttliche Allwissenheit dergestalt einem andern Dinge mitgetheilt werden, daß man sagen könte, es wäre nach dieser Mittheilung ein doppelte Allwissenheit würklich: in GOtt, und in derjenigen Substanz, welcher sie mitgetheilt worden. Sondern es ist schlechterdings nothwendig, daß sie nur von Ewigkeit zu Ewigkeit in einem einzigen Subjecte würklich sey, das ist in GOtt, der einzigen wahrhaftig unendlichen und allervollkommensten Substanz. Zum andern ist es eben so ungereimt zu sagen, es sey möglich, daß eine göttliche Vollkommenheit zwar nur einmal, aber in zwey ausser einander

ander befindlichen Subjecten, würklich sey. Z. E. daß es zwar nur eine einzige Allwissenheit gebe, sie sey aber in zwey ausser einander befindlichen Subjecten vorhanden, die beyde allwissend wären, aber so, daß die Allwissenheit des ersten von der Allwissenheit des andern gar nicht verschieden wäre. Dieses kan gar nicht gedacht werden. Wenn zwey Subjecte ausser einander würklich sind, so hat ein jedes seine eigene Würklichkeit, folglich auch seine eigenen Accidenzien und innerlichen Bestimmungen. Der Gedanke, welcher in mir würklich ist, kan unmöglich in einem andern würklich seyn, ob wir gleich einerley denken können. Folglich, wenn zwey ausser einander würkliche Substanzen allwissend wären, so wäre eine doppelte Allwissenheit möglich und würklich, und das ist schlechterdings unmöglich.

§. 265.

Die andere göttliche Vollkommenheit, welche bey der Untersuchung der Dreyeinigkeit vornemlich in Betrachtung gezogen werden muß, ist seine einfache Beschaffenheit. Vermöge derselben ist er nicht ein Ganzes, welches aus vielen substantiellen Theilen zusammengesetzt ist, welche ausser einander bestehen und würklich sind. Er ist also weder ein ausgedehntes Ding, noch ein materielles, noch ein körperliches. Von den menschlichen Seelen, und andern endlichen Geistern und denkenden Substanzen, ist es unendlich schwer zu beweisen, daß sie endlich sind. Es muß jemand in der Metaphysic sehr geübt, und mit grosser Tiefsinnigkeit seines Verstandes ausgerüstet seyn, wenn er sich überzeugen will, daß alle wahre Substanzen einfach sind, und daß keine Materie denken kan. Allein die einfache Beschaffenheit GOttes zu erweisen, ist sehr leicht. Alle Materie ist ihrer Natur nach theilbar, und

folglich ein Ding, welches innerlich veränderlich ist. GOtt ist die nothwendige Substanz, und innerlich ganz unveränderlich. Folglich kan er kein zusammengesetztes Ding seyn, sondern er ist einfach. Und es ist demnach allemal ein Irrthum, wenn man durch irgends eine Lehre von GOtt, auch nur zwey substantielle Theile, in ihm annehmen müste, welche ausser einander bestehen. Wenn also die Dreyeinigkeit nicht anders erklärt werden könnte, als daß man vermöge derselben, die drey Personen in der Gottheit, als drey substantielle Theile GOttes betrachten müste, welche ausser und neben einander bestehen und würklich sind: so ist es unleugbar, daß sie ein Irrthum wäre, und daß alle Stellen der heiligen Schrift, in welchen man diese Lehre bisher gefunden zu haben glaubt, ganz anders verstanden werden müsten. Es haben einige Gottesgelehrte, diese einfache Beschaffenheit GOttes, so seltsam erklärt, daß man sich nicht genung darüber verwundern kan. Sie sagen nemlich, daß alles, was wir in GOtt von einander unterscheiden, seine Allmacht, seine Weisheit u. s. w. in der That nicht von einander unterschieden sey, es sey nur nach unserer Art zu denken von einander verschieden, in der That sey alles ein und ebendasselbe, die Allmacht sey eben das, was die Weisheit ist u. s. w. Das heist in der That, die ganze natürliche und geoffenbarte Gottesgelahrheit, für ein leeres und unverständiges Gewäsche, ausgeben. Diejenigen, welche dieses behaupten, legen so wenig Scharfsinnigkeit an den Tag, daß sie nicht begreifen können: daß Dinge auf eine reelle Art von einander unterschieden seyn können, ohne daß sie deswegen als Substanzen ausser einander würklich sind. Folglich können, in dem einfachen GOtte, unendlich viele Vollkommenheiten würklich seyn, welche auf eine reelle

Art von einander verschieden sind, ohne daß er deswegen aus vielen ausser einander bestehenden Theilen zusammengesetzt ist. Sondern, vermöge der einfachen Beschaffenheit GOttes, muß man sich ihn als eine einzige unausgedehnte Substanz vorstellen, welche eine unendliche, allmächtige, würksame Kraft ist. Die einzige unzertheilte und allmächtig würkende Kraft ist so beschaffen, daß in ihr alle wahre Vollkommenheiten, und eine jede im höchsten Grade, beysammen möglich sind, und sie würkt von Ewigkeit zu Ewigkeit, ohne Zeitfolge und Veränderung, in sich selbst, die Allwissenheit, die unendliche Weisheit, die Gütigkeit, und alle göttlichen Vollkommenheiten, welche zusammengenommen seine ewig fortdaurende Würklichkeit ausmachen. Dergestalt ist es schlechterdings unmöglich, daß, so zu reden, mitten in dem Umfange der Gottheit, auch nur zwey Subjecte würklich seyn solten, die wie Substanzen ausser einander würklich sind, und welche demohnerachtet ein und eben dasselbe göttliche Wesen mit einander gemein haben. Es ist aber nicht unmöglich, und widerspricht der einfachen Beschaffenheit GOttes nicht, wenn in ihm mehrere von einander auf eine reelle Art unterschiedene Subjecte angenommen werden, wenn sie nur nicht ausser einander als Substanzen würklich sind.

§. 266.

Nun ist es der Pflicht eines vernünftigen Christen vollkommen gemäß, die Frage aufzuwerfen: da sich die einzige einfache göttliche Substanz in der heiligen Schrift Vater, Sohn und Geist nennt, da sie sich unter dieser dreyfachen Benennung verschiedene Thaten, Handlungsarten, und Beziehungen auf sich selbst zuschreibt, ob dadurch, in dieser einfachen göttlichen Substanz selbst, dreyerley von einander auf eine reelle Art Unterschiedenes angezeigt wer-

de, und worin die Verschiedenheit desselben bestehe? Da meines Erinnerns nirgends in der heiligen Schrift gesagt wird, daß diese Sache von dem menschlichen Verstande gar nicht begriffen werden könne: so sind vernünftige Christen um so viel mehr berechtiget, durch einen redlichen, vorsichtigen und treuen Versuch zu erfahren, ob sie im Stande sind, dieselbe begreiflich zu machen; oder ob sie unter diejenigen Geheimnisse der christlichen Religion gehöre, welche ihrer geschehenen Bekantmachung ohnerachtet so weit über unsern Verstand erhöhet bleiben, daß wir wenigstens bis diese Stunde nicht vermögend sind, uns von ihrer innerlichen Möglichkeit einen bestimten Begrif zu machen? Wenn man, alle Vorstellungsarten der Dreyeinigkeit, welche nach und nach in der Christenheit aufgekommen sind, mit einander vergleicht: so gibt es sonderlich derselben drey. Erstlich, einige machen den Unterschied der Dreye in GOtt zu groß, wohin man die tritheitische und semiarianische Vorstellung rechnen kan. Zum andern, die sabellianische Vorstellungsart scheint diesen Unterschied zu klein zu machen; und drittens, die orthodoxe hält die Mittelstrasse. Aus der blossen Weltweisheit läßt sich, die wahre Vorstellungsart der Dreyeinigkeit, nicht gründlich ausmachen, denn das kan bloß durch eine gründliche Erklärung der heiligen Schrift geschehen. Allein die falschen Vorstellungsarten lassen sich, durch die gesunde Vernunft, entblössen, wie aus meinen folgenden Anmerkungen erhellen wird.

§. 267.

Die tritheitische Vorstellung der Dreyeinigkeit ist unleugbar ein Irrthum, indem sie in der That eine Vielgötterey ist, und der heiligen Schrift und der gesunden Vernunft geradezu widerspricht. Man kan diesen Irrthum,

thum, auf eine doppelte Art, erklären. Erstlich, wenn man annimt: daß GOtt der Vater, GOtt der Sohn, und GOtt der heilige Geist drey Geister sind, welche ausser einander würklich sind, deren jeder ein eigenes göttliches Wesen hat, dergestalt, daß eine jede göttliche Vollkommenheit, die Allwissenheit, die Allmacht u. s. w. dreymal würklich sind, und daß diese drey allervollkommenste Geister ewig mit einander in einer Gesellschaft stehen. Es ist ohne weitläuftigen Beweis klar, daß, wenn diese Meinung wahr wäre, mehr als ein einziger wahrer GOtt würklich wäre. Ein Christ handelt ganz unverantwortlich, wenn er sich diese Vorstellung von der Dreyeinigkeit macht: weil GOtt die grosse Wahrheit, daß er nur der einzige GOtt sey, so vielfältig auf eine übernatürliche Art mit dem grösten Nachdrucke offenbaret hat. Es ist wahr, man muß es zur Ehre der ganzen Christenheit sagen, daß es keine einzige christliche Religionsparthey gibt, welche, in ihren feyerlichen Religionsbekentnissen, diese offenbar heydnische Vorstellung von der Dreyeinigkeit angenommen hat. Alle verständige Lehrer der christlichen Religion protestiren wider diese Vorstellung, wenn sie, von den Ungläubigen, der Christenheit schuld gegeben wird. Allein ich halte dafür, daß man in vielen Fällen dasjenige, was ein Mensch würklich denkt, von demjenigen unterscheiden müsse, was er in seinem Glaubensbekentnisse sagt. Man darf sich nur die Mühe nehmen, mit mehrern Christen von dieser Sache ausführlich zu reden: so wird man gewahr werden, daß wol die mehresten sich in der That, die Dreyeinigkeit, auf eine solche heydnische Art vorstellen. Und wenn man nicht, die grobe Unwissenheit in der Lehre von GOtt, und die grosse Einfalt der meisten Christen in Absicht der Religion, als einen Entschuldigungsgrund ansieht: so weiß ich

nicht, womit man die meisten Christen, dieses Irrthums wegen, entschuldigen will. Zum andern gibt es noch eine Vorstellungsart der Dreyeinigkeit, welche man ebenfals tritheitisch nennen kan. Wenn man nemlich sagt: daß nur ein einziges göttliches Wesen möglich und würklich sey, welches aber auf einmal, ewig und unveränderlich, in drey Dingen oder Subjecten vorhanden sey, welche als Substanzen ausser und neben einander würklich sind; so vermeidet man zwar dadurch den groben Irrthum, vermöge dessen die Allwissenheit, die Allmacht u. s. w. dreymal würklich sind, allein diese Erklärung ist vollkommen widersprechend. Denn erstlich müste GOtt in der That, ein ausgedehntes und zusammengesetztes Ding, seyn. So ofte wir uns etwas als ein Ganzes vorstellen, in welchem wir uns auch nur zweyerley vorstellen, welches ausser einander würklich ist, so ofte stellen wir es uns als ein zusammengesetztes Ding vor. Zum andern ist es der gesunden Vernunft schnurstracks zuwider, zu behaupten, daß ein Accidenz, dergleichen eine jedwede göttliche Vollkommenheit ist, ohne Vervielfältigung in drey Subjecten würklich seyn könte, welche ausser einander würklich sind; oder deren ein jedwedes seine eigene Würklichkeit hat, welche weder die Würklichkeit des andern, noch ein Theil derselben ist. Und wenn man manche Abhandlung mancher christlichen Lehrer von der Dreyeinigkeit durchgelesen hat, so bleibt kein anderer Begrif von derselben in dem Gemüthe zurücke: als daß Vater, Sohn, und Geist drey ausser einander würklich vorhandene Subjecte sind, welche aber ewig und unveränderlich, ein und eben dasselbe göttliche Wesen, ohne Vervielfältigung desselben, mit einander gemein haben. Man kan diese Meinung, einen versteckteren und subtilern Tritheismus, nennen. Und es ist in der

That

That rathsamer, sich gar nicht zu bemühen, den Unterschied der Dreye in GOtt deutlich zu machen, als sich in einen solchen Irrthum zu stürzen.

§. 268.

Die semiarianische Art, die Dreyeinigkeit zu erklären, ist eben so offenbar der gesunden Vernunft zuwider, als die tritheitische. Vermöge dieser Meinung nimt man an, daß Vater, Sohn, und Geist zwar dem Wesen nach nicht von einander unterschieden, allein der Würde und dem Vorzuge nach, dergestalt, daß der Vater über die beyden andern erhaben sey, daß diese dem ersten unterworfen, und von ihm abhangen. Es kan seyn, daß manche semiarianische Lehrer, ein gelinderes Urtheil, verdienen. Es scheint z. E. daß manche, den philosophischen Begrif vom einem abhänglichen Dinge, nicht recht verstanden haben. Weil nach den Aussprüchen der heiligen Schrift der Sohn von dem Vater gezeugt worden, und der Geist vom Vater und Sohn ausgeht: so enthält allerdings der Vater einen Grund, von dem Sohne und Geiste, in sich. Allein das macht noch nicht den Begrif von einem abhänglichen Dinge aus, wie die Semiarianer daher geschlossen zu haben scheinen. Sondern ein Ding hanget von einem andern ab, wenn das andere ausser ihm würklich ist, und wenn es der Grund seiner Würklichkeit ist. Unterdessen wenn man, die semiarianische Meinung, mit aller Strenge beurtheilt, so ist sie offenbar unmöglich. Erstlich widerspricht sie sich selbst, den klaren Worten nach. Vater, Sohn, und Geist sollen, dem Wesen nach, nicht von einander unterschieden seyn. Folglich sind sie, der allerhöchsten unendlichen und göttlichen Vollkommenheit nach, gar nicht von einander unterschieden; und gleichwol soll, einer vor dem andern, einen Vorzug haben. Wo die

höchste Vollkommenheit ist, da ist auch die höchste Maje- stät und Herrlichkeit. Und es kan kein reeller Vorzug ei- nes Dinges vor dem andern gedacht werden, wenn sie beyde das göttliche Wesen, und also den allerhöchsten Grad der Vollkommenheit, welcher nur irgends möglich ist, mit einander gemein haben. Und wenn also Sohn und Geist geringer sind als der Vater, so können sie mit ihm nicht zugleich der wahre GOtt seyn. Zum andern scheint es mir, daß diese Meinung in der That, ein feineres Hey- denthum, könne genennt werden. Es ist bekant, daß die vernünftigsten Heyden niemals mehr, als ein einziges höch- stes und allervollkommenstes Wesen, verehrten. Sie glaubten aber, daß diesem Wesen andere geringere unter- worfen wären, durch welche es die Welt regiere, und wel- che also von den Menschen göttlich verehrt werden müsten. Die semiarianische Erklärung der Dreyeinigkeit hat wenig- stens, mit diesem heydnischen Irrthume, eine ungemeine Aehnlichkeit. Die wahre Religion beruhet auf dem Grundsatze: daß nur ein einziges Ding eine göttliche Ver- ehrung verdiene, weil es das höchste und allervollkommen- ste ist. Wenn nun Sohn und Geist geringer sind als der Vater, und gleichwol göttliche Verehrung verdienen; so thut man wenigstens den ersten Schritt zu einem gefährli- chen Irrthume, welcher die wahre Religion von Grunde aus verdirbt.

§. 269.

Auf der andern Seite gibts eine Erklärungsart der Dreyeinigkeit, welche den Unterschied des Vaters, Sohnes, und Geistes zu klein zu machen scheint. Die Sabellianer behaupten: daß Vater, Sohn, und Geist nur, drey Na- men einer und eben derselben göttlichen Substanz, sind, welche sich auf drey verschiedene Haupthandlungen GOttes

in

in die Welt beziehen. In so ferne der einzige GOtt der Oberherr der Welt ist, sie regiert, und das höchste Richteramt über die Menschen verwaltet, in so ferne sey er der Vater. In so ferne er aber Mensch geworden, und die Menschen erlöst habe, in so ferne sey er der Sohn. Und eben derselbe werde der Geist genennt, in so ferne er die Menschen, durch die Heylsordnung, würklich zum Besitze der ewigen Glückseligkeit bringt. Einige Sabellianer setzen noch hinzu, daß in der göttlichen Allwissenheit eine dreyfache Erkenntniß sey. Wenn GOtt nach der ersten in die Welt würke, so handele er als Vater, nach der andern als Sohn, und nach der dritten als Geist. Diese ganze Vorstellungsart kan bloß nach der heiligen Schrift geprüft werden, und es ist unmöglich, daß ihre Wahrheit oder Unrichtigkeit, durch die blosse Weltweisheit, gründlich entdeckt werden könte. Wenn man die sabellianische Lehre bloß nach der gesunden Vernunft beurtheilt, so kan man nichts ungereimtes in ihr entdecken. Sie enthält nichts, welches der einfachen Beschaffenheit GOttes widerspräche, und der grossen Wahrheit, daß nur ein einziger GOtt möglich und würklich sey. Es ist auch nicht ungereimt zu sagen, daß GOtt bald nach der Erkenntniß, bald nach einer andern, in die Welt würke, und daß diese Handlungen GOttes würklich verschieden sind, ja daß der einzige wahre GOtt, um dieser verschiedenen Handlungen willen, mit verschiedenen Namen könne benennt werden. So kan GOtt mit Recht der Erhalter, der Regierer der Welt, und die mitwürkende Ursach aller Veränderungen in der Welt genennt werden. Und eine jedwede dieser Handlungen, worauf sich diese Benennungen beziehen, fließt aus einer andern Erkenntniß GOttes, oder aus einem andern Theile seiner Allwissenheit, als die übrigen. Es ist

also,

also, bey der Beurtheilung der sabellianischen Meinung, bloß die Frage: ob sie zu wenig sage, und ob sie zureichend sey, alles, was die heilige Schrift von Vater, Sohn, und Geist sagt, nach einer vernünftigen Auslegungskunst, hinlänglich zu erklären? Und es ist demnach klar, daß diese Frage, bloß von den Herren Gottesgelehrten, untersucht werden muß. Ich will nur, drey philosophische Anmerkungen, hinzufügen. 1) GOtt ist der Erhalter der Welt, der Regierer der Welt, die mitwürkende Ursache aller Veränderungen in der Welt. Dieses ist eben so wol eine sabellianische Dreyeinigkeit, als daß GOtt in der heiligen Schrift Vater, Sohn, und Geist genennt wird. Ja es gehört eine sehr mäßige Scharfsinnigkeit dazu, wenn man die sabellianische Meinung annimt, eine Achteinigkeit, Zehneinigkeit u. s. w. in GOtt richtig anzunehmen. Nach der gesunden Vernunft läßt sich also kein tüchtiger Grund angeben, warum man eben, wenn man ein Sabellianer ist, sagen soll, GOtt ist dreyeinig; zumal da GOtt in der heiligen Schrift noch mehr Namen hat, und es werden ihm auch noch mehrere äusserliche Handlungen zugeschrieben, als dreye. 2) Nach der sabellianischen Lehre wäre GOtt, vor der Schöpfung der Welt, nicht dreyeinig gewesen. Und da es möglich ist, daß GOtt gar keine Welt geschaffen hätte, so muß es möglich seyn, daß gar keine Dreyeinigkeit von GOtt behauptet werden könte. Und 3) muß man, nach der sabellianischen Lehre, dem höchsten Wesen die Dreyeinigkeit nur in Absicht des menschlichen Geschlechts zuschreiben. GOtt ist nur ein Mensch geworden, er hat nur die Menschen erlöst, und nur die Menschen werden durch die Heylsordnung selig. Da es nun unendlich vielmals mehr vernünftige Geschöpfe in der Welt gibt, und das menschliche Geschlecht sich gegen dieselben wie

nichts

nichts verhält: so hat sich GOtt nur, dem kleinsten Theile der vernünftigen Welt, unter dieser Dreyeinigkeit, die wir als Christen annehmen, offenbart. Die übrigen vernünftigen Geschöpfe erkennen also, ihrer höchsten Glückseligkeit unbeschadet, entweder nichts von einer ähnlichen Vielheit, unter welcher sich GOtt ihnen bekant gemacht hat, oder sie betrachten ihn unter einer andern grössern oder kleinern Vielheit. Wenn man, nach dieser philosophischen Beurtheilung der sabellianischen Lehre, alles das lieset, was die heilige Schrift von Vater, Sohn, und Geist sagt: so dünkt mich, es enthalte dieselbe einen philosophischen wenigstens wahrscheinlichen Beweis, daß diese Lehre falsch sey, den Unterschied der Dreye in GOtt viel zu geringe mache, und daß man den Aussprüchen der heiligen Schrift viele Gewalt anthun müsse, wenn man sie sabellianisch erklären will.

§. 270.

Die orthodoxe Vorstellung der Dreyeinigkeit hält nun das Mittel, und macht den Unterschied der Dreye in GOtt nicht zu groß, sie macht ihn aber auch nicht zu klein. Vermöge dieser Vorstellung muß man annehmen, daß die einzige einfache unendliche und allervollkommenste Substanz Vater, Sohn, und Geist sey, daß aber diese drey Namen nicht etwa bloß verschiedene Benennungen seyn, die in der Bedeutung keine reelle Verschiedenheit anzeigen, daß diese Namen sich auch nicht bloß auf drey verschiedene Handlungen beziehen, wodurch GOtt in die Welt gewürkt hat und noch würkt; sondern daß in der Gottheit selbst dadurch dreyerley angezeigt werde, welches auf eine reelle Art unterschieden ist, doch so, daß durch diese Verschiedenheit weder angenommen werden müsse, daß diese Dreye ausser einander würklich sind, noch daß sie in Absicht der

höchsten

höchsten Vollkommenheit einander ungleich sind. Wenn man nun allen Menschen verbieten könte und dürfte, dieser Sache weiter nachzudenken, um sich von diesem innerlichen Unterschiede einen deutlichen Begrif zu machen: so kan ich nicht absehen, daß in dieser ganzen Vorstellung etwas enthalten sey, welches der gesunden Vernunft widersprechend scheinen könte. Allein da es pflichtmäßig ist, dieser Sache weiter nachzudenken, so entsteht meines Erachtens daher die ganze Schwierigkeit, wenn man den innerlichen Unterschied der Dreye in GOtt genauer bestimmen soll, ohne daß dadurch die Gottheit und eine jedwede göttliche Vollkommenheit vervielfältiget, und ohne daß GOtt dadurch als ein zusammengesetztes Ding vorgestelt werde. Und da macht es ohne Zweifel die allergröste Schwierigkeit, daß man nicht deutlich genung zeigen kan, ob Vater, Sohn, und Geist drey Substanzen, oder ob sie drey Accidenzien, sind. Ich will nur bloß nach der Weltweisheit diese Sache beurtheilen, weil die Ausführung dieser Vorstellung von der Dreyeinigkeit bloß, der geoffenbarten Gottesgelahrheit, überlassen werden muß. Erstlich ist es offenbar ungereimt, wenn manche Weltweise, um der Lehre von der Dreyeinigkeit willen, eine dritte Gattung der Dinge erdacht haben, welche weder Substanzen noch Accidenzien sind. Diese Gelehrte haben ohne Bedenken angenommen, es sey unmöglich, daß die Dreye in GOtt entweder wahre Substanzen oder wahre Accidenzien seyn könten. Folglich müsse es eine dritte Gattung der Dinge geben, zu welcher sie gehören. Allein, eine solche dritte Gattung der Dinge, ist schlechterdings unmöglich. Ein jedwedes mögliches Ding kan entweder würklich seyn, ohne daß es als ein Prädicat in einem andern Dinge, als in seinem Subjecte, würklich sey; oder es ist so beschaffen, daß

es unmöglich anders würklich seyn kan, als wie ein Prädicat, welches in einem andern Dinge, als in seinem Subjecte, würklich ist. Da diese beyden Sätze einander widersprechen, so ist es dem allerersten Grundsatze aller wahren Erkenntniß zuwider, wenn man noch ein drittes gedenken will, welches weder das erste noch das andere ist. Ein Ding von der ersten Art ist eine Substanz, und ein Ding von der andern ist ein Accidenz. Folglich alles was möglich ist, und also auch alles was in GOtt richtig gedacht werden soll, muß entweder eine Substanz, oder es muß ein Accidenz, seyn. Und es müssen demnach, Vater, Sohn, und Geist, entweder Substanzen oder Accidenzien seyn. Wenn man diese Weltweise, welche eine dritte Art der Dinge ersonnen haben, um die Dreyeinigkeit zu erklären, hart beurtheilen wolte; so müste man sagen, daß sie die Dreyeinigkeit entweder aufrichtig geglaubt, oder daß sie dieselbe in ihrem Herzen verworfen haben. Ist das erste, so haben sie, auf eine unvernünftige Art, die Weltweisheit zu einer Magd der geoffenbarten Gottesgelahrheit gemacht, und eine widersprechende philosophische Eintheilung zum Behuf einer Glaubenslehre ersonnen. Ist das andere, so haben sie in der That die Dreyeinigkeit über den Haufen geworfen, und sich Hofnung gemacht, daß blödsinnige und unphilosophische Gottesgelehrte damit zufrieden seyn würden, wenn man ihnen Worte stat der Sachen verkaufe. Nein, ein christlicher Weltweiser muß redlicher zu Werke gehen, und bedenken, daß er in der That eine Glaubenslehre über den Haufen werfe, wenn er in der Weltweisheit, zum Behuf derselben, etwas ersinnt, dessen Ungereimtheit, aus den ersten Grundsätzen der menschlichen Erkenntniß, offenbar erwiesen werden kan.

§. 271.

§. 271.

Zum andern kan man sehr leicht zeigen, daß Vater, Sohn, und Geist nicht drey Substanzen seyn können. Diese Sache gehört bloß vor den Richterstul gelehrter Theologen, welche die Weltweisheit verstehen, und die werden gar keine Bedenklichkeit finden, diesen Satz zuzugeben. Diese gründlichen Männer sagen bloß, daß diese Dreye in GOtt drey Subsistenzen GOttes sind. Folglich gehören sie zu der einzigen unzertheilten göttlichen Substanz, und machen zusammengenommen diese Substanz aus. Denn wolte man dem Worte Substanz einen andern Begrif geben, so heißt dieses so viel als nichts. Man erregt dadurch einen kindischen Wortstreit, und ist schuld an einem Mißverständnisse, aus welchem fast nothwendig eine Vervielfältigung GOttes, in der Erkenntniß der meisten Menschen, entstehen muß. Nimt man das Wort Substanz in seiner wahren Bedeutung, so versteht man darunter ein Ding, welches vor sich besteht, welches eine thätige und würksame Kraft ist, und welches nicht in einem andern Dinge als ein Prädicat würklich seyn kan. Eine Substanz ist also ein Ding, welches seine eigenen Prädicate, sein eigenes Wesen, seine eigenen wesentlichen Stücke und Eigenschaften hat. Wenn demnach zwey Substanzen bey einander würklich sind, so hat eine jede ihre eigene Würklichkeit, sie sind ausser einander würklich, sie haben zwey Wesen, eine jede nemlich ihr eigenes, und wenn sie z. E. Verstand haben, so hat eine jedwede ihren eigenen Verstand, und also ist ein doppelter Verstand würklich. Wenn nun Vater, Sohn, und Geist solche Substanzen wären, die alle dreye GOtt wären, so ist dieses in der That die tritheitische Vorstellung der Dreyeinigkeit. Sie würden ausser einander würklich seyn, und folglich wäre,

wäre, die christliche Gottheit, entweder eine Gesellschaft dreyer vollkommenster Geister, oder sie wäre ein wahres zusammengesetztes Ding. Alsdenn würde das göttliche Wesen, und eine jedwede göttliche Vollkommenheit, dreymal, in drey ausser einander würklichen Subjecten, vorhanden seyn, und folglich würde die Gottheit vervielfältiget werden. Es ist demnach demonstrativisch gewiß, daß die Dreye in GOtt keine drey Substanzen sind, nach der strengsten Bedeutung des Worts. Gibt man dem Worte eine andere Bedeutung, so gewinnt man in der Sache selbst gar nichts. Was keine Substanz in der strengsten Bedeutung ist, das ist ein Accidenz. Und wenn man also die Dreye in GOtt, nach einer andern Bedeutung, Substanzen nennt: so gibt man in der That zu, daß sie Accidenzien sind, und man fürchtet sich nur für dem Worte Accidenz. Und folglich fragt sichs drittens: ob die Dreye in GOtt Accidenzien, in der einzigen einfachen und ungetheilten göttlichen Substanz, sind? Wer aus der Metaphysic, den richtigen Begrif von einem Accidenz, gelernt hat, der denkt dabey nichts GOtt unanständiges. Allein das Wort muß freylich, unphilosophischen Köpfen, anstößig seyn. Man stellt sich unter einem Accidenz etwas zufälliges vor, welches nicht wesentlich zu einer Sache gehört, eine Kleinigkeit, welche ohne Nachtheil des Wesens von der Sache getrennt werden kan. Und das hiesse in der That die Dreyeinigkeit lächerlich machen, wenn man die Dreye in GOtt, für solche Accidenzien der Gottheit, halten wolte. Allein wenn man von dieser Glaubenslehre mit Leuten redet, die nicht gelehrt sind, und welche die Metaphysic nicht verstehen, so

muß man sich mit ihnen gar nicht auf die Frage einlassen, ob die Dreye in GOtt Substanzen oder Accidenzien sind. Und wenn ein gelehrter Theologe sagen wolte: man müste, in der gelehrten Abhandlung von der Dreyeinigkeit, das Wort Accidenz vermeiden, weil es unanständige Nebenbegriffe verursachen kan: so kan man ihn mit seinen eigenen Waffen schlagen. Er setzt eine Regel feste, nach welcher die vornemsten Ausdrücke in diesem Artikel, Person, Zeugung, Ausgehen u. s. w. schlechterdings zu verwerfen sind. Es ist ein allgemeiner Fehler aller menschlichen Sprachen, daß ihre Ausdrücke, um des gemeinen Gebrauchs derselben willen, viele Nebenbegriffe mit sich führen, welche der Gottheit unanständig sind. Man sehe auf die Sache selbst, und da kan man sich folgende Vorstellung von der Dreyeinigkeit, machen. Es ist eine einzige, unendliche und unzertheilte, Substanz würklich. In diesem allmächtig und ewig würksamen vor sich bestehenden Dinge ist, der Inbegrif aller unendlichen Vollkommenheiten, als ein Accidenz würklich von Ewigkeit zu Ewigkeit vorhanden. Alle diese Vollkommenheiten sind, nach der vollkommensten Ordnung, mit einander verbunden, dergestalt, daß sie aus drey Realitäten, als aus ihren ersten Gründen in der Gottheit, fliessen. Diese drey Realitäten sind, die Grundaccidenzien in der göttlichen Substanz. Diese Substanz besteht vermöge derselben auf eine dreyfache Weise vor sich, ohne daß sie dadurch vervielfältiget, und ein zusammengesetztes Ding wird. In so ferne sie auf die erste Art subsistirt, heißt sie der Vater, in so ferne sie auf die andere Art subsistirt, der

Sohn, und in so ferne sie auf die dritte Art vor sich besteht, der Geist. Ich werde hernach durch ein Gleichniß zeigen, wie man nach dieser Vorstellungsart die Zeugung des Sohns vom Vater, und das Ausgehen des Geistes vom Vater und Sohn, erklären kan. Ich will nur noch, eine einzige Anmerkung, hinzuthun. Ich bescheide mich vollkommen, daß es den Herren Gottesgelehrten überlassen werden, muß, zu untersuchen, ob diese Vorstellung der Dreyeinigkeit völlig ist, so daß nichts weiter mehr dazu gehört. Ich gebe sie nur für einen Entwurf einer Vorstellung der Dreyeinigkeit aus, durch welchen alle Einwürfe wegfallen, welche aus der Vernunft wider die Dreyeinigkeit gemacht werden können, und welcher noch durch Zusätze vermehrt werden kan. Was dieses aber für Zusätze sind, und ob Zusätze nöthig sind: das muß bloß, durch die richtige Erklärung der heiligen Schrift, ausgemacht werden. Und wenn überdis gründlich erwiesen werden kan, daß die Dreyeinigkeit uns Menschen unbegreiflich sey: so versteht es sich von selbst, daß diese deutliche Vorstellung, noch kein bestimter Begrif ihrer innerlichen Möglichkeit, sey.

§. 272.

Wenn man nun eine Vorstellungsart der Dreyeinigkeit, die man in der heiligen Schrift für genungsam gegründet hält, so deutlich machen will als möglich, wenn man sie wider alle zu besorgende irrige Nebenbegriffe in Sicherheit stellen, und wenn man sie aufs möglichste beweisen will; kurz, wenn man eine gelehrte Erkenntniß von derselben, erlangen will: so ist es nicht anders mög-

lich, man muß durch Kunstbegriffe und Kunstwörte, und durch andere Kunstgriffe der Vernunftlehre, diesen Zweck erreichen. Folglich müssen nothwendig, von den Herren Gottesgelehrten, viele Begriffe, Eintheilungen und Ausdrücke, in der Lehre von der Dreyeinigkeit, angenommen werden, welche in der heiligen Schrift gar nicht vorkommen. Wer diese gelehrte Einkleidung des biblischen Begrifs von der Dreyeinigkeit ganz und gar tadelt, der tadelt entweder überhaupt die gelehrte Ausführung der in der heiligen Schrift geoffenbarten Glaubenslehren, oder er mißbilliget sie nicht. Thut er das erste, ist er ein Feind aller gelehrten Vorstellung der christlichen Lehren: gibt er vor, es sey rathsamer, man bleibe bey der alten Einfalt der ersten Christenheit, und stelle sich die Glaubenslehren, und insonderheit die Dreyeinigkeit, auf keine andere Weise vor, als in der Bibel unmittelbar geschieht, dergestalt daß man sich nicht einmal eines einzigen Ausdrucks in dem Vortrage der Glaubenslehren bediene, als welcher in der heiligen Schrift vorkomt: so kan man freylich diesen Gedanken ungemein andächtig vortragen, und durch verschiedene Gründe annehmlich machen. Allein ein gründlicher Kopf kan sehr leicht überzeugt werden, daß es die Absicht GOttes, und der wahre Vortheil der christlichen Religion, erfodere, daß nach und nach die christliche Lehre ein Gegenstand der Gelehrsamkeit geworden. Weil die Menschen, durch ihren eigenen Fleiß, die wahre Gelehrsamkeit erlangen müssen: so wäre es ein überflüßiges Wunderwerk gewesen, wenn GOtt in der heiligen Schrift, die gelehrte Vorstellung der Glaubenslehren, hätte offenbaren wollen. Es war demnach nöthig, nur eine solche Erkenntniß derselben zu offenbaren,

ren, welche auch den Ungelehrten verständlich ist. Und wie kan die Kunst gelehrt zu denken, und die löbliche Wissensbegierde der Gelehrten, besser angewendet werden, als bey den wichtigsten Wahrheiten, auf denen unsere ewige Glückseeligkeit beruhet? Dazu komt noch, daß nach und nach allerley ketzerische Irrthümer entstanden sind, die es nothwendig gemacht haben, durch eine gelehrte Vorstellung der Glaubenslehren sie zu widerlegen. Folglich ist es in der That ein unüberlegter Wunsch, wenn man verlangt, daß man sich heute zu Tage, wie in der ersten Kirche, mit einer bloß biblischen Theologie begnügen solle. Ein Christ ist verbunden, die vollkommenste Erkenntniß der geoffenbarten Lehren zu erlangen, folglich auch eine gelehrte, wenn er sonst dazu im Stande ist. Ist aber jemand überhaupt kein Feind von der Gelehrsamkeit in der christlichen Lehre, und verlangt er nur, man solle in der Lehre von der Dreyeinigkeit keinen Begrif und keinen Ausdruck brauchen, welcher nicht in der Bibel vorkomt, kurz, man solle diese Lehre gar nicht auf eine gelehrte Art untersuchen: so scheint es fast, man traue dieser Lehre nicht. Man fürchtet sich vielleicht, durch eine gelehrte Untersuchung werde der Ungrund dieser ganzen Lehre entdeckt werden. Was für eine sclavische und elende Furcht! Gesetzt, durch wahre Gelehrsamkeit werde der Ungrund dieser Lehre, so wie sie bisher gelehrt worden, entdeckt werden: so hat die Christenheit bisher einen grossen Irrthum gehegt, und der Vortheil der christlichen Religion erfodert es, denselben je eher je lieber zu entdecken. Allein man darf gar nicht besorgen, daß durch eine wahre Gelehrsamkeit, die

Unrichtigkeit einer Lehre, werde entdeckt werden, die in der Bibel gegründet ist. Es ist also in der That lächerlich, wenn manche Leute bloß deswegen einen Ausdruck und einen Begrif, welchen die Gottesgelehrten in die Lehre von der Dreyeinigkeit eingeführt haben, tadeln und verwerfen, weil er nicht in der heiligen Schrift vorkomt. Diese Leute wissen in der That selbst nicht recht, was sie haben wollen.

§. 273.

Da nun also unsere orthodoxen Gottesgelehrten nicht nur keinen Tadel, sondern auch noch dazu vieles Lob, verdienen, daß sie, durch die Anwendung philosophischer Begriffe und Sätze auf die Lehre von der Dreyeinigkeit, von derselben eine weitläuftige gelehrte Ausführung erfunden haben: so fließt daraus noch nicht, daß alles in dieser gelehrten Ausführung untadelhaft sey. Sondern es entsteht die Frage: ob nicht, in der ganzen gelehrten Ausführung der orthodoxen Vorstellungsart der Dreyeinigkeit, manches vorkomt, welches mit Recht getadelt werden kan? Man ist um so viel mehr berechtiget, diese Frage frey zu untersuchen, weil sie Menschenerfindungen betrift, die dazu dienen sollen, die Dreyeinigkeit, so wie sie in der heiligen Schrift vorgestelt worden, deutlicher zu machen, und sie desto leichter vor allen widersprechenden und ungereimten Vorstellungsarten zu bewahren. Ich werde also mit aller Freymüthigkeit dasjenige bemerken, was ich, in der von den Gottesgelehrten nach und nach erfundenen gelehrten Ausführung dieser wichtigen Glaubenslehre, für tadelnswürdig halte. Ich halte nemlich dafür, daß durch manches, was in dieser Ausführung vorkomt, die

trithe-

tritheitische Vorstellungsart der Dreyeinigkeit mehr befördert als gehindert wird, ja daß sie dadurch bey den allermeisten Christen ganz unvermeidlich gemacht wird.

§. 274.

Vor allen Dingen glaube ich, man könne es mit Recht tadeln, daß man das Wort Person, in die Lehre von der Dreyeinigkeit, eingeführt hat. Es ist freylich kindisch und abgeschmackt, wenn man dieses Wort deswegen tadelt, weil es kein biblischer Ausdruck ist; und diejenigen andächtigen Schwärmer verdienen kein Gehör, welche wider diesen Ausdruck nichts anders einwenden. Es ist auch eine höchst ungerechte Art zu verfahren, wenn man einen elenden Wortstreit erregt, und mit dem Worte Person eine andre Bedeutung verbindet, als die rechtgläubigen Gottesgelehrten, und alsdenn sie beschuldiget, daß sie, vermöge dieser andern Bedeutung, einen irrigen Begrif von der Dreyeinigkeit verursachten. Es ist wahr, im gemeinen Leben verknüpft man, mit dem Worte Person, einen Begrif, welcher von einer körperlichen Gestalt hergenommen wird. Man sagt: der Mensch ist klein oder groß von Person, er ist eine schöne wohlgewachsene Person. Allein es verdienen alle diejenigen ein satyrisches Mitleiden, welche unsere Gottesgelehrten beschuldigen, daß sie dem höchsten Wesen drey körperliche Gestalten beylegen. In der Weltweisheit versteht man, durch eine Person, eine Substanz, welche mit Verstand und freyen Willen begabt ist, oder mit einem Worte einen Geist. Da es nun ein grober Irrthum ist, wenn man, durch den dreyeinigen GOtt drey Geister verstehen wolte; so ist

es höchst unbillig, wenn man, durch diese Verdrehung des Worts, unsere Gottesgelehrten beschuldigen wolte, daß sie in der That drey allervollkommenste Geister, und folglich in der That drey Götter behaupteten. Es ist eine allgemeine Regel der Gerechtigkeit und Billigkeit, die man gegen jedermann beobachten muß: daß man seine Worte in derjenigen Bedeutung nehmen müsse, die er selbst damit verknüpft, und die er durch dieselben bezeichnen will. Nun haben die Väter der Nicänischen Kirchenversamlung sich mit einander berathschlaget, wie man in der Christenheit auf die bequemste Weise, den ketzerischen Vorstellungen der Dreyeinigkeit, vorbeugen könne? Diese Berathschlagung war im höchsten Grade löblich, und dem Character eines Lehrers der christlichen Religion anständig, dessen Amt es erfodert, für die Beförderung der richtigen Erkenntniß der christlichen Lehre aufs möglichste zu sorgen. Folglich muß man darauf sehen, was für einen Begrif diese Kirchenlehrer mit dem Worte Person verbunden haben, und ob man diesen Begrif bis auf den heutigen Tag unverändert beybehalten; oder ob man dem Worte mit der Zeit eine veränderte Bedeutung gegeben habe, welche von dem Begriffe merklich verschieden ist, den die Nicänischen Väter mit dem Worte verbunden haben? Diese Untersuchung geht mir nichts an. Ich halte es aber für die Pflicht der Herren Gottesgelehrten, daß sie diese Untersuchung mit aller möglichen Unpartheylichkeit anstellen. Beyläufig kan ich nicht unangemerkt lassen, daß ich in manchen Schriften mancher Freygeister gelesen: die Dreyeinigkeit sey erst, auf der Nicänischen Kirchenversamlung erfunden worden. Was für Unwissenheit!

Weil der Ausdruck Person, nach einer gewissen Bedeutung, feyerlich erwählt, und für den bequemsten gehalten worden, die dreye in GOtt zu benennen; so soll die Dreyeinigkeit selbst, zu dieser Zeit, erst erfunden worden seyn. Hier ist es schwer, keine Satyre zu machen. Wenn ich also sage, das Wort Person sey in der Lehre von der Dreyeinigkeit tadelnswürdig, so geschieht es gar nicht um irgends einer derer Ursachen willen, die ich in diesem Absatze angeführt habe.

§. 275.

Sondern ich tadele den Gebrauch dieses Worts in der Lehre von der Dreyeinigkeit, um einer ganz andern Ursache willen. Nemlich man hat dieses Wort erwählt, um eine der allerersten Grundlehren der christlichen Religion auszudrucken, und dieselbe dadurch auch allen ungelehrten Christen einzuflössen. Alle Christen sollen denken: es ist nur ein einiger GOtt, welcher aber aus drey Personen besteht. Nun will ich gerne zugeben, daß ein Gelehrter, welcher eine grosse Fertigkeit zu denken besitzt, es leicht dahin bringen kan, daß er in der Lehre von GOtt bey dem Worte Person nichts anders denkt, als den Begrif, den die orthodoxen Gottesgelehrten in dieser Lehre damit verbunden haben. Er hat die Gabe zu abstrahiren in seiner Gewalt, und wenn ihm also eine andere Bedeutung des Worts Person einfält, so kan er geschwind seine Gedanken davon abziehen. Folglich kan ein Gelehrter dieses Wort, in seiner Denkungsart, richtig brauchen, wenn er der Lehre von der Dreyeinigkeit nachdenkt, ohne daß durch dasselbe eine tritheitische Vorstellung der Dreyei-

nigkeit entsteht. Wenn also die Gelehrten dieses Wort bloß als ein theologisches Kunstwort alsdenn gebrauchten, wenn sie die Lehre von der Dreyeinigkeit abhandelten; so sehe ich nicht ab, warum man dieses Wort tadeln wolte. Allein das ist das Unglück, daß dieses Wort schon den Kindern, und allen Ungelehrten und Einfältigen, bekannt gemacht wird, denen man, die in der Lehre von der Dreyeinigkeit angenommene Definition desselben, nicht einmal faßlich machen kan. Alle diese Leute denken bey dem Worte Person, auf eine natürlich nothwendige Art, dasjenige, was der gemeine und gewöhnliche Gebrauch des Worts damit verknüpft hat. Folglich werden die ungelehrten Christen, oder alle diejenigen, welche die Gottesgelahrheit nicht kunstmäßig studiret haben, mit einer Art der Gewalt gezwungen, sich GOtt mit einer dreyfachen leiblichen Gestalt vorzustellen, oder als eine Gesellschaft dreyer ausser einander befindlichen und mit einander verbundenen Personen. Ja man kan wol gar sagen, daß mehr als die Helfte derjenigen, welche die Gottesgelahrheit studieren, durch das Wort Person verleitet werden, sich diesen irrigen Begrif von GOtt zu machen. Und ich halte also dafür, daß um der Begriffe willen, welche um des gemeinen Gebrauchs zu reden willen mit dem Worte Person verbunden sind, der Tritheismus der beynahe allgemein angenommene Irrthum in allen christlichen Religionspartheyen ist, die man in der Lehre von der Dreyeinigkeit für rechtgläubig hält. Es ist wahr, jedermann antwortet auf Befragen: es ist nur Ein GOtt, aber es sind drey Personen. Allein wenn man einen andern dahin bringen will, daß er sich einen richtigen Begrif von dieser

Sache

Sache mache, so muß man mit diesem äusserlichen Bekenntnisse nicht zufrieden seyn, sondern man muß auf dasjenige sehen, was er würklich denkt. Und da wird man es bey den meisten Christen, durch wenige Fragen, dahin bringen, daß man erfährt, daß sie in der That sich eine tritheitische Vorstellung von der Dreyeinigkeit machen. Man kan sagen, daß bey den meisten Christen das Bekenntniß: daß sie nur einen GOtt aber drey Personen glauben, eine protestatio facto contraria sey. Vielleicht ist das Wort Person die vornehmste Ursach, weswegen Juden und Muhammedaner den Christen vorwerfen, daß sie drey Götter glauben, oder daß sie GOtt vervielfältigen. Und manche neuere Freygeister haben ohne Zweifel keine andere Ursach, in diesem Puncte die christliche Lehre zu verspotten, als weil sie durch das Wort Person verleitet werden, anzunehmen, daß die Lehrer der Christenheit in der That drey Götter annehmen.

§. 276.

Aus dieser Anmerkung will ich nicht schliessen, daß man dieses Wort abschaffen, und ein neues einführen solle. Es ist wahr, wenn man ein bequemeres Wort finden könnte, welches, um seines gewöhnlichen anderweitigen Gebrauchs willen, die Ungelehrten nicht nöthigte, sich entweder eine tritheitische oder sabellianische Vorstellung von der Dreyeinigkeit zu machen, so wäre es rathsam, daß die angesehensten Lehrer der Christenheit, durch eine feyerliche Verabredung, dieses Wort stat des Worts Person einführten. Es würden zwar unendlich viele Leute sagen, man ändere die Religion; allein dadurch würde kein wahrer Schade ent-

entstehen, weil man dadurch in der That nur den irrigen Begrif änderte, den sich diese Leute von der Dreyeinigkeit bisher gemacht haben. Allein da man bisher kein solches Wort gefunden hat, welches besser wäre, und ich es mir gar nicht einfallen lasse, ein besseres Wort nur einmal vorzuschlagen; so habe ich durch diese meine Anmerkung über das Wort Person nur Leuten, die ihre Religion mit wahrer Freyheit prüfen wollen, diese Prüfung in diesem Puncte erleichtern wollen. Wer seinen Begrif von der Dreyeinigkeit nach Vernunft und Schrift frey prüfen will, der muß sich daran durch das Wort Person nicht hindern lassen. Er muß bedenken, daß die gewöhnlichen Bedeutungen dieses Worts schlechterdings Irrthümer verursachen, wenn sie in die Vorstellung von der Dreyeinigkeit gemischt werden. Und es erfodert es die Pflicht aller derjenigen, welche andere in der christlichen Religion unterrichten, daß sie es ihnen mit allem möglichen Nachdruck einschärfen, die drey Personen der Gottheit sich nicht als Personen vorzustellen, welche ausser einander würklich sind, und welche mit einander in einer gesellschaftlichen Verbindung stehen.

§. 277.

Zum andern sehe ich es, in allen Abhandlungen von der Dreyeinigkeit, für einen Fehler an, wenn man diejenigen Vorstellungen zu weit ausdehnt, und zu sehr vervielfältiget, wodurch man gezwungen wird, sich die drey Personen der Gottheit als drey Gesellschafter vorzustellen, welche ausser und neben einander würklich sind. Es ist wahr, in der heiligen Schrift selbst kommen solche alle-

gorische

gorische Vorstellungen vor, welche diesen Begrif erwecken können, wenn sie in der eigentlichen Bedeutung genommen werden. Allein die heilige Schrift redet, aus Herablassung zu den Menschen, an unzähligen Orten auf eine sinnliche Art von GOtt, auch in anderer Absicht, als in Beziehung auf die Dreyeinigkeit. Wenn sie z. E. sagt, GOtt höre: wer würde es billigen können, wenn jemand diese uneigentliche Vorstellung so weitläuftig ausdehnen wolte, daß man dadurch genöthiget würde, sich in der That vorzustellen, GOtt habe Ohren? Es bringt dieses die Natur aller uneigentlichen und verblümten Vorstellungen mit sich, daß, wenn man sie zu ofte anführt, und zu weitläuftig ausdehnt, sie endlich das Uneigentliche verliehren, und dadurch in der That eine irrige Vorstellung erwecken. Sie sollen, ihrer Natur nach, sinnliche Bilder und Zeichen seyn, unter welchen und durch welche wir uns eine andere Sache vorstellen sollen, in so ferne sie eine Aehnlichkeit mit ihnen hat. Wenn wir nun das Bild selbst zu weit ausdehnen, so beschäftiget es unsere Aufmerksamkeit zu sehr, und wir werden dadurch genöthiget, die Sache selbst, die dadurch abgebildet werden soll, ausser Acht zu lassen. Folglich nehmen wir alsdenn dasjenige, was im uneigentlichen Verstande gedacht werden solte, im eigentlichen, und stürzen dadurch nothwendig in den Irrthum. Wir haben ein merkwürdiges Beyspiel, wodurch diese Anmerkung bestätiget wird, in der herrnhuthischen Parthey. Weil die geistliche Vereinigung der Gläubigen mit Christo, in der heiligen Schrift, unter dem Bilde des Ehestandes, einigemal vorgestelt wird: so hat man in dieser Parthey, dieses sinnliche Bild, so sehr bearbei-

tet,

tet, und weiter ausgeführt, bis man endlich auf die gröbste Art, bey der Vereinigung der Gläubigen mit Christo, nichts anders bey nahe, als die eigentliche eheliche Verbindung, gedacht hat. Nun hat uns GOtt in der heiligen Schrift, die Beziehung der drey göttlichen Personen auf einander, und ihren Unterschied von einander, einigermassen faßlich machen wollen. Daher hat er sich, um diesen Zweck zu erreichen, gewisser ähnlichen Vorstellungen bedient, und die sind eben zum Steine des Anstosses geworden, wenn man sich mit seiner Aufmerksamkeit zu sehr bey denselben aufhält. Hieher gehört, unter andern, die Vorstellung: daß die drey Personen der Gottheit mit einander, eine Berathschlagung über die Seligkeit der Menschen, gehalten, daß sie mit einander sich unterredet, und ein Bündniß unter sich errichtet. Wenn diese Vorstellungen als Metaphern und kurze Gleichnisse angesehen und gebraucht werden, so ist nichts dawider einzuwenden: sonst müste man den grösten Theil der biblischen Vorstellungen GOttes und göttlicher Dinge verwerfen, und das würde unleugbar mit Unrecht geschehen. Allein wenn ein Gottesgelehrter die Berathschlagung und Unterredung der drey Personen der Gottheit, und das darauf gegründete Bündniß derselben unter einander, gleichsam als eine Glaubenslehre ansieht, die er weitläuftig beschreibt und ausführt: so nöthiget er dadurch jederman, welcher seine Ausführung hört und liest, daß er sich die drey Personen der Gottheit, als drey Gesellschafter, vorstellen muß, welche ausser einander würklich sind, und welche mit einander in einer Unterhandlung stehen. Da dieses nun, eine offenbar ketzerische Vorstellung der Dreyeinigkeit,

ist: so muß ein aufrichtiger Christ, welcher die redliche Absicht hat, alle Irrthümer in der christlichen Lehre bey sich und andern aufs möglichste zu vermeiden, sich es allemal als eine unverletzliche Regel vorschreiben: alle diejenigen Vorstellungen von der Dreyeinigkeit, von den drey Personen, von den persönlichen Charactern derselben, von den Verhältnissen der drey Personen gegen einander u. s. w. zu vermeiden, wodurch ein Mensch mit einer Art der Gewalt gezwungen wird, sich die drey Personen der Gottheit als drey Substanzen vorzustellen, deren jedwede ihre eigene besondere Würklichkeit hat, vermöge welcher sie ausser einander würklich sind.

§. 278.

Zum dritten ist es unleugbar ein sehr schädlicher Fehler, daß man nach und nach, den Artikel von der Dreyeinigkeit, mit so vielen schlechten und falschen Beweisen der Dreyeinigkeit angefüllt hat. Es ist offenbar der gesunden Vernunft zuwider, zu glauben, daß viele schlechte Beweise zwar einzeln genommen nichts beweisen, daß sie aber zusammen genommen eine richtige Ueberzeugung verursachen können. Und man setzt eine Wahrheit allemal in Gefahr, daß sie geleugnet wird, wenn ein verständiger Mensch die schlechte Beschaffenheit der Beweise gewahr wird. Wenigstens muß ein verständiger Mensch allemal an der Wahrheit zweifeln, wenn er die Unrichtigkeit eines Beweises erkennt, und keinen andern bessern Beweis an dessen stat einsieht. Wolte man nun sagen, daß es zwar wahr sey, daß die allermeisten biblischen Stellen, welche zum Beweise der Dreyeinigkeit angeführt werden, dieselbe nicht beweisen; daß

aber

aber doch alle Gottesgelehrte ausserdem allemal noch die rechten Beweisstellen anführen, und daß folglich demohnerachtet, die wahre Ueberzeugung von der Dreyeinigkeit, befördert werden könne: so antworte ich dreyerley. Erstlich, so ofte aus einer biblischen Stelle die Dreyeinigkeit unrichtig erwiesen wird, so ofte wird eine solche Stelle unrichtig verstanden, und es entsteht demnach ein exegetischer Irrthum. Dergleichen Irrthümer haben, überhaupt davon zu reden, mehr zu bedeuten, als man manchmal denkt: denn, die ganze Wahrheit der christlichen Religion, beruhet auf der richtigen Auslegung der heiligen Schrift. Wenn es in der Christenheit keine exegetischen Irrthümer gäbe, so würde es ohnfehlbar gar keine christlichen Religionsirrthümer geben. Zum andern sind allemal die meisten Christen, in Absicht der Beurtheilung der Beweise, so blödsinnig, daß sie die Schwäche und Unstathaftigkeit der schlechten Beweise nicht einsehen können. Sie glauben demnach auf das Wort ihrer Lehrer, daß es Beweise sind, und erlangen dadurch eine blosse Scheinüberzeugung. Nun ist ein Gottesgelehrter verbunden, bey andern, eine wahre Ueberzeugung von der Dreyeinigkeit, hervorzubringen. Er sündiget also, wenn er, durch eine Sündfluth von schlechten und falschen Beweisen, eine blosse Scheinüberzeugung bey Blödsinnigen hervorbringt. Ein solcher Blödsinniger bleibt entweder Zeitlebens in seiner Verblendung stecken, und das Uebel wird um so viel ärger, je länger es daurt; oder es gehen ihm endlich die Augen auf. Alsdenn erkennt er, daß er bisher betrogen worden, und es geschieht gewöhnlicher Weise, daß ein solcher Mensch hernach die Wahrheit selbst verwirft, die ihm bisher

durch elende Beweise weis gemacht worden. Zum dritten ist es ein gewöhnlicher Fehler der Menschen, daß sie von dem meisten auf alles schliessen. Und wenn nun ein Mensch findet, daß die allermeisten Beweise, welche man von der Dreyeinigkeit zu führen pflegt, in der That nichts beweisen; so ist es sehr leicht geschehen, daß er glaubt, es könne diese Lehre gar nicht erwiesen werden. Es wäre also zu wünschen, daß gründliche Gottesgelehrte, alle diese schlechten Beweise, einmal vor allemal aus der Lehre von der Dreyeinigkeit verbanneten. Es ist ja nicht, auch nur der geringste Schade, daher zu besorgen. Diese Grundwahrheit der christlichen Religion wird dadurch nicht nur nicht über den Haufen geworfen, sondern sie verliehrt auch nicht das geringste von ihrer Gewißheit. Sie wird vielmehr für die Gefahr, von nachdenkenden Gemüthern in Zweifel gezogen zu werden, in eine grössere Sicherheit gestelt.

§. 279.

Zu diesen schlechten Beweisen müssen erstlich gerechnet werden, alle Beweise aus solchen Stellen der heiligen Schrift, welche nach vernünftiger Untersuchung derselben leicht als solche befunden werden, die nicht den geringsten richtigen Beweis der Dreyeinigkeit enthalten. Ich würde eine unendliche Arbeit übernehmen, wenn ich alle diese Stellen, die man zum Beweise der Dreyeinigkeit mit Unrecht anführt, durchgehen, und zeigen wolte, daß sie keinen richtigen Beweis dieser Wahrheit enthalten. Und da diese Arbeit nicht bloß eine philosophische Untersuchung seyn könte, so würde ich ohnedem die Schranken meiner philosophischen Betrachtungen über die

christliche Religion überschreiten, wenn ich mich in die ausführliche Prüfung aller vermeinten biblischen Beweise der Dreyeinigkeit einlassen wolte. Ich will, nur eine Stelle, zum Beyspiel anführen. Man hat aus der Stelle, 5 B. Mos. 5. Höre Israel, der HErr unser GOtt ist ein einiger GOtt, deswegen die Dreyeinigkeit herleiten wollen, weil GOtt hier dreymal genennt wird. Allein ein geringes Nachdenken kan uns überzeugen, daß in dieser Stelle eine Wahrheit vorkomt, die der Vielgötterey entgegengesetzt ist. Eine kleine Umschreibung macht es also bald klar, daß in dieser Stelle, nicht der geringste Beweis von der Dreyeinigkeit, enthalten ist. Höre Israel: der Jehovah, den wir als wahren GOtt verehren, ist nur ein einziger Jehovah. Man kan also mit Vernunft, auf eine dem Character der heiligen Schrift gemässe Art, die Regel fest setzen: daß eine Stelle der heiligen Schrift kein Beweis der Dreyeinigkeit sey, in welcher etwa nichts weiter geschieht, als daß GOtt in einem Satze mehrmal genennt wird; oder in welcher, des Wortes GOttes, und des Geistes GOttes, ohne nähere Bestimmung gedacht wird, denn es ist unleugbar, daß in der heiligen Schrift, durch das Wort GOttes, nicht allemal die andere Person der Gottheit, und durch den Geist GOttes nicht allemal, die dritte Person der Gottheit, verstanden wird; oder in welcher bloß die grammatische Beschaffenheit der Worte eine Vielheit bezeichnet, von welcher erwiesen werden kan, daß sie bloß grammatisch ist, und durch die blosse Gewohnheit in den morgenländischen Sprachen eingeführt worden. Wenigstens scheint es mir für die Würde einer Wahrheit, auf welcher die höchste Glückseligkeit der Menschen

beruhet, nicht anständig genung zu seyn, sie durch eine Einrichtung eines Ausdrucks zu beweisen, welche durch den willkührlichen Sprachgebrauch eingeführt ist. Zum andern hat man, einige Beweise der Dreyeinigkeit, aus der Vernunft ersonnen, die man zwar für keine starken Beweise ausgibt, von denen man aber vorgibt, sie seyn vermögend, einen Menschen auf die gegründete Vermuthung einer Vielheit in GOtt zu bringen. Allein wenn es der Mühe werth wäre, so könte ich leicht zeigen, daß sie ein blosses philosophisches Blendwerk sind. Eine einzige Anmerkung kan, meinem Bedünken nach, alle diese vermeinten Beweise zu Boden schlagen. Daß in dem einzigen unzertheilten GOtte eine unendliche Vielheit der Realitäten ist, die nicht nur nach unserer Art zu denken verschieden sind, sondern auch in der That, kan aus der Vernunft unleugbar erwiesen werden, und fließt aus dem Begriffe von der höchsten Vollkommenheit. Allein wenn man aus allen Beweisen aus der Vernunft, aus denen fließt, daß in GOtt eine reelle Vielheit sey, die Dreyeinigkeit muthmassen will, so handelt man dem Begriffe von der Dreyeinigkeit zuwider. Dieser Begrif erfodert nicht nur, daß Dreye nicht mehrere und nicht wenigere in GOtt sind, sondern daß auch, mitten in dem Umfange der Gottheit, solche innerliche Handlungen GOttes sind, wodurch die verschiedenen substantiellen Beziehungen dieser Dreye in GOtt auf einander bestimt werden. Nun mag man noch so viele Beweise einer Vielheit in GOtt, aus der Vernunft, führen, so kan doch nimmermehr aus ihnen eine solche Vielheit gemuthmaßt werden, welche zu der Dreyeinigkeit erfodert wird. Wenn man diese Beweise ins besondere beurtheilt, so fin-

det man an ihnen noch mehr zu tadeln. Z. E. man schließt: die höchste Vollkommenheit GOttes erfodert, daß er auch die höchste Ehre habe. Nun kan keine Creatur, GOtt völlig nach Würden, ehren. Folglich muß in GOtt selbst, die höchste Ehre GOttes, würklich seyn. Weil nun die Ehre einer Person, in dem Urtheile anderer von ihren Vollkommenheiten, besteht: so muß in GOtt selbst, eine geehrte Person, und auch ein Verehrer, seyn. Allein, dieser ganze schlechte Gedanke, beruhet auf einem höchst willkührlichen Zusatze zu der Erklärung der Ehre, nemlich daß sie nicht überhaupt in dem Urtheile von der Vollkommenheit einer Person, sondern noch dazu in dem Urtheile eines andern bestehe. Woher beweist man, daß man sich nicht selbst richtig ehren kan, und ohne Verletzung der Tugend? Doch ich halte es jezo für unnütz, diesen Gedanken, und die übrigen, die man für Beweise aus der Vernunft hält, aus denen man die Dreyeinigkeit vermuthen kan, weitläuftiger zu beurtheilen. Wer die Weltweisheit nur mittelmäßig versteht, der kan ohnedem die völlige Unstathaftigkeit derselben von selbst einsehen.

§. 280.

Zum vierten halte ich es für einen noch grössern Fehler, in den Abhandlungen von der Dreyeinigkeit, daß man diese wichtige Lehre, durch eine Menge von Beyspielen aus der Natur, hat erläutern wollen, aus denen erhellet, daß Dreye Eins ausmachen. Man kan überhaupt die Regel festsetzen: daß alle Beyspiele, welche von körperlichen Dingen hergenommen sind, schlechterdings zu tadeln sind; indem sie sich nicht nur gar

nicht passen, sondern auch noch dazu den falschen Gedanken verursachen, als wenn die drey Personen der Gottheit ausser einander würklich wären. Ich will nur, Eins dieser Beyspiele oder Gleichnisse, prüfen. Man sagt: der menschliche Körper, und die meisten Glieder desselben, bestehen aus drey Theilen. Z. E. ein jeder Finger hat drey Glieder. Vorerst braucht man wenig Witz zu besitzen, um einzusehen, daß hier keine merkliche Aehnlichkeit ist. Da die drey Glieder würklich ausser einander vorhanden sind, so hat ein jedes sein eigenes Wesen, und folglich kan hier keine merkliche Aehnlichkeit mit den drey Personen der Gottheit angenommen werden. Die drey Glieder machen nicht auf die Art einen Finger aus, wie die drey Personen der Gottheit die unzertheilte Gottheit ausmachen müssen. Zu dem komt noch, daß durch dieses Gleichniß, die tritheitische Vorstellung von der Dreyeinigkeit, erhalten und befördert wird. Eben so verhält es sich auch mit dem Dreyeinigkeitstriangul, den schon die Alten als eine Abbildung der Dreyeinigkeit ansahen. Man könte diese Gleichnisse von der Dreyeinigkeit, auf einer andern Seite betrachtet, als eine frevelntliche Uebertretung des göttlichen Gesetzes ansehen. GOtt hat ausdrücklich geboten: die Menschen sollen sich kein Gleichniß und kein Bildniß von ihm machen, sie sollen es gar nicht von körperlichen Dingen hernehmen. Und es ist also so gar eine Sünde wider GOtt, wenn man die Dreyeinigkeit durch solche, wenn ich so reden soll, körperliche Dreyeinigkeiten, erläutern will. Man kan mit Wahrheit sagen, daß durch die körperlichen Abbildungen der Dreyeinigkeit in den Kirchen, und in den Bilderbibeln, ein grosser Schade

verursacht wird; weil der gemeine Mann, einen höchst falschen und unanständigen Begrif von GOtt, dadurch bekomt. Und wenn Kindern solche Bilder gewiesen werden, und man sagt ihnen noch dazu, das ist GOtt der Vater, das ist GOtt der Sohn, das ist GOtt der heilige Geist: so prägt sich, der allerabgeschmackteste und GOtt unanständigste Begrif, solchen zarten Gemüthern so tief ein, daß dadurch, ihre ganze Erkenntniß GOttes, auf Zeitlebens vergiftet werden kan. Ich halte es demnach für pflichtmäßig, daß man, aus der ganzen Lehre von der Dreyeinigkeit, alle diese Beyspiele und Gleichnisse, die von körperlichen Dingen hergenommen sind, gänzlich verbanne.

§. 281.

Wenn man ja durch ein Gleichniß, die deutliche obgleich unausführliche Vorstellung von der Dreyeinigkeit, und der innerlichen Möglichkeit derselben in der einfachen unzertheilten göttlichen Substanz, erläutern will, so kan man dasselbe von der menschlichen Seele, und einem jedweden endlichen Geiste, hernehmen. Nach den Grundsätzen der neuern Weltweisen ist, in einer jedweden denkenden und verständigen Substanz, gleichsam eine Dreyeinigkeit, ohne daß dadurch diese Substanz vervielfältiget wird, und ohne daß sie deswegen aufhört, einfach zu seyn. Nemlich eine jedwede verständige Substanz ist, ihrer Natur nach, eine Vorstellungskraft der Welt, folglich subsistirt sie, 1) als ein solches würksames Wesen, welches durch seine thätige Kraft in sich selbst eine

Vorstellung von der ganzen Welt würkt, und diese Vorstellung begehrt, und welches ausser sich in alle andere Dinge in der Welt würkt, um des allgemeinen Zusammenhangs willen, in welchem es mit allen übrigen Dingen in der Welt steht. In dieser Absicht kan, eine jede verständige Substanz, ein Gleichniß von der ersten Person der Gottheit seyn. 2) Eben diese verständige Substanz würkt, durch ihre einzige Kraft, in sich selbst eine deutliche und vernünftige Vorstellung von der Welt, und subsistirt also als eine mit Verstand, Vernunft und Weisheit begabte Substanz. Und in so ferne ist sie ein Gleichniß von der andern Person der Gottheit, deren Zeugung von der ersten dadurch erläutert werden kan, daß, die vernünftige, verständige und weise, Würksamkeit eines endlichen Geistes, aus seiner Vorstellungskraft und Thätigkeit überhaupt herfließt. 3) Eben diese verständige Substanz würkt, durch ihre einzige Kraft, ihre vernünftige Begierden, und subsistirt als eine vernünftigbegehrende und beschliessende Substanz. Und gleichwie ein jeder endlicher Geist, nach der andern Subsistenz, als eine vernünftig denkende Substanz, in alle endliche Dinge ausser sich, würkt; also würkt er, nach der dritten Subsistenz, als eine vernünftig begehrende und beschliessende Substanz, in eben diese Dinge. Und in dieser dritten Absicht hat er eine Aehnlichkeit, mit der dritten Person der Gottheit, deren Ausgehen vom Vater und Sohn dadurch erläutert werden kan, daß die obere Begehrungskraft in einem endlichen Geiste, zugleich aus seinem Verstande und aus seiner Vorstellungskraft, fließt. In einem endlichen Geiste ist Verstand und Wille kleiner,

ner, als die Vorstellungskraft überhaupt. Allein da in GOtt alle Vorstellungen deutlich, und alle Begierden vernünftig sind: so ist die dreyfache Subsistenz in GOtt von einer völligen Gleichheit. Doch es ist dieses nur ein Gleichniß. Ich habe bey diesem kurzen Versuche über die Dreyeinigkeit weiter keine Absicht gehabt, als von diesem wichtigen Lehrpuncte der christlichen Religion, durch die Vernunft, eine solche Vorstellung zu machen, die der Vernunft nicht zuwider ist. Und ich glaube, daß ein Gottesgelehrter nun mit leichter Mühe dasjenige vollends hinzufügen kan, was, vermöge der Aussprüche der heiligen Schrift, und der richtigen Erklärung derselben, noch hinzugefügt werden muß.

Meier, Georg Friedrich, 1718-1777

George Friedrich Meiers philosophische Betrachtungen über die christliche Religion

Bd.: 3.

Halle (1762)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Phil 4790 -3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11274276-7
VD18 11200464-003